Stenographischer Bericht

12. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

IX. Gesetzgebungsperiode — 5., 6. und 7. Dezember 1979

Inhalt:

Auflagen:

Antrag, Einl.-Zahl 292/1, der Abgeordneten Dr. Maitz, Jamnegg, Dr. Dorfer und Haas, betreffend die Veranlassung von Sicherungsmaßnahmen bei Eisenbahnkreuzungen (437);

Antrag, Einl.-Zahl 293/1, der Abgeordneten Jamnegg, Dr. Maitz, Dipl.-Ing. Schaller und Marczik, betreffend Senkung der Klassenschülerhöchstzahl;

Antrag, Einl.-Zahl 294/1, der Abgeordneten Kollmann, Pranckh, Lackner, Ritzinger und Prof. Dr. Eichtinger, betreffend die Errichtung eines Heeresversorgungslagers im Raum Eisenerz;

Antrag, Einl.-Zahl 295/1, der Abgeordneten Dr. Maitz, Ing. Stoisser, Pöltl und DDr. Stepantschitz, betreffend Forderungsprogramm der Bundesländer;

Antrag, Einl.-Zahl 296/1, der Abgeordneten Dr. Piaty, Jamnegg, Dr. Pfohl, Dr. Maitz und Pranckh, betreffend die „Steirische Gesellschaft für Gesundheitsschutz";

Antrag, Einl.-Zahl 297/1, der Abgeordneten Dr. Piaty, Jamnegg, Marczik, Ritzinger und Kollmann, betreffend schulärztliche Versorgung der steirischen Pflichtschüler;

Antrag, Einl.-Zahl 298/1, der Abgeordneten Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Ing. Stoisser, Dr. Maitz und DDr. Stepantschitz, betreffend die Herstellung von Einrichtungsgegenständen sozialer Institutionen in Landesberufsschulen;

Antrag, Einl.-Zahl 299/1, der Abgeordneten Zdarsky, Hammerl, Gross, Premsberger und Genossen, betreffend Auszahlung der Funktionszulagen an die Lehrschwestern, die Lehrassistentinnen und Lehrassistenten;

Antrag, Einl.-Zahl 300/1, der Abgeordneten Zinkanell, Kohlhammer, Premsberger, Aichholzer und Genossen, betreffend die Überprüfung aller nicht durch Schranken abgesicherten Eisenbahnkreuzungen in der Steiermark an Straßen, die ein erhöhtes Verkehrsaufkommen haben;

Antrag, Einl.-Zahl 301/1, der Abgeordneten Kohlhammer, Premsberger, Brandl, Hammer und Genossen, betreffend die Übernahme des Versorgungsnetzes Aibl bei Deutschlandsberg durch die STEWEAG;

Antrag, Einl.-Zahl 302/1, der Abgeordneten Zdarsky, Bischof, Loidl, Kirner und Genossen, betreffend Errichtung einer Akademie für die Fort- und Weiterbildung für in den Sozial- und Krankenpflegeberufen Tätige;

Antrag, Einl.-Zahl 303/1, der Abgeordneten Zinkanell, Aichholzer, Brandl, Erhart und Genossen, betreffend die Änderung des Grundverkehrsgesetzes — GVG 1973 (LGBl. Nr. 72/1973);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 308/1, betreffend Amtsraumbeschaffung für die Rechtsabteilung 14 in Graz, Dietrichsteinplatz Nr. 15; Erwerb einer Wohnung von Frau Grete Rengelrod um S 1,100.000,—;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 310/1, betreffend Fa. Rittmann Ges. m. b. H., Erwerb der Liegenschaften EZ. 212 und 346, KG. Waasen, zum Betrag in der Höhe von S 8,900.000,— (Vst. 5/782203);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 136/5, zum Antrag der Abgeordneten Zdarsky, Bischof, Gross, Dr. Strenitz und Genossen, betreffend Nachversicherung von medizinisch-technischen Assistentinnen, radiologisch-technischen Assistentinnen und Diplomkrankenschwestern;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 304/1, Beilage Nr. 33, Gesetz, mit dem die Gemeindewahlordnung Graz 1957 geändert wird;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 305/1, Beilage Nr. 34, Gesetz, mit dem die Gemeindewahlordnung 1960 geändert wird (Gemeindewahlordnungs-Novelle 1979);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 306/1, Beilage Nr. 35, Gesetz, mit dem die Landtags-Wahlordnung 1960 geändert wird (Landtagswahlordnungs-Novelle 1979);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 309/1, Beilage Nr. 37, Landesverfassungsgesetz, mit dem das Landes-Verfassungsgesetz 1960 geändert wird (Landes-Verfassungsgesetznovelle 1979);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 118/5, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Piaty, DDr. Stepantschitz, Marczik und Pinegger, betreffend Vergütung der Dialyse-Behandlungen;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 15/6, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Heidinger, Aichhofer, Ing. Stoisser und Trummer, betreffend Fertigstellung des Bauabschnittes 2002 Lavamünd an der Grenzland-Bundesstraße Nr. 69;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 307/1, Beilage Nr. 36, Gesetz, mit dem das Landeswohnbauförderungsgesetz 1974 geändert wird (438).

Zuweisungen:

Anträge, Einl.-Zahl 292/1, 293/1, 294/1, 295/1 296/1, 297/1, 298/1, 299/1, 300/1, 301/1, 302/1 und 303/1 der Landesregierung (437);

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahl 136/5, 304/1 Beilage Nr. 33, 305/1 Beilage Nr. 34, 306/1 Beilage Nr. 35 und 309/1 Beilage Nr. 37 dem Gemeinde- und Verfassungs-Ausschuß (438);

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahl 308/1 und 310/1 dem Finanz-Ausschuß (438);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 15/6 dem Verkehrswirtschaftlichen Ausschuß (438);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 307/1, Beilage Nr. 36 dem Wirtschafts- und Raumordungs-Ausschuß (438);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 118/5 dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz (438).

Anträge:

Antrag der Abgeordneten Marczik, Ing. Koiner, Ritzinger, Pranckh und Prof. Dr. Eichtinger, betreffend die Übertragung des Formel-I-Weltmeisterschaftslaufes (Grand-Prix) vom Österreichring bei Knittelfeld durch den Österreichischen Rundfunk (438);

Antrag der Abgeordneten Loidl, Sponer, Zinkanell, Gratsch und Genossen, betreffend die Einrichtung eines Teams im Kontrollamt zur laufenden Überprüfung von allen Bauträgern, die Wohnbauförderungsmittel erhalten haben;

Antrag der Abgeordneten Zdarsky, Sponer, Loidl, Bischof und Genossen, betreffend die Übernahme der Kosten für die kombinierte Mumps- und Masernimpfung in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Zdarsky, Bischof, Sponer, Loidl und Genossen, betreffend den Essenszustelldienst im Sinne des Sozialhilfegesetzes;

Antrag der Abgeordneten Loidl, Hammerl, Premsberger, Kirner und Genossen, betreffend die Feststellung jener Personen, die über mehr als eine aus öffentlichen Mitteln geförderte Wohnung verfügen (438).

Verhandlungen:

1. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 2/10, zum Beschluß Nr. 30 vom 7. Dezember 1978, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Pranckh, Kollmann, Prof. Dr. Eichtinger und Ing. Turek, betreffend Kostenrückersatz für die Kontrolltätigkeit von Landesbediensteten.

Berichterstatter: Abg. Dr. Strenitz (653).

Annahme des Antrages (653).

2. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 282/1, betreffend Landes-Hypothekenbank Steiermark, Genehmigung des Rechnungsabschlusses und des Berichtes der Pflichtprüfer über das Geschäftsjahr 1978.

Berichterstatter: Abg. Brandl (653).

Annahme des Antrages (653).

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 283/1, Beilage Nr. 30, Gesetz über die Aufnahme von Anleihen durch das Land Steiermark.

Berichterstatter: Abg. Brandl (653).

Annahme des Antrages (653).

4. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 284/1, Beilage Nr. 31, Beschluß, mit dem die Satzungen der Landes-Hypothekenbank Steiermark neuerlich geändert werden.

Berichterstatter: Abg. Brandl (653).

Annahme des Antrages (653).

5. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 286/1, über die Bedekkung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1979 (1. Bericht für das Rechnungsjahr 1979).

Berichterstatter: Abg. Brandl (653).

Annahme des Antrages (653).

6. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 288/1, betreffend den Verkauf der Liegenschaft EZ. 323, KG. Murau, mit dem Wohnhaus 8850 Murau, Grazerstraße 5, zum Preis von S 620.000,—.

Berichterstatter: Abg. Pranckh (653).

Annahme des Antrages (653).

7. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 289/1, über den Ankauf des Grundstückes EZ. 80, KG. Sallegg, im Ausmaß von 2067 m² von der Gemeinde Gams ob Frauenthal, 8524 Gams ob Frauenthal, um einen Kaufpreis von 2 Millionen S zuzüglich Grunderwerbssteuer und Eintragungsgebühren in der Höhe von ca. 10 Prozent der Kaufsumme, das sind insgesamt rund 2,200.000,— S, durch das Land Steiermark.

Berichterstatter: Abg. Zinkanell (654).

Annahme des Antrages (654).

8. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 291/1, betreffend Rieswerke, Chemisch-Pharm. Werke des Landes Steiermark, Verkauf an die Chemie Linz AG.

Berichterstatter: Abg. Dr. Strenitz (654).

Annahme des Antrages (654).

9. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 285/1, über den Landesvoranschlag 1980, den Dienstpostenplan und den Kraftfahrzeugsystemisierungsplan.

Hauptberichterstatter: Abg. Zinkanell (438).

Generaldebatte:

Redner: Abg. Dr. Piaty (439), Abg. Brandl (450), Abg. Ing. Turek (450).

Spezialdebatte:

Gruppe 0:

Berichterstatter: Abg. Pinegger (464).

Redner: Abg. Marczik (464), Abg. Dr. Strenitz (466), Abg. Haas (468), Abg. Hammerl (470), Abg. Kohlhammer (473), Landeshauptmannstellvertreter Wegart (473).

Abstimmung (475).

Gruppe 1:

Berichterstatter: Abg. Kohlhammer (475).

Redner: Abg. Marczik (475), Abg. Premsberger (477), Abg. DDr. Stepantschitz (479), Abg. Sponer (479), Landesrat Peltzmann (480).

Abstimmung (483).

Gruppe 2:

Berichterstatter: Abg. Schrammel (483).

Redner: Abg. Pinegger (483), Abg. Gerhard Heidinger (484), Abg. Schrammel (488), Abg. Hammer (490), Abg. Buchberger (491), Abg. Laurich (492), Abg. Dr. Heidinger (494), Abg. Ing. Stoisser (496), Abg. Hammerl (498), Abg. Dr. Schilcher (498), Abg. Lackner (501), Abg. DDr. Stepantschitz (502), Abg. Ing. Turek (503), Abg. Premsberger (503), Abg. Dr. Eichtinger (505), Abg. Kohlhammer (506), Landesrat Peltzmann (508), Landesrat Prof. Jungwirth (510), Landeshauptmannstellvertreter Wegart (512).

Abstimmung (514).

Gruppe 3:

Berichterstatter: Abg. Ritzinger (514).

Redner: Abg. Dr. Pfohl (514), Abg. Karrer (517), Abg. Gross (518), Abg. Kanduth (520), Abg. Kirner (520), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (523), Abg. Neuhold (524), Landesrat Dr. Klauser (524), Landesrat Prof. Jungwirth (525).

Abstimmung (528).

Gruppe 4:

Berichterstatter: Abg. Bischof (528).

Redner: Abg. Dr. Maitz (528), Abg. Zdarsky (531), Abg. DDr. Stepantschitz (532), Abg. Dr. Horvatek (532), Abg. Bischof (534), Abg. Jamnegg (536), Abg. Dr. Schilcher (538), Abg. Zinkanell (539), Abg. Schrammel (541), Landesrat Gruber (542), Abg. Feldgrill (546), Abg. Loidl (547), Abg. Wimmler (549), Abg. Dipl.-Ing. Schaller (550), Landeshauptmann Dr. Niederl (553).

Abstimmung (556).

Gruppe 5:

Berichterstatter: Abg. Laurich (556).

Redner: Abg. Jamnegg (556), Abg. Lackner (558), Abg. Zdarsky (559), Abg. Pranckh (560), Abg. Wimmler (561), Abg. Dr. Piaty (562), Abg. Loidl (564), Abg. DDr. Stepantschitz (565), Landesrat Bammer (566), Landesrat Prof. Jungwirth (570).

Abstimmung (572).

Gruppe 6:

Berichterstatter: Abg. Pranckh (572).

Redner: Abg. Lind (572), Abg. Hammer (574), Abg. Dr. Heidinger (575), Abg. Loidl (577), Abg. Marczik (580), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (581), Abg. Kollmann (582), Abg. Ing. Stoisser (584), Abg. Dipl.-Ing. Schaller (584), Landesrat Dr. Krainer (584).

Abstimmung (587).

Gruppe 7:

Berichterstatter: Abg. Buchberger (587).

Redner: Abg. Ing. Koiner (588), Abg. Zinkanell (582), Abg. Haas (597), Abg. Pöltl (599), Abg. Neuhold

(600), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (601), Abg. Aichhofer (606), Abg. Pranckh (607), Abg. Lackner (608), Abg. Trummer (608), Landesrat Dr. Krainer (608), Abg. Lind (612), Abg. Laurich (614), Abg. Wimmler (616), Abg. Buchberger (616), Abg. Dr. Dorfer (617), Landeshauptmannstellvertreter Wegart (621), Abg. Dr. Pfohl (625), Abg. Wimmler (626), Abg. Marczik (628), Abg. Sponer (630), Abg. Harmtodt (632), Landesrat Gruber (633), Abg. Pöltl (635), Abg. Kollmann (636), Abg. Ileschitz (638), Abg. Schrammel (642), Landesrat Peltzmann (643).

Abstimmung (646).

Gruppe 8:

Berichterstatter: Abg. Ing. Koiner (647).

Abstimmung (647).

Gruppe 9:

Berichterstatter: Dr. Strenitz (647).

Redner: Landesrat Dr. Klauser (647).

Abstimmung (649).

Außerordentlicher Landesvoranschlag:
Berichterstatter Abg. Zinkanell (649).
Abstimmung (649).

Beschlußanträge:
Berichterstatter: Abg. Zinkanell (649).
Abstimmung (649).

Dienstpostenplan:
Berichterstatter: Abg. Jamnegg (650).
Abstimmung (650).

Kraftfahrzeugsystemisierungsplan:
Berichterstatter: Abg. Zinkanell (650).
Abstimmung (650).

Abstimmung über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 285/1:
Hauptberichterstatter: Abg. Zinkanell (650).
Abstimmung (650).

Schlußwort:

Redner: Landeshauptmann Dr. Niederl (650).

10. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 290/1, betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in der Steiermark.

Berichterstatter: Abg. Aichhofer (654).

Annahme des Antrages (654).

11. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 304/1, Beilage Nr. 33, Gesetz, mit dem die Gemeindewahlordnung Graz 1957 geändert wird.

Berichterstatter: Abg. Dr. Dorfer (654).

Annahme des Antrages (654).

12. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 305/1, Beilage Nr. 34, Gesetz mit dem die Gemeindewahlordnung 1960 geändert wird (Gemeindewahlordnungs-Novelle 1979).

Berichterstatter: Abg. Pinegger (654).

Annahme des Antrages (654).

13. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 306/1, Beilage Nr. 35, Gesetz, mit dem die Landtags-Wahlordnung 1960 geändert wird (Landtags-Wahlordnungsnovelle 1979).

Berichterstatter: Abg. Prof. Dr. Eichtinger (655).

Annahme des Antrages (655).

14. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 143/1, Beilage Nr. 17, Gesetz, mit dem die Dienst- und Gehaltsordnung der Beamten der Landeshauptstadt Graz 1956 geändert wird.

Berichterstatter: Abg. Dr. Maitz (655).

Annahme des Antrages (655).

15. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 309/1, Beilage Nr. 37, Landesverfassungsgesetz, mit dem das Landes-Verfassungsgesetz 1960 geändert wird (Landes-Verfassungsgesetznovelle 1979).

Berichterstatter: Abg. Dr. Heidinger (655).

Annahme des Antrages (655).

5. Dezember 1979
Beginn der Sitzung: 9.15 Uhr.

Präsident Univ.-Prof. Dr. Koren: Hohes Haus!

Ich eröffne die 12. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden IX. Gesetzgebungsperiode. Hiezu begrüße ich alle Erschienenen, im besonderen die Mitglieder der Landesregierung mit Herrn Landeshauptmann Dr. Friedrich Niederl an der Spitze und die Damen und Herren des Bundesrates.

Entschuldigt sind die Herren Abgeordneten Erhart und Zoisl, denen ich beste Genesung wünsche.

Die Tagesordnung liegt Ihnen vor.

Wird dagegen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Folgende Geschäftsstücke liegen auf, die ich, wie folgt, zuweise:

der Landesregierung:

Antrag, Einl.-Zahl 292/1, der Abgeordneten Dr. Maitz, Jamnegg, Dr. Dorfer und Haas, betreffend die Veranlassung von Sicherungsmaßnahmen bei Eisenbahnkreuzungen;

Antrag, Einl.-Zahl 293/1, der Abgeordneten Jamnegg, Dr. Maitz, Dipl.-Ing. Schaller und Marczik, betreffend Senkung der Klassenschülerhöchstzahl;

Antrag, Einl.-Zahl 294/1, der Abgeordneten Kollmann, Pranckh, Lackner, Ritzinger und Prof. Dr. Eichtinger, betreffend die Errichtung eines Heeresversorgungslagers im Raum Eisenerz;

Antrag, Einl.-Zahl 295/1, der Abgeordneten Dr. Maitz, Ing. Stoisser, Pöltl und DDr. Stepantschitz, betreffend Forderungsprogramm der Bundesländer;

Antrag, Einl.-Zahl 296/1, der Abgeordneten Dr. Piaty, Jamnegg, Dr. Pfohl, Dr. Maitz und Pranckh, betreffend die „Steirische Gesellschaft für Gesundheitsschutz";

Antrag, Einl.-Zahl 297/1, der Abgeordneten Dr. Piaty, Jamnegg, Marczik, Ritzinger und Kollmann, betreffend schulärztliche Versorgung der steirischen Pflichtschüler;

Antrag, Einl.-Zahl 298/1, der Abgeordneten Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Ing. Stoisser, Dr. Maitz und DDr. Stepantschitz, betreffend die Herstellung von Einrichtungsgegenständen sozialer Institutionen in Landesberufsschulen;

Antrag, Einl.-Zahl 299/1, der Abgeordneten Zdarsky, Hammerl, Gross, Premsberger und Genossen, betreffend Auszahlung der Funktionszulagen an die Lehrschwestern, die Lehrassistentinnen und Lehrassistenten;

Antrag, Einl.-Zahl 300/1, der Abgeordneten Zinkanell, Kohlhammer, Premsberger, Aichholzer und

Genossen, betreffend die Überprüfung aller nicht durch Schranken abgesicherten Eisenbahnkreuzungen in der Steiermark an Straßen, die ein erhöhtes Verkehrsaufkommen haben;

Antrag, Einl.-Zahl 301/1, der Abgeordneten Kohlhammer, Premsberger, Brandl, Hammer und Genossen, betreffend die Übernahme des Versorgungsnetzes Aibl bei Deutschlandsberg durch die STEWEAG;

Antrag, Einl.-Zahl 302/1, der Abgeordneten Zdarsky, Bischof, Loidl, Kirner und Genossen, betreffend Errichtung einer Akademie für die Fort- und Weiterbildung für in den Sozial- und Krankenpflegeberufen Tätige;

Antrag, Einl.-Zahl 303/1, der Abgeordneten Zinkanell, Aichholzer, Brandl, Erhart und Genossen, betreffend die Änderung des Grundverkehrsgesetzes — GVG 1973 (LGBl. Nr. 72/1973);

dem Finanz-Ausschuß:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 308/1, betreffend Amtsraumbeschaffung für die Rechtsabteilung 14 in Graz, Dietrichsteinplatz Nr. 15; Erwerb einer Wohnung von Frau Grete Rengelrod um S 1,100.000,—;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 310/1, betreffend Fa. Rittmann Ges. m. b. H., Erwerb der Liegenschaften EZ. 212 und 346, KG. Waasen, zum Betrag in der Höhe von S 8,900.000,— (Vst. 5/782203);

dem Gemeinde- und Verfassungs-Ausschuß:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 136/5, zum Antrag der Abgeordneten Zdarsky, Bischof, Gross, Dr. Strenitz und Genossen, betreffend Nachversicherung von medizinisch-technischen Assistentinnen, radiologisch-technischen Assistentinnen und Diplomkrankenschwestern;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 304/1, Beilage Nr. 33, Gesetz, mit dem die Gemeindewahlordnung Graz 1957 geändert wird;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 305/1, Beilage Nr. 34, Gesetz, mit dem die Gemeindewahlordnung 1960 geändert wird (Gemeindewahlordnungs-Novelle 1979);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 306/1, Beilage Nr. 35, Gesetz, mit dem die Landtags-Wahlordnung 1960 geändert wird (Landtagswahlordnungs-Novelle 1979);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 309/1, Beilage Nr. 37, Landesverfassungsgesetz, mit dem das Landes-Verfassungsgesetz 1960 geändert wird (Landes-Verfassungsgesetznovelle 1979);

dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 118/5, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Piaty, DDr. Stepantschitz, Marczik und Pinegger, betreffend Vergütung der Dialyse-Behandlungen;

dem Verkehrswirtschaftlichen Ausschuß:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 15/6, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Heidinger, Aichhofer, Ing. Stoisser und Trummer, betreffend Fertigstellung des Bauabschnittes 2002 Lavamünd an der Grenzland-Bundesstraße Nr. 69;

dem Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 307/1, Beilage Nr. 36, Gesetz, mit dem das Landeswohnbauförderungsgesetz 1974 geändert wird;

Wird gegen diese Zuweisungen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Eingebracht wurden folgende Anträge, die ich der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zuführe:

Antrag der Abgeordneten Marczik, Ing. Koiner, Ritzinger, Pranckh und Prof. Dr. Eichtinger, betreffend die Übertragung des Formel-I-Weltmeisterschaftslaufes (Grand-Prix) vom Österreichring bei Knittelfeld durch den Österreichischen Rundfunk;

Antrag der Abgeordneten Loidl, Sponer, Zinkanell, Gratsch und Genossen, betreffend die Einrichtung eines Teams im Kontrollamt zur laufenden Überprüfung von allen Bauträgern, die Wohnbauförderungsmittel erhalten haben;

Antrag der Abgeordneten Zdarsky, Sponer, Loidl, Bischof und Genossen, betreffend die Übernahme der Kosten für die kombinierte Mumps- und Masernimpfung in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Zdarsky, Bischof, Sponer, Loidl und Genossen, betreffend den Essenszustelldienst im Sinne des Sozialhilfegesetzes;

Antrag der Abgeordneten Loidl, Hammerl, Premsberger, Kirner und Genossen, betreffend die Feststellung jener Personen, die über mehr als eine aus öffentlichen Mitteln geförderte Wohnung verfügen.

Bevor wir zur Tagesordnung übergehen, stelle ich den Antrag und bitte um Ihre Zustimmung, daß wir den Punkt 9 der Tagesordnung als ersten Punkt behandeln. Ich bitte die Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Der Antrag ist angenommen.

Wir kommen daher zur Behandlung des Punktes 9 der Tagesordnung.

9. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 285/1, über den Landesvoranschlag 1980, den Dienstpostenplan und den Kraftfahrzeugsystemisierungsplan.

Hauptberichterstatter ist der Herr Abgeordnete Josef Zinkanell, dem ich das Wort erteile und den ich frage, ob er den Antrag stellt, die Beratung über den Landesvoranschlag in eine Generaldebatte und eine Spezialdebatte zu teilen.

Abg. Zinkanell: Herr Präsident, ich stelle diesen Antrag.

Präsident: Sie haben den Antrag gehört, wer damit einverstanden ist, möge ein Zeichen geben.

Ich erteile dem Hauptberichterstatter Herrn Abgeordneten Josef Zinkanell das Wort zur Eröffnung der Generaldebatte.

Abg. Zinkanell: Hohes Haus, Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Im Sinne des § 15 Abs. 2 lit. a des Landesverfassungsgesetzes 1960 wird dem Steiermärkischen Landtag ein Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben des Landes für das Rechnungsjahr 1980 zur Beschlußfassung vorgelegt. Das ist dem Gesetz gemäß erfolgt und der Finanz-Ausschuß hat in einer ganztägigen Sitzung die Gruppen des ordentlichen Haushaltes, den außerordentlichen Haushalt sowie die dazugehörigen Systemisierungen der Dienstposten und der Kraftfahrzeuge beraten. Es gab eine lebhafte Wechselrede und eine Reihe von Anfragen wurden von den Mitgliedern der Landesregierung beantwortet. Auf Grund dieser eingehenden Beratungen darf ich im Namen des Finanz-Ausschusses folgenden gegliederten Antrag stellen:

1. Der Voranschlag des Landes Steiermark für das Jahr 1980, Anlage 1, wird mit folgenden Schlußsummen genehmigt: Ordentlicher Haushalt: Ausgaben S 16.534,692.000, Einnahmen S 15.625,872.000. Gebarungsabgang des ordentlichen Haushaltes: S 881,820.000.

Dieser Gebarungsabgang ist durch Darlehensaufnahmen, die im Unterabschnitt 982, Haushaltsausgleich durch Kreditoperationen, zu vereinnahmen sind, auszugleichen. Außerordentlicher Haushalt: Gesamterfordernis S 516,673.000.

Die Bedeckung des außerordentlichen Haushaltes hat nach den Punkten 8 bis 10 zu erfolgen.

2. Für die Inanspruchnahme der Kredite des ordentlichen und außerordentlichen Landesvoranschlages wird auf die Paragraphen 2 und 3 des Gesetzes über die Führung des Landeshaushaltes, LGBl. Nr. 217/1969 und auf den Paragraph 32 Abs. 2 des Landesverfassungsgesetzes 1960 hingewiesen.

3. Die Voranschlagsposten des gleichen Voranschlagsansatzes sind gegenseitig deckungsfähig. Mittelausgleiche innerhalb der Posten des gleichen Voranschlagsansatzes bedürfen keiner besonderen Genehmigung. Die Eröffnung neuer Ausgabenvoranschlagsposten, die durch Einsparungen bei anderen Voranschlagsposten des gleichen Voranschlagsansatzes bedeckt werden und die Eröffnung neuer Einnahmevoranschlagsposten darf nur im Einvernehmen mit dem Landesfinanzreferat erfolgen, das für die richtige Eingliederung der Posten nach der Voranschlags- und Rechnungsabschluß-Verordnung zu sorgen hat.

4. Die im Landesvoranschlag 1980 in den Gruppen, Untervoranschlägen und Sammelnachweisen angebrachten Deckungsvermerke werden genehmigt.

5. Die im Landesvoranschlag 1980, Anlage 2, sowie die im Allgemeinen Teil des Dienstpostenplanes festgelegten Grundsätze hiezu werden genehmigt.

6. Der Systemisierungsplan der Kraftfahrzeuge 1980, Anlage 1 und die im Allgemeinen Teil des Systemisierungsplanes festgelegten Grundsätze hiezu werden genehmigt.

7. Die Landesregierung wird ermächtigt, zur Dekkung des Gebarungsabganges des ordentlichen Haushaltes 1980 Kredit- und Finanzoperationen vorzunehmen.

8. Die Landesregierung wird ermächtigt, zur Bedeckung des außerordentlichen Haushaltes 1980 Anleihen und Darlehen bis zur Höhe des veranschlagten Gesamterfordernisses aufzunehmen beziehungsweise sonstige Kreditoperationen einzuleiten.

Die Punkte 9 bis 13 enthalten weitere Bestimmungen zur Durchführung des Voranschlages 1980, wobei der Punkt 12 18 Detailansätze umfaßt, die das große Vorhaben der Schiweltmeisterschaften in der Dachstein-Tauern-Region betreffen.

Der Finanz-Ausschuß hat außerdem im Zusammenhang mit den einzelnen Gruppen des ordentlichen Haushaltes Resolutionen beraten, über die abstimmen zu lassen ich den Herrn Präsidenten bitte.

Indem ich den Beratungen des Hohen Hauses im Interesse der steirischen Bevölkerung besten Erfolg wünsche, darf ich die Damen und Herren Abgeordneten ersuchen, dieser bedeutsamen Regierungsvorlage ihre Zustimmung zu geben.

Präsident: Ich danke dem Herrn Abgeordneten Josef Zinkanell für seinen Bericht. Zur Generaldebatte hat sich gemeldet der Herr Abgeordnete Dr. Piaty. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Piaty: Herr Präsident, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Würde man lediglich von den Fakten ausgehen, das heißt von den Zahlen, die in diesem Budgetentwurf enthalten sind, so gäbe es eigentlich nicht sehr viel zu diskutieren. Der Antrag der Regierung, von ihr und den zuständigen Beamten ausgearbeitet, liegt umfangreich in vier Bänden vor, an der einstimmigen Annahme nach einer dreitägigen Debatte ist eigentlich nicht zu zweifeln. Diese Prophezeiung wage ich zu stellen. Der Ablauf ist somit, wenn Sie wollen, programmiert, und ausgehend von der politischen Wirklichkeit der Tatsache, daß ja die gleichen Parteien sowohl in der Exekutive wie in der Legislative sitzen, geprägt durch das normative Verhalten einer Proportionalverfassung, bietet dieser Umstand den Abgeordneten kaum die Möglichkeit, über verbale Funktionen hier in Erscheinung zu treten, das heißt, eine Gestaltungsmöglichkeit oder gar eine Korrektur ist, wie Sie alle wissen, in diesem System nicht möglich. Das war aber nicht immer so. In der Geschichte der steirischen Landstände, ja selbst noch des steirischen Landtages in der Jugendzeit der parlamentarischen Demokratie gab es doch jenes Spannungsfeld, das geprägt war einerseits von dem Monarchen und seinem Vertreter, der Geld gefordert hat, auf der einen Seite und auf der anderen Seite von den Landständen oder dem Landtag, der dieses Geld möglichst sparsam geben wollte. Dieser Gegensatz von Exekutive und Legislative, der noch de jure heute in unserer Verfassung verankert ist, gibt dem Landtag noch das Budgetrecht, ist sozusagen ein historisches Residuum aus dieser Zeit, denn die faktische Situation ist eigentlich nicht mehr gegeben. Exekutive und Legislative sind in der modernen Parteiengesellschaft ident, die Kontrollfunktion und das Konkurrenzprinzip beschränkt sich im wesentlichen immer auf den jeweiligen politischen Gegner und hier auch meistens sehr

schaumgebremst. Die Folge ist, daß die Anteilnahme der Öffentlichkeit am Leben und Wirken der parlamentarischen Institutionen eher im Sinken ist und es ist meines Erachtens kein Zufall, daß die Vorgänge in der Gemeindestube oder etwa im Nationalrat ungemein mehr Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit und beim politisch Interessierten finden, als etwa die Tätigkeit in den Landtagen. Wir sollten uns daher vielmehr bemühen, im Sinne einer Anpassung an die Wirklichkeit, der Landespolitik mehr Attraktivität, mehr Lebendigkeit und mehr Spannung zu verleihen. Im Sinne, wenn Sie wollen, einer Revitalisierung der Demokratie durch verstärkte Anteilnahme und durch verstärkte Mitbestimmung des Bürgers. Die Anpassung unserer Landesverfassung, die der gelebten politischen Wirklichkeit, wie Sie ja alle wissen, streckenweise nicht mehr ganz entspricht, müßte nicht nur Anliegen von irgendwelchen Polit-Theoretikern oder Verfassungsrechtlern sein, sondern es müßte unser aller Anliegen sein. Das Anliegen jeglichen politischen Mandatträgers, dem das Überleben der Demokratie in den nächsten Jahrzehnten ein Herzensanliegen ist. Das Aufkommen der Bürgerinitiativen, die rückläufige Tendenz der Wahlbeteiligung, insbesonders in jenen Ländern sichtbar, wo es keine Wahlpflicht gibt und hier ganz besonders bei den Jungwählern, einer doch da und dort feststellbaren Parteienverdrossenheit, die sehr leicht in eine Staatsverdrossenheit umschlagen könnte, sind Symptome eines schleichenden Unbehagens, das man einfach nicht ignorieren sollte und das man nicht mit formaler parlamentarischer Routine oder mit einem formalen parlamentarischen Ritual zudecken kann.

Es muß uns bewußt werden, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß wir, wenn ich wir sage, meine ich die gesamten industriealisierten Staaten insbesondere des Westens, heute in einer Krise stecken, die zu einem Umdenken in vielen Bereichen zwingt. Wir sollten als politische Mandatsträger auch den Mut haben, unserem Bürger, unserem Wähler, diese Tatsache nicht zu verheimlichen und nicht zu verschleiern. Bei der engen Verflechtung der Weltwirtschaft können unvorhersehbare Ereignisse, wie sie heute in Persien stattfinden, Kettenereignisse auslösen, die fernab von den politischen Erdbebenzentren chaotische Situationen herbeiführen können und die jede Zukunftsgestaltung und jede Zukunftsplanung einfach über den Haufen werfen. Eines ist sicher, die Zeiten der Konjunktur der sechziger Jahre mit billigen Rohstoffen und billiger Energie sind seit 1973 vorbei. Die steile Aufwärtskurve der Wohlstandsentwicklung wird sichtlich flacher, Inflation, Ganz- oder Teilarbeitslosigkeit und verschuldete öffentliche Haushalte sind zu einem Problemkonvolut der ganzen westlichen Welt geworden, die vor dem Hintergrund einer fast schon chronisch gewordenen Rezession mit vorübergehenden kurzen Erholungsphasen eigentlich derzeit keine echte Lösungsmöglichkeit aufweist. Der Wohlstand, das wissen wir, hat viele Probleme gelöst, aber er hat neue Probleme geschaffen. Die wachsende Industrialisierung hat zur Störung des ökologischen Gleichgewichtes geführt. Luft und Gewässer sind verschmutzt; der wachsende Verkehr hat die Straßen zum Schlachtfeld der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts werden lassen. Denken wir: allein in Österreich sind es jährlich — es hört sich an wie die Verlustmeldungen eines Krieges — 2000 Tote und 60.000 Verletzte. Monokulturen und Intensivertragwirtschaft in der Landwirtschaft mit Einsatz von Gift- und Schadstoffen gefährden in einem zum Teil noch unbekannten Ausmaß unsere Gesundheit und das tagtäglich mit dem, was wir zu uns nehmen. Ja selbst der Wahlfahrtsstaat mit seinen Mechanismen des sozialen Schutzes hat weder die materielle Armut insgesamt und schon gar nicht die geistige Armut beseitigen können. Die Einsamkeit des Altseins, die Depression — es hat jemand die Depression als den „Krebs der Seele" bezeichnet — die Flucht in Pillen, in Drogen und in den Alkohol, das kann jeder von uns tagtäglich in den Spitälern feststellen, sind Ausdruck des Verlustes an Lebensfreude, weil die Frage nach dem Sinn des Lebens vielfach nicht mehr beantwortet werden kann.

Iwan Illich spricht von der „Kontraproduktivität unserer Institutionen". Die Beispiele: der soziale Wohnbau in manchen seiner Auswirkungen, die totale Verschulung und Überforderung unserer Kinder, der nicht mehr zu bändigende Indiviudalverkehr, die Fließbandarbeit, der Zerfall der Familie, insbesondere der Großfamilien und die Gier, immer mehr produzieren zu wollen, immer mehr verdienen zu wollen, um noch mehr konsumieren zu können. Nicht zuletzt ein Staat, der immer mehr in einem gigantischen Umverteilungsprozeß immer mehr vom Ertrag des einzelnen und seiner Arbeit an sich reißt und die Eigenverfügbarkeit des Bürgers über die Produkte seiner Arbeit immer mehr einengt. Da ist nicht zuletzt der Verlust einer Wertordnung, die sich nach absoluten Verhaltensnormen und einem transzendentalen Gottesbegriff orientiert und die diesen durch den Menschen als das Maß aller Dinge ersetzt hat. Fast möchte man sagen, die Fortsetzung der Ursünde „sicut eritis scientes bonum et malum". Du wirst sein wie Gott: wissend um das Gute und das Böse. Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind die eigentlichen krankheitsverursachenden Faktoren unserer Zeit, die zunächst die Seele krank machen und bei den engen Beziehungen von Körper und Seele wissen wir, daß als nächstes eben die Soma, der Körper krank wird. Wir werden dieser Entwicklung nicht durch den Bau neuer Krankenhäuser und gesundheitlicher Versorgungszentren begegnen können, auch nicht durch ein noch engeres Netz der sozialen Sicherheit, nicht durch mehr Reglementierung und mehr Entmündigung des Bürgers durch mehr Steuern und mehr Staat. Was not tut, wäre zunächst für uns alle die Kunst zu erlernen, Grenzen zu sehen und Grenzen zu setzen. Meine Damen und Herren, diese Kunst ist das Unterpfand, das ist meine Auffassung, des persönlichen Glücklichseins und es wäre auch die hohe Kunst der politischen Gestaltung, damit ein Gemeinwesen nicht zum Selbstzweck wird, ein Staat nicht zum Herrschaftsinstrument einer Funktionärsschicht und damit ein Staat, der von seinen Bürgern eines Tages nicht als eine Bedrückung empfunden wird. Der Staat selbst muß Genügsamkeit und Selbstbeschränkung vorleben, dann

wird er dies auch von seinen Bürgern fordern können. Was wir brauchen ist ein Wiedererwecken des Bewußtseins, nachdem die rein ökonomische Lebensbewältigung sichtlich an den Grenzen steht, um nicht zu sagen, gescheitert ist, das Bewußtsein wieder, daß der Mensch nicht allein vom Brot lebt und daß „ohne die Sanierung der Seelen", um einen Ausdruck Dr. Seipls zu gebrauchen, wir die Zukunft nicht werden meistern können. Ich würde fast überspitzt sagen: Wir werden die verschuldeten Budgets nicht sanieren können, wenn wir nicht die Gesinnung und die Seelen vorher sanieren werden.

Bevor ich, meine Damen und Herren, auf das Landesbudget zu sprechen komme, gestatten Sie mir aber einen Blick auf die politische Umwelt, die ja unweigerlich auf das Land, auf die Landespolitik und das Landesbudget reflektiert. Ich werde nicht den Fehler des leider hier abwesenden Finanzreferenten machen, nämlich in die weite Welt hinaussehen und das Nahe nicht bemerken. Sie wissen, es gibt die sogenannte Presbyopie, die Alterssichtigkeit. Man sieht sehr weit hinaus, nur in der Nähe hat man mit dem Lesen Schwierigkeiten.

Ich werde mich nicht zu sehr mit den USA und ihren Energieproblemen beschäftigen. Ich bleibe in Österreich. Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn wir schon von Energie sprechen, dann muß man sich sagen, merkwürdig was, um mit Robert Musil, dem Lieblingsautor des Herrn Bundeskanzlers, zu sprechen, in Kakanien alles passiert. Da baut man um acht Milliarden Schilling ein Atomkraftwerk. Bevor das aber in Betrieb gesetzt wird, kommt man auf die Idee in einer Frage, in der die Fachleute nicht der gleichen Meinung sind, das Bundesvolk erstmalig zu befragen. Man kommt zur gloriosen Idee, wenn man schon diese Sachfrage zur Abstimmung stellt, was schon sehr problematisch ist, diese Abstimmung umzufunktionieren in eine Art Volksabstimmung pro oder kontra den Herrn Bundeskanzler. Wie die Abstimmung ausgeht wissen Sie; der Herr Bundeskanzler tritt nicht zurück. Es bleiben die Energieprobleme weiter ungelöst, aber der Herr Bundeskanzler, lese ich vor einigen Tagen, fährt mit dem Vorsatz nach Polen, die Polen zu animieren, mit unserem Geld, das wir anscheinend so reichlich haben, Kraftwerke zu bauen, damit sie uns dann elektrischen Strom liefern. Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe das zweimal und dreimal gelesen und ich möchte konzedieren, daß der Herr Bundeskanzler ein ausgezeichneter Experte in Nahostfragen ist, daß er sich in israelisch-arabischen Beziehungen tummelt, munter wie der Fisch im Wasser. Nur, ob er hier der Weisheit letzten Schluß gezogen hat, da bin ich sehr im Zweifel.

Denn, meine sehr geehrten Damen und Herren, bei aller Wertschätzung, Respekt und Sympathie für das polnische Volk, die Volksrepublik Polen ist, soviel ich weiß, ein totalitäres System, ein totalitärer Staat, der in seiner Entscheidungsfähigkeit, das wissen wir alle, ein halbautonomer Staat ist. Denn dort wird die Politik gemacht, die vom Kreml praktisch konzipiert wird. Daß sich der österreichische Staat, der ein neutraler Staat ist und der ein westlicher Staat bleiben will, im energiepolitischen Bereich in diesem Ausmaß ausliefert an ein totalitäres System, wissen Sie, da denke ich an ein Zitat von Lenin. Lenin hat gesagt, die Kapitalisten sind so dumm, daß sie den Strick vorher bezahlen und kaufen, mit dem wir sie aufhängen werden.

Nun, mit dem Budget 1980 hat der Herr Finanzminister sein zehnjähriges Jubiläum als Budgetmacher gefeiert. Man wird nun oft vom Mann auf der Straße gefragt: „Sagen Sie, was ist eigentlich der Unterschied zwischen ÖVP-Politik und SPÖ-Politik?" Der Herr Vizekanzler hat seit 1970 seine Unterschiede, zumindest was die Finanzpolitik betrifft, dargestellt. Er sagte damals: „Die bisherige konservative Finanzpolitik orientiert das Ausmaß der Befriedigung von Bedürfnissen an vorhandenen finanziellen Mitteln." Progressive Finanzpolitik, so sagt er, schafft zuerst die Bedürfnisse und holt sich dann jene Mittel, die notwendig sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Ergebnisse einer solchen progressiven Finanzpolitik kennen wir heute. Der Schilling von 1979 entspricht einer Kaufkraft, bezogen auf den Schilling von 1970, von 40 Groschen. Die Staatsschulden, damit kein Mißverständnis entsteht, Finanz- und Verwaltungsschulden liegen heute bei 300 Milliarden Schilling. Das heißt, jeder erwerbstätige Österreicher wird mit mehr als 106.000 Schilling belastet sein. Nicht nur, daß sich die Staatsschuld seit Beginn der Siebzigerjahre verfünffacht hat, besorgniserregend ist allein schon der Umstand, daß allein in den letzten eineinhalb Jahren Schulden eingegangen wurden, wie sie früher in 25 Jahren, das heißt von 1945 bis 1970 eingegangen wurden. Besorgniserregend ist auch der Umstand, daß diesen 300 Milliarden Schilling Schulden ein Bruttonationalprodukt von 800 Milliarden Schilling gegenübersteht, das kaum mehr wächst, wohl aber wachsen die Schulden. Der Spielraum für finanzielle Beweglichkeit wird immer enger. 37,6 Milliarden Schilling beträgt der Schuldendienst, das sind 12,44 Prozent der Bundesausgaben. Täglich, meine Damen und Herren, muß der österreichische Staat 103 Millionen Schilling nur zur Tilgung der Staatsschuld zahlen. Zur Charakteristik, damit man die Dimensionen besser erfaßt. Der Staatszuschuß für die Sozialversicherungen insgesamt beträgt 23,4 Milliarden Schilling, das heißt der Schuldendienst liegt um 14 Milliarden Schilling, oder wenn Sie wollen, 60,7 Prozent höher als der Staatszuschuß für die Sozialversicherungen. Der bayrische Ministerpräsident Franz Josef Strauß sagt: „Schuldenmachen ist die Rauschgiftspritze der Finanzpolitik".

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was heißt das? Das heißt, bei wachsender Verschuldung gibt es wie bei der Rauschgiftsucht nur zwei Alternativen. Ich kann damit aufhören, das heißt ich drossle die Ausgaben, oder, ich kann nicht aufhören, dann muß ich die Dosis steigern, um sozusagen einigermaßen fit zu bleiben, das heißt ich muß neue Kredite aufnehmen und neue Steuern erhöhen. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Fähigkeiten, immer neue Steuern zu schaffen, diese Fähigkeiten eines modernen Robin Hood, die sind hier mit einer Perfektion entwickelt worden und die haben uns zweifellos in den europäischen

Spitzenbereich katapultiert. Es gibt heute kaum eine Steuer, kaum eine Gebühr, kaum einen Tarif, einen Beitrag, einen Monopolpreis, der in den letzten drei bis vier Jahren nicht mindestens einmal, meist jedoch öfters, erhöht wurde. Betrug zum Beispiel die steuerliche Pro-Kopf-Belastung 1970 43.000 Schilling, erreicht sie jetzt den dreifachen Wert, nämlich 127.000 Schilling. Dabei sind das vor allem die Massensteuern, die explodiert sind. Ich nehme hier die Lohnsteuer; 1970 betrug die Lohnsteuer 13,7 Milliarden Schilling, 1980 wird diese Steuer dem Finanzminister 61 Milliarden Schilling bringen, das heißt sie ist um das Viereinhalbfache angewachsen und sie ist zweieinhalbmal höher angewachsen, als in der Zwischenzeit Löhne und Gehälter. Der Herr Finanzminister hat es nicht leicht. Getrieben von einer Politik der unbedenklichen Geldausgaben, für die ich eigentlich weniger ihm als mehr dem Herrn Bundeskanzler die Verantwortung tragen lassen möchte, ist er jetzt zu einer Politik gezwungen, die streckenweise ja nicht mehr als sozialistisch anzusehen ist. Denn der Zugzwang einer Sanierung eines kranken Budgets überrollt alle ideologischen Barrieren. Wie überhaupt sich die Väter der Sozialisten im Grabe umdrehen würden, meine Damen und Herren, könnten sie am sozialistisch gelebten und nicht bloß wortreich verkündeten Alltag teilnehmen. So ist einmal der Lebensstil mancher Genossen, die von Gleichheit sprechen im Sinne Orwels, alle sind gleich, nur manche sind gleicher. Manche Genossen pflegen zum Teil einen Neureichenstil. Da wird von Pensionsgarantie gesprochen und man beginnt bereits eine Kürzung der Witwenpensionen zu diskutieren. Da gab es einmal eine sozialistische Steuerpolitik, die die indirekten Steuern als unsozial verdammte und diese seither in ungeahnter Weise ausgebaut hat. Und wäre nicht der Herr Minister Broda mit seinem Mietengesetz und seinem Mediengesetz, wären nicht die Versuche des Herrnn Ministers Sinowatz, durch Ganztagsschulen das Kind zu verstaatlichen und wäre nicht die jederzeit feststellbare und fühlbare Langzeitstrategie durch Entzug von Gewinn und Eigenkapital einerseits und zentraler fragwürdiger Wirtschaftsförderung andererseits die Unternehmen funktionell zu enteignen, so könnte man in naiver Weise glauben, die Sozialisten hätten den Sozialismus verlernt, oder wie es Guldimann in seinem Buch „Die Grenzen des Wohlfahrtsstaates" schreibt, die Sozialdemokratie habe den Staat in seinen Grundzügen nicht verändert, sondern sich selbst durch die Übernahme der Regierungsgewalt einer Wandlung unterzogen. (Ende des Zitates.) Tatsache aber ist, das wissen wir, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Politik der Bundesregierung ist nach wie vor, und das ist eine Beruhigung für Sie, Sozialismus. Freilich ein Sozialismus auf leisen Sohlen und in kleinen Schritten, und der von der SPÖ propagierte Österreichische Weg führt schnurgerade in den Sozialismus. Daran ändern bürgerliche Gehabe, verbale Verschleierung und Naivitätserwartung gewisser konfliktscheuer Bürgerkreise nichts. Was sind nun die roten Markierungen des Bundesbudgets 1980:

1. Keine Milderung der Steuerprogression, das heißt automatische Erhöhung der Lohn- und der Einkommenssteuer durch die Inflation selbst, das heißt der Steuerzahler zahlt durch seine Steuern die Budgetsanierung.

2. Abbau der Stützungen für Agrarerzeugnisse, das heißt der Milch-, der Butter- und der Käseesser zahlen höhere Preise. Der Konsument entlastet das Budget.

3. Abbau der staatlichen Pensionszuschüsse durch Beitragserhöhung, selbst bei der Pensionsversicherungsanstalt der Angestellten oder der freien Berufe, die heute noch immer mehr einnehmen, als sie ausgeben, wo also eine Sanierungsbedürftigkeit versicherungsmathematisch gar nicht besteht, auch dort werden die Beiträge erhöht. Die Arbeitgeber zahlen ebenfalls mit, das heißt, es sanieren alle Pensionsversicherten über diese Beitragserhöhung das Budget.

Meine verehrten Damen und Herren, das ist sozialistische Politik. Durch Konsummehrausgaben, durch Pensionsmehrabgaben und durch Mehrbesteuerung werden die freiverfügbaren persönlichen Einkommen, und das schon bei enorm bestehenden Gesamtbelastungen, weiter reduziert. Wir sind also weiter einen Schritt hin, wenn Sie wollen, zur Taschengeldgesellschaft.

Weiter wird die private Wirtschaft geschwächt, ihrer Eigenmittel beraubt und die im Budget konzentrierte Gegenmacht zentraler Finanzgewalt weiter gestärkt. Diese Defizitpolitik, meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist kein Zufall, das ist nicht Schlamperei, sondern das ist System. Sie zielt in eine gigantische Umverteilung vom Privat- zum Staatssektor. Da werden durch Steuern und Abgaben, durch Sozialmaßnahmen, die sich in Lohnnebenkosten von 86 Prozent niederschlagen, die Unternehmungen und die Unternehmer ihres Eigenkapitals beraubt und sie werden so abhängig gemacht und das ist entscheidend: eine Politik, die laufend abhängig macht von Krediten, von Subventionen, von Förderungen, von Saatsaufträgen, von Außenhandelsabsprachen. Der Unternehmer, meine Damen und Herren, bleibt zwar Besitzer, er darf auch die Risken des Unternehmertums tragen, nur die Verfügungsgewalt, die eigentliche über sein Unternehmen, hat er nicht. Er ist nicht institutionell verstaatlicht, sondern er ist — wenn Sie wollen — im schwedischen System, dort hat man es so begonnen, funktionell verstaatlicht. Gut, werden Sie sagen, das ist der Unternehmer, das alte Feindbild der Gesellschaft. Und wie ist das beim Arbeitnehmer? Wo wir angeblich heute eine Regierungspartei haben, die sich immer gerne als eine Arbeitnehmerpartei darstellt, das kann sie. Denn ein System der Verschleierung und der Täuschung, ein System des Nichtinformierens und wenn Sie wollen des Desinformierens auch der Interessensvertretungen der Arbeitnehmer, baut den Unternehmer zwar als Feindbild des Klassenkampfes auf, läßt aber bewußt vergessen, daß alle sozialen Leistungen und Errungenschaften der Arbeitnehmer selbst zu zahlen und zu berappen hat und daß er viel zu zahlen hat, was gar nicht am Lohnzettel steht. Denn, meine Damen und Herren, gäbe es — ich verwende diesen

Begriff — den sogenannten Inklusivlohn, das heißt, bekäme der Arbeitnehmer all das, was der Arbeitgeber für ihn bezahlt, dann würden Sie zu einem sehr interessanten Ergebnis kommen und man müßte das jedem Arbeitnehmer tagtäglich plastisch vor Augen führen, dann würde nämlich ein anderes Bewußtsein entstehen. Ich gebe Ihnen ein Zahlenbeispiel: Ein Arbeitnehmer mit einem Nettolohn von 7119 Schilling, hinzu kommt sein Anteil für die Sozialversicherung, das sind 1418 Schilling, hinzu kommt seine Lohnsteuer, das sind 1363 Schilling, das wäre somit nach dem gängigen Begriff ein Bruttolohn von 10.000 Schilling. Aber, jetzt rechnen Sie dazu, was ein Arbeitgeber noch zusätzlich für ihn leistet. Ich zähle das taxativ auf: den Sozialversicherungsarbeitgeberanteil, den Familienlastenausgleichfond, die Lohnsummensteuer, in Wien noch die U-Bahnabgabe, die Wohnungsbeihilfe, die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, das Urlaubsgeld und den Urlaubszuschuß im sogenannten „13. und 14. Gehalt", die Weihnachtsremuneration, den Pflegeurlaub, die Abfertigung, die freiwilligen Sozialleistungen, den Beitrag zur Berufsausbildung. Sie werden staunen, wenn Sie das anteilig umlegen, kommen Sie auf einen Inklusivlohn von 18.600 Schilling. Meine sehr geehrten Damen und Herren, einem Nettolohn, das, was er auf die Hand bekommt, von 7119 Schilling steht ein Inklusivlohn von 18.600 Schilling gegenüber. Dieses Beispiel zeigt zwei erschreckende Fakten. (Abg. Ing. Stoisser: „Das stimmt. Das ist die Wahrheit!") Aus der Wohltat wird bereits eine Plage für den Arbeitgeber, der als Inkassant und Abrechner Funktionen der Finanz- und der Staatsverwaltung erfüllt, ohne daß er hiefür ein Entgelt bezieht oder für den Arbeitnehmer, dessen persönliche Verfügbarkeit über die Erträgnisse seiner Arbeit, seiner persönlichen Arbeit, immer weiter eingeengt wird, seine Konsumentenfunktion wird immer weiter reduziert. Er kann sich immer weniger leisten und die Möglichkeit der Eigentumsbildung wird praktisch unmöglich. In der Solidarität steht in einer der letzten Nummern: „Das Geld, das uns bei der Lohnzahlung abgezogen wird, hat über die soziale Funktion Bedeutung". Meine sehr geehrten Damen und Herren, in der Tat hat sie eine Bedeutung, denn wie das Budget 1980 saniert wird, läßt sich nur teilweise auf dem Lohnstreifen nachweisen. Nicht die Budgetausgaben etwa im Personalbereich, bei den Subventionen, wir haben jetzt wieder gelesen, wie der Rechnungshof diese kritisiert, bei den Repräsentationen, bei den Defizitbetrieben wie Bundestheater oder Bundesbahn werden ausgekämmt, ausgekämmt werden Löhne, Gehälter und die Einkommen der Bürger. Mit seinem erneuten Defizit von 48,975 Milliarden Schilling mit einer möglichen Ausweitung auf 67,683 Milliarden Schilling dreht sich die Verschuldungsspirale munter weiter. Wir können nur hoffen, daß nicht irgendein weltpolitisches oder Wirtschaftsweltereignis eintritt und dann offenbar wird, daß wir über keinerlei Reserven verfügen, einer Krise begegnen zu können. Ich darf zusammenfassen: Die Finanzpolitik des Bundes ist zwar auf einen Restriktionskurs eingeschwenkt, wobei leider die Ausgabendrosselung nicht durch Einsparung unproduktiver Ausgaben, sondern durch neue Belastungen des Bürgers vorgesehen ist. Das Budgetdefizit steigt und wird die Staatsverschuldung auf zirka 340 bis 360 Milliarden Schilling ansteigen lassen. Bei steigendem Budgetvolumen, auch das ist wichtig zu wissen, sinkt die Effizienz der staatlichen Aufgaben.

Nur einige Ziffern, alles bezogen auf das Jahr 1970. Das Budget der sozialen Wohlfahrt ist von 24,23 Prozentanteil auf 22,64 gesunken. Der Budgetanteil der Ausgaben für den Straßenbau ist von 5,36 Prozent auf 4,81 Prozent gesunken. Das Budget Verkehr ist von 23 Prozent auf 21 Prozent gesunken. Landwirtschaft von 3,4 auf 2,75 Prozent gesunken. Staats- und Rechtssicherheit von 3,72 auf 3,43 Prozent gesunken. Sie werden jetzt fragen, es muß doch irgendetwas gestiegen sein. In der Tat, meine Damen und Herren! Es ist etwas gestiegen, und zwar das typische Beispiel eines Staates mit immer größerem Reibungsverlust durch eine aufgeblähte Bürokratie, nämlich der Budgetanteil Personalausgaben ist in diesem Zeitraum von 19,54 Prozent auf 22,8 Prozent gestiegen. Das sind allein Mehrausgaben von 8,29 Milliarden Schilling. Ein Landesbudget, wie das vorliegende, ist zu einem beachtlichen Teil ein Gefangener der Tendenzen dieses Bundesbudgets. Die Haushalte der Länder und Gemeinden sind auf Grund der verbundenen Steuerwirtschaft von der Wirtschafts- und Budgetlage des Bundes abhängig. Dazu kommt noch, daß das Land Steiermark für Leistungen des Bundes einspringen muß, wo dieser seine Aufgaben nur teilweise oder überhaupt nicht erfüllt. Zum Beispiel die Förderungen für die verstaatlichte und teilverstaatlichte Industrie, für die Viehabsatzsicherung, für die Vorfinanzierung der Autobahnen, für die Förderung des Mittelstandes und anderes mehr.

Während der Bund mit seiner Subventionspolitik in erster Linie Großprojekte fördert, ich denke an das Projekt von General Motors, wo ein Arbeitsplatz zirka eine Million Schilling kostet und wo kein know how österreichischer Intelligenz Verwendung findet, sondern wo man größtenteils, wie ich höre, Fremdarbeiter als Hilfskräfte einstellen wird, (Abg. Dr. Dorfer: „Wir haben es ja!") ist es die Aufgabe steirischer Landespolitik, jenen mittelständischen Bereich zu fördern, der durch die Abgabenpolitik des Bundes seiner Eigenmittel entblößt, in den letzten Jahren dennoch beweisen konnte, wie krisenfest er ist und wie sehr die Politik der Arbeitsplatzsicherung, auf die man soviel hält, gerade durch die Strukturen der Klein- und Mittelbetriebe erfolgreich sein konnte und das nicht durch künstliche Aufrechterhaltung von Arbeitsplätzen, durch Schulung, Kurzarbeit und ähnliche Kunstkniffe, sondern durch Aufrechterhaltung und Ausbau der Produktivität. Denn, meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist eine Binsenweisheit und mitunter muß man Binsenweisheiten immer wiederholen, denn nur Produktivität mit Gewinn ist der sicherste Garant einer florierenden Wirtschaft und damit auch einer krisenfesten Arbeitsplatzsicherung. An und für sich ist die Notwendigkeit der Förderung der Wirtschaft generell gesprochen schon, wenn Sie wollen, ein Symptom, ein Hinweis, daß die Wirtschaft nicht gesund ist. Eine gesunde Wirtschaft

braucht keine Förderung. Überlegen Sie doch, das Verschenken von Steuergeldern und, meine sehr geehrten Damen und Herren, Subventionen sind nichts anderes, das ist ein Verschenken von Steuergeldern, ist eigentlich abzulehnen. Der Staat und die Gebietskörperschaften haben ja dieses Geld eigentlich gar nicht mehr. Der Staat muß diese Subventionen durch Kredite oder durch zusätzliche Steuern finanzieren. Er muß Zinsen für diese Kredite zahlen, die wieder den Steuerzahler treffen und die Empfänger von Förderungen und Subventionen sind dann meistens in einer so miesen wirtschaftlichen Lage, daß sie auch als Steuerzahler ausfallen. Das heißt, ein relativ gutes Geld wird an schlechte Adressen verlagert. Wohl aber müßte man die Wirtschaft unterstützen, das ist der große Unterschied, nicht sie subventionieren, sondern sie unterstützen, und zwar unterstützen, wenn man nur wollte, durch relevante Wirtschaftsgesetze, durch eine gesunde Außenhandelspolitik und ganz besonders, und das gehört dreimal unterstrichen, durch eine Steuer- und Abgabenentlastung im Sinne der Eigenkapitalbildung. Dies aber alles wären Aufgaben einer konstruktiven Wirtschaftspolitik des Bundes und diese fehlt, nicht zufällig, das habe ich vorhin schon angedeutet, sondern bewußt. Sie wird bewußt nicht betrieben, daher muß die Landespolitik jenen Weg gehen, der, wie wir wissen, teuer und wir müssen offen sagen, nicht immer erfolgreich ist, nämlich Betrieben unter die Arme zu greifen und deren Bestand zu erhalten, damit auch die Arbeitsplätze erhalten werden und in strukturschwachen Regionen neue Betriebe zu gründen. Hier wird, wenn Sie wollen, die Wirtschaftshilfe zu einer Art erweiterten Sozialfürsorge und sie ist gerechtfertigt, sie ist vertretbar, wenn diese Maßnahmen zeitlich begrenzt sind. Dauerhilfen für chronisch defizitäre Unternehmungen sind abzulehnen. Wo auf Dauer Produktivität mit Gewinn nicht erzielbar ist, sind Förderungen fehl am Platz, das ist verschwendetes Geld, das gilt aber nicht nur für private, sondern auch für öffentliche Unternehmungen. Nur, zwei Ansichten des leider abwesenden Herrn Finanzreferenten können wir bitte nicht zustimmen. (Landesrat Gruber: „Zu wenig alterssichtig!") Nein, in die Weite sehe ich, in der Nähe nicht so gut. Ich wußte nicht, daß der Herr Finanzreferent im Zuschauerbankerl sich verbirgt, ich entschuldige mich, daß ich ihn nicht sehe, umso lieber möchte ich also doch einiges sagen. Wir sind nicht Ihrer Meinung, Herr Finanzreferent, daß man den kleingewordenen Spielraum der öffentlichen Hand wieder etwas vergrößern sollte. Nach all dem Gesagten wäre das der falsche Weg aus den Schwierigkeiten und der sicherste Weg weiter in die Krise. Denn, unserer Auffassung nach bedarf es (Abg. Ritzinger: „Es kann sich bald einer drücken auf das Fensterbankerl!" — Abg. Gerhard Heidinger: „Das werden wir feststellen wer fehlt, das ist doch kindisch!") weniger Staat, weniger Bürokratie, weniger Abgaben und weniger Gesetze. Es bedarf einer Beschränkung der öffentlichen Hand auf ihre eigentlichen Aufgaben, einer Wiedererweckung der privaten Initiative, persönlichen Verantwortung und ganz im Sinne auch des Herrn Finanzministers, der persönlichen Selbstvorsorge. Frischluft durch mehr Freiheit und nicht Stickluft eines Wohlfahrts- und Wirtschaftsdirigismus wird unsere Probleme eher meistern als der Rückfall in ein System, das sich nämlich schon längst als Krisenverursacher erwiesen hat. Was wir brauchen, ist mehr soziale Marktwirtschaft und nicht planmäßige sozialistische Wirtschaftsdemontage.

Auch dem Hinweis, gewachsene Industriegebiete bei der Gründung von Betrieben zu bevorzugen, können wir, Herr Finanzreferent, nicht folgen. Heißt das etwa, daß Sie in bestimmten Regionen der Ost-, Süd- und Weststeiermark die agrarischen Strukturen konservieren wollen? Heißt das, daß Sie das soziale und wirtschaftliche Gefälle unserer Grenzregionen nicht interessiert, weil vielleicht dort Ihr Wählerpotential nicht zu Hause ist? Heißt das, daß Sie die Pendler nach Wien, nach Graz, in die Obersteiermark als Dauererscheinung verurteilen möchten, die täglich 100 Kilometer hin- und zurückfahren müssen, oder die überhaupt 5 Werktage in der Woche getrennt sein müssen von daheim, von ihrer Familie und von ihrem Haus? Hier den Versuch zu machen, Betriebe in den strukturschwachen Regionen anzusiedeln, ist wirtschaftlicher und sozialer Auftrag zugleich. Hier ist unserer Auffassung nach der Einsatz von Steuergeldern im Rahmen der Wirtschaftsförderung legitim, berechtigt und vertretbar und die steirische ÖVP wird die Menschen in diesen Regionen, zu Ihnen im Gegensatz gesprochen, im Rahmen ihrer Möglichkeiten nicht im Stich lassen! (Beifall bei der ÖVP und FPÖ.) Und Ihre Angst vor den Fehlern des Managements (Abg. Dr. Dorfer: „Bei der ÖMV geht das nicht!") angeblich im privaten Bereich, es gibt keinen menschlichen Lebensbereich, wo es keine Fehlentscheidung gibt, aber soviel ich weiß, gibt es auch Fehlentscheidungen im Bereich der verstaatlichten Wirtschaft, sie soll ja angeblich eher vorwiegend defizitär sein? Und die öffentliche Hand, die anonym mit fremden Geldern agiert, ist als Defizitproduzent und Krisenerzeuger eigentlich schon längst in die Gegenwartsgeschichte eingegangen, und wenn Ihnen kein Beispiel einfällt, ich denke nur ganz kurz an den Kommunalbetrieb des Bauringes in Wien, mit einem Abgang von eineinhalb Milliarden Schilling. (Abg. Ing. Stoisser: „Das macht nichts. Darüber spricht man nicht!")

Meine Damen und Herren, nun komme ich zum Landesbudget. Das hat im Voranschlag 1979 im ordentlichen Haushalt bereits trotz Kürzungen in der Größenordnung von 25 bis 30 Prozent bei den Ermessens- und Förderungsabgaben einen Abgang von 697,583.000 Schilling in Kauf nehmen müssen. Daher war bei der Erstellung des Landesvoranschlages 1980 eine gewisse Vorsicht und Ausgabenbegrenzung geboten.

Auch die Ergebnisse der Überprüfung des Rechnungshofes zwingen zu einem sorgfältigen Einsatz der vorhandenen Mittel. Betrug nämlich die Verschuldung des Landes 1976 2,9 Milliarden Schilling, sind es 1978 bereits 4,2 Milliarden Schilling, was eine besorgniserregende Steigerung um 45 Prozent darstellt und nicht ohne Folgen auf eine immer geringer werdende Budgetbeweglichkeit bleibt.

Betrug der Ermessenesspielraum 1976 noch 11,9 Prozent, ist dieser im laufenden Jahr bereits auf 6,2 Prozent abgesunken. Die Ursachen dafür sind mehrfach: Sie liegen in der wirtschaftlichen Strukturschwäche des Landes, bedingt durch eine vorwiegende Grundstoffindustrie, die bekanntlich mit großen Schwierigkeiten kämpft. Sie liegen in der geographischen Lage, sie liegen in der finanz- und wirtschaftspolitischen Entwicklung im Bund, die uns zwingt, wie ich vorher ausführen durfte, subsidiär, korrigierend und unterstützend in den verschiedenen Bereichen einspringen zu müssen und nicht zuletzt durch eine Ausgabenentwicklung, die im Zusammenhang mit vielen Gesetzesinitiativen steht, die von diesem Landtag ausgingen. Ich darf aufzählen das Kindergartenförderungsgesetz, das Sozialhilfegesetz, die Novelle des Behindertengesetzes, die Novelle des Bürgermeisterpensionierungsgesetzes und das Berufsschulorganisationsgesetz. Diese Gesetze sind zum Teil wichtige Marksteine einer eigenständigen Sozialpolitik, ihr Kostenaufwand ist aber zum Teil beträchtlich höher als ursprünglich vorgesehen war.

Die Möglichkeiten des Budgets als Instrument der Volkswirtschaft für investitionsanreizende Maßnahmen sind damit, das muß gesagt werden, rapid gesunken.

Wenn auch der zu beschließende Landesvoranschlag ein restriktives Budget darstellt, so konnte im Sinne einer Schwerpunktbildung so mancher Ausgabenansatz gegenüber dem Landesvoranschlag 1979 angehoben werden. Die Ausweitung der Ausgabenseite im ordentlichen Haushalt beträgt im Durchschnitt plus 7,1 Prozent. Die Folge ist, daß der nunmehr durch die Landesregierung beschlossene Abgang des ordentlichen Haushaltes 881,820.000 Schilling betragen wird und somit gegenüber dem Landesvoranschlag 1979 um 184,237.000 Schilling höher liegt. Das bedeutet, daß der Abgang bereits 5,3 Prozent des Gesamtausgabenrahmens umfaßt.

Wie sehr wir uns aber im Gegensatz zum Bund bemühen, Ausgaben in den Griff zu bekommen, zeigt die Tatsache, daß der Nettopersonalaufwand im vorliegenden Voranschlag 21,9 Prozent der Gesamtausgaben ausmacht. Im Bund sind es, nach der Budgetrede des Herrn Finanzministers und den Unterlagen, die mir zugänglich waren, 28 Prozent und die Personalkosten des Landes konnten sogar um 0,1 Prozeent im Vergleich zum Vorjahr gesenkt werden. Dies trotz des Umstandes, daß im Sozial- und Gesundheitsbereich notwendige Personalvermehrungen vorgenommen werden mußten. Die Einnahmen des ordentlichen Haushaltes wurden mit 6,2 Prozent über den Ansätzen des laufenden Jahres veranschlagt. Der außerordentliche Haushalt, der vollkommen aus Kreditmitteln bedeckt werden muß, wurde gegenüber dem Vorjahr um 86,670.000 Schilling oder 20,1 Prozent ausgeweitet. Was nun die einzelnen Budgetkapiteln betrifft, möchte ich nur einige Schwerpunkte herausheben, sie sagen nichts aus über die Wertung. Ich möchte damit verhindern, daß ich zu vieles von der Spezialdebatte vorwegnehme, wofür wir ja praktisch zweieinhalb Tage Zeit haben.

Ich darf mit der Kultur beginnen. In den letzten zwei Jahrzehnten ist die Tatsache immer deutlicher geworden, daß wichtige politische Wendungen vom kulturellen Bereiche ausgehen. Die studentischen Revolten der Sechzigerjahre oder wenn Sie wollen, Maos Kulturrevolution, aber auch die Renaissance eines politisch aggressiven und wirksamen Islam seien hier als aktuelle Beispiele angeführt. Der philosophische Materialsimus des 19. Jahrhunderts und der praktizierte Materialismus des Bürgertums haben viele bis heute blind für die Tatsache gemacht, daß es stets der Geist war, der den Gang der Geschichte beeinflußte und Kultur nicht bloß ein dekoratives und ornamentales Element in unserem Leben sein kann. Kulturbewußtsein ist eng mit Wertbewußtsein und geistiger Orientierung verbunden. Aus einem solchen Kulturbewußtsein erwächst auch politische Gesinnung und vielleicht ist sie deshalb so rar geworden, weil viele glauben, es genüge in der Politik, materielle Bedürfnisse zu wecken und diese dann zu befriedigen. Ich bin der festen Auffassung, daß ein Staatswesen, das nur Schrebergartenidylle und Rentnermentalität zu bieten hat, in Krisen nicht bestehen wird können. Eine Kulturpolitik, wie wir sie sehen, wird sich den großen Werten der Tradition und der Geschichte nicht nur nicht entziehen, sondern sie vielmehr fördern. Denn wer die Vergangenheit verdrängt, wird keine Beziehung zur Gegenwart und keine Orientierung für die Zukunft finden. Eine Kulturpolitik, wie wir sie sehen, wird offen sein dem Neuen und dem Suchenden, in Liberalität, was nicht Libertinage bedeutet, in Freiheit, was nicht Anarchie ist. Wer echte Kultur pflegt, somit Wertbewußtsein pflegt, wird von sich aus Grenzen nicht überschreiten, die Würde, den Anstand und Rücksichtnahme für den Nächsten erfordern. Nicht alles, was sich heute darstellt und zum Teil an den Subventionstrog drängt, ist Kultur, zum Teil ist es nur Subkultur. Die Trennlinie von Kunst und Scharlatanerie, von ehrlichem Experimentieren, ohne das kein Fortschritt möglich ist, und mitunter psychochaotischer Selbstdarstellung ist nicht immer leicht zu ziehen. Es gereicht aber der steirischen Kulturpolitik — ich denke hier an Professor Geramb, Herrn Professor Koren und den jetzigen Referenten Landesrat Jungwirth — zum großen Vorteil und zur großen Anerkennung, welche hervorragende Pflege diese Kulturpolitik in allen Dimensionen hier in der Steiermark erfährt. Ich denke hier an die Gotikausstellung in Sankt Lambrecht, die 107.000 Besucher aufzuweisen hatte und der in der ähnlichen Konzeption als 10. Landesausstellung im Stift Admont unter dem Thema „Musik in der Steiermark" die nächste Veranstaltung folgen wird. Es ist auch ein Beispiel dezentralisierter Kulturpolitik, dort wird in einem weiten Bogen von archäologischen Funden bis zur Gegenwart ein anschauliches Bild der kulturellen Vielfalt unseres Landes geboten werden. Ergänzt wird diese Ausstellung durch Darbietungen in- und ausländischer Künstler, steirischer Singkreise und Kammermusikensembles im Musikpavillion des Stiftes, der im heurigen Jahr mit Hilfe des Landes Steiermark restauriert werden konnte. Ich denke an die Steirische Akademie, die seit 1973 jährlich ein Thema herausstellt, das zweifellos geistige Auseinandersetzung provoziert. War es heuer „Österreichs Identität", wird es 1980 das Thema sein „Österreich und die Dritte Welt".

Ein anderes großes Vorhaben: Unser Opernhaus ist am 16. September dieses Jahres 80 Jahre alt geworden. Es ist eines — wie Sie wissen — der schönsten Opernhäuser im deutschsprachigen Raum. In der Planung ist es allerdings ein Torso geblieben. Denn auch vor 80 Jahren gab es das öffentliche Symptom des Geldmangels. Vieles, was damals schon projektiert wurde, mußte unterbleiben. Es fehlen notwendige Nebengebäude für Konzerte, Proben, es fehlen die Werkstätten und die Magazine. Die technische Konstruktion zeigt alarmierende Ermüdungserscheinungen nach 80 Jahren und es fand ja keine Renovierung statt, wenn man von der Reparatur nach den Bombenschäden 1945 absieht. Die fortgeschrittene technische Entwicklung fast eines Jahrhunderts muß nachgeholt werden. Diese Überlegungen führen dazu, einem Projekt nahezutreten, dessen Verwirklichung bis 1982 möglich wäre, wenn die Finanzierung sichergestellt ist. Diese Finanzierung wird etwa einen Betrag von 230 Millionen Schilling ausmachen und es wird nur möglich sein, wenn der Bund sich Graz gegenüber genauso erkenntlich zeigt, wie er das in anderen Bereichen etwa Linz oder Innsbruck getan hat, wenn daß Land seinen Beitrag leistet und auch die Gemeinde Graz das Ihre tut, die schließlich der Eigentümer ist.

Zum Thema Bildung. An der Spitze möchte ich hier das Kindergartenwesen erwähnen, das einen weiteren Ausbau gefunden hat. Es gibt derzeit 483 Kindergärten, davon 99 in Graz. Von diesen sind 140 privat und im vergangenen Jahr sind 19 Kindergärten in der Steiermark dazugekommen. Ganz erfreulich, daß nach langem Bemühen des Betriebsrates des Landeskrankenhauses Graz, immerhin eines Großbetriebes, es endlich gelungen ist, dort einen Kindergarten zu errichten. Ein wachsendes Problem für die Weiterentwicklung der Kindergärten stellt aber eine Tatsache dar, die auch in den anderen Bereichen zunehmend Sorge bereitet, das ist die Tatsache der sinkenden Kinderzahlen. Man kann vor einem weiteren Ausbau insoweit nur warnen, als überlegt werden muß, ob ein echter Bedarf auch für die nächsten Jahre vorhanden ist. Der Bereich der Bildungs- und Schulpolitik entwickelt sich mehr und mehr zum Brennpunkt einer geistigen Auseinandersetzung; fast möchte man sagen Gott sei Dank. Unsere Positionen, meine Damen und Herren, sind klar: Wir sind für eine Chancengerechtigkeit, wir sind für eine Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeit aber auch des Begabten, wir sind für eine Familienbezogenheit bei allen schulorganisatorischen Maßnahmen, denn es sind in erster Linie die Interessen des Kindes, seiner Eltern und einer ungestörten Kind-Eltern-Beziehung, die uns in unseren Überlegungen leiten. Es mag in einer differenzierten pluralen Gesellschaft Bedarf sein nach Ganztagsschulen, das sei nicht bestritten, denn diese gab es und gibt es ja da und dort vereinzelt. Aber das waren immerhin Ausnahmen. Wir wenden uns nur dagegen, daß solche Ausnahmen jetzt zur Pflicht und zur Regel für alle werden. Die totale Verschulung, die Entfremdung des Kindes vom Elternhaus; das mag vielleicht den Interessen mancher entsprechen. Ich denke hier ganz besonders an einen Antrag der Bezirksorganisation der SPÖ-Brigittenau, dort kommt dies sehr klar zum Ausdruck, daß man den Menschen vom Kindergarten über die Ganztagsschule bis zum Arbeitsplatz hinein indoktrinieren und manipulieren will, sozusagen eine latente chronische Gehirnwäsche unter dem Motto „Steter Tropfen höhlt den Stein" im Sinne irgendwelcher ideologischer Vorstellungen. (Abg. Dr. Dorfer: „Die sind wenigstens ehrlich!" — Abg. Gerhard Heidinger: „Im Gegensatz zu Euch!") Den Interessen des Kindes und den Interessen eines mündigen Bürgers entspricht eine solche Tendenz nicht. Schon die Fünftage-Schulwoche bei gleichbleibendem Lehrstoff bedeutet Überforderung des Kindes, Absinken der Aufmerksamkeit, Haltungsschäden, physische und psychische Erschöpfung, Unmöglichkeit kindlicher Selbstverwirklichung durch Sport und Spiel. Kinder müssen heute Arbeitszeiten verkraften, die beim Arbeitnehmer längst Gewerkschaft und Arbeitsinspektorat auf den Plan gerufen hätten. Nicht die Ganztagsschule ist der Schlüssel zu dieser Problemlösung!

Wir glauben, viel wichtiger wäre es, den Lehrstoff zu entrümpeln und Bildungsqualität und nicht Wissensquantiät zu vermitteln. Dort, meine sehr geehrten Damen und Herren, gehört reformiert und nicht zu Lasten der Kinder, auch nicht zu Lasten der Eltern und auch nicht zu Lasten jener Lehrer, die in ihrem Beruf auch noch eine Berufung sehen.

Die Ganztagsschule ist, wenn Sie wollen, auch ein Finanzierungsproblem; sie wird ein Finanzierungsproblem, müßten doch erst die notwendigen räumlichen und personellen Strukturen gebildet werden. Wäre es dann nicht überlegenswerter, den Frauen, die ihren Lebensauftrag in der Rolle als Mutter und Erzieherin ihrer Kinder sehen, ein Hausfrauengehalt aus dem Familienausgleichsfonds zu gewähren, als diesen zweckentfremdet, wie es jetzt geschieht, zur Stopfung von Budgetlöchern zu verwenden? Wie überhaupt sich die Sozialpolitik mehr mit den eigentlich Armen in unserer Gesellschaft, zum Beispiel den kinderreichen Familien, befassen sollte. Hier hat eine rein quantitative Sozialpolitik der Vergangenheit, mit ihrem Gießkannenprinzip neue Ungerechtigkeiten und ein neues Sozialgefälle geschaffen, das im Sinne einer neuen Sozialpolitik beseitigt gehört. Überhaupt müßten wir viel kinderfreundlicher sein. Die sinkenden Geburtenziffern, meine Damen und Herren, sind nicht nur Ausdruck eines Vitalitätsverlustes unseres Volkes, die Armut an Kindern wird Probleme schaffen, sie wird ganz besonders Probleme schaffen im Pensionsbereich und sie wird dort zu Konsequenzen führen müssen, wenn nicht bald etwas geschieht und es wird sich sehr rasch zeigen, daß vordergründige Bequemlichkeit und vordergründiges Wohlstandsdenken ihren Preis haben, auch wenn man ihn erst in der Pension zu zahlen haben wird!

Ein anderer Bereich von sozialer Bedeutung ist zweifellos der Wohnbau. Es ist Wunsch und Traum der meisten unserer Mitbürger, Wohnung und Eigenheim zu besitzen. Hier ist es die Förderung des Wohnbaues, die versucht, das zu realisieren. Auch heuer wird wieder eine große Zahl von Mitbürgern Hilfe erlangen bei der Errichtung von Wohnungen

und Eigenheimen und darüber hinaus wird es möglich sein, durch die Bauwirtschaft eine Reihe von Arbeitsplätzen zu sichern. Neben 224 Millionen Schilling für die allgemeine Wohnbauförderung stehen 2,090 Milliarden Schilling für Wohnbauförderung nach dem entsprechenden Gesetz und 46 Millionen Schilling für die Wohnungsverbesserung zur Verfügung.

Thema Fremdenverkehr! Dieser hat in der Steiermark im Jahre 1979 sowie auch in den vorangegangenen Jahren eine kontinuierliche Aufwärtsentwicklung genommen. Zum Unterschied von anderen Bundesländern ist der Steiermark in der schwierigen Periode der letzten fünf Jahre ein Rückgang erspart geblieben. Die Zuwachsraten sind im Sommerfremdenverkehr allerdings geringer geworden; im Winterfremdenverkehr hat dagegen die Steiermark großartige Erfolge verbucht und liegt hinsichtlich der Zunahmerate an der Spitze aller Bundesländer.

Vor allem ist es gelungen, den hohen Anteil an inländischen Übernachtungen zu halten und gleichzeitig den Ausländeranteil überproportional zu steigern. Dadurch können wir auf ein gesundes Verhältnis von inländischen und ausländischen Gästen verweisen. Wir haben somit — und dies ist im Fremdenverkehr besonders wichtig, auch im Sinne einer Krisenfestigkeit — keine Monokultur.

Die Krönung der Bemühungen im Rahmen der steirischen Fremdenverkehrspolitik im Winterfremdenverkehr liegt in der Zuerkennung der alpinen Weltmeisterschaft 1982 an Schladming und die Dachstein-Tauern-Region und der nordischen Junioren-Weltmeisterschaft 1982 an Murau. Damit rückt unser Bundesland für Jahre in den Mittelpunkt der Weltöffentlichkeit auf dem Gebiete des Wintersportes. Die damit verbundene Werbewirksamkeit für die gesamte Steiermark wird große Früchte tragen und wir können heute mit Stolz sagen, daß wir auch im Winterfremdenverkehr mit den westlichen österreichischen Bundesländern gleichgezogen haben.

Insbesondere auch hinsichtlich des Ausbaues der Wintersportanlagen. Es konnten auch viele große Fremdenverkehrsvorhaben in letzter Zeit fertiggestellt werden. Ich darf sie aufzählen: das Kurzentrum Bad Aussee, die Grimminghalle in Bad Mitterndorf, das Wintersportzentrum Niederalpl, das Hallenbad Mürzzuschlag, zahlreiche Tennishallen in allen Landesteilen, Schwimmbäder, sowie das beispielgebende Freizeit- und Badezentrum Kumberg, aber auch die vollkommen renovierte Badeanlage Weihermühle im Naherholungsbereich der Landeshauptstadt Graz. Derzeit sind im Bau, in Planung und werden zum Teil noch 1980 in Betrieb gehen: das Kurzentrum Loipersdorf, das Kurmittelhaus Oberzeiring, die Kuranlagen in Bad Radkersburg, das Tagungszentrum Bad Gleichenberg, die Tennishalle Bad Aussee, Wintersporteinrichtungen für die nordische Weltmeisterschaft 1982 in Murau, Schwimmbäder in Öblarn, Sankt Lambrecht, Sankt Gallen, das Hallenbad Breitenau, das Freizeitzentrum Leibnitzerfeld, Badeanlagen im Grazer Feld, die Koralmhalle in Deutschlandsberg, die Freizeithalle in Riegersburg und insbesondere das Grazer Kongreßzentrum.

Aus den angeführten Beispielen ist ersichtlich, daß das Fremdenverkehrsangebot in der Steiermark zielbewußt und organisch weiter vervollkommnet wird. Zusammen mit den ständigen und marktorientierten Werbebemühungen und in enger Zusammenarbeit mit der steirischen Fremdenverkehrswirtschaft sind daher gute Voraussetzungen geschaffen und auch dafür Gewähr geboten, daß der steirische Fremdenverkehr im Jahre 1980 und in weiterer Zukunft seine bisherige kontinuierliche und gesunde Aufwärtsentwicklung fortsetzen wird.

Der Ausbau der Sportanlagen konnte im Jahre 1979 zügig fortgesetzt werden; diese insbesondere dem Breitensport dienenden Maßnahmen haben zum Ziel, daß alle steirischen Landesteile über genügend modern ausgebaute Sportanlagen verfügen, damit die Jugend in der gesamten Steiermark Anreiz und Gelegenheit zu sportlicher Betätigung hat. Mit Stolz können wir vermerken, daß es heute nahezu keine steirische Gemeinde gibt, welche nicht über einen Sportplatz verfügt. Damit ist auch die ländliche Jugend in der Lage, Sport auszuüben. Viele Turnhallen, Tennishallen, Schwimmbäder und Wintersportanlagen geben hiefür vermehrten Anreiz.

Gleichzeitig erfährt der Spitzensport nachhaltige Förderung. Insbesondere im Wintersport haben Steirer großartige Erfolge verbucht und zählen heute zur Weltklasse. Die Landessportorganisation, welche 1979 ihr 25jähriges Jubiläum feiert, kann daher auf eine erfolgreiche Aufbauarbeit verweisen. Diese wird auch im Jahre 1980 fortgesetzt werden, zahlreiche Sportanlagen sind im Bau und werden im kommenden Jahr fertiggestellt werden, große Projekte sind für die kommenden Jahre in Planung. Es ist daher Gewähr geboten, daß der steirischen Bevölkerung auch in Zukunft noch vermehrt großzügig ausgebaute Sportstätten zur Verfügung stehen werden.

Ein immer wieder aktuelles Thema ist das des Straßenbaues. Die ersten offiziellen Erklärungen des neuen Bautenministers Karl Sekanina über seine zukünftigen Prioritäten wurden, soweit sie den Straßenbau betroffen haben, in der Steiermark mit freudigem Erstaunen, darf ich sagen, und mit Genugtuung zur Kenntnis genommen. Erste Priorität im gesamtösterreichischen Straßenbau haben, so konnte man vor einer Woche hören und lesen, die Schnellstraßen in der Mürz-Mur-Furche, die Pyhrnautobahn und die Südautobahn. Wüßte man nicht, daß es Sekanina war, der diese Erklärungen abgab, hätte man meinen können, den steirischen Straßenbaureferenten zu hören, der in den vergangenen Jahren bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Gleichrangigkeit von Mürz-Mur-Furche, Pyhrnautobahn und Südautobahn, und zwar an erster Stelle, vertreten hat. Es ist bemerkenswert und es ist auch anerkennenswert, daß ein Bautenminister, kaum vier Wochen im Amt, sich diese steirische Linie zu eigen gemacht hat, zumindest in den Ankündigungen wobei aber angenommen werden kann, daß sich durch diese Prioritätenreihung nicht nur die Steirer, sondern die Mehrheit aller Bundesländer angesprochen fühlen. Man wird allerdings künftig an seinen Taten messen müssen und hier wird es nicht leicht sein, seinen Vorgänger zu übertreffen. In der Amtszeit des ausgeschiedenen Ministers Josef Moser wurde die Gleinalmautobahn AG. gegründet, wenn

sie auch unter Kotzina vorbereitet wurde. In Mosers Zeit fiel das Vorfinanzierungsabkommen mit Landeshauptmann Dr. Niederl über die Südautobahn und über die Erweiterung der Gesellschaftsstrecke der Pyhrnautobahn AG. Nicht zuletzt wurde auch unter Moser das erste Sonderprogramm für die Mur-Mürz-Furche beschlossen, das zumindest ein Anfang war und, wie eine Studie des Landesbauamtes ergeben hat, noch wesentlich erweitert werden muß.

Eines kann man Sekanina heute schon mit Sicherheit vorhersagen, unabhängig vom Erfolg und Mißerfolg seiner zukünftigen Ministertätigkeiten. Wenn er noch einige Jahre im Amt bleibt, wir sind doch wirklich nett bei so einem Wunsch, wird er reich ernten, was Landeshauptmann Niederl und Landesrat Krainer mit Minister Moser gesät haben. (Abg. Gerhard Heidinger: „Das sind zwei U-Boote!" — Abg. Schrammel: „Glauben Sie das nicht! Seid Ihr gegen den Sekanina?" — Abg. Dr. Schilcher: „Das dürfen Sie nicht sagen. Sie haben Redeverbot!" — Abg. Brandl: „Aufmerksam zuhören!" — Landesrat Bammer: „Ihr habt Applausverbot!" — Abg. Schrammel: „Glaubt's Ihr dem Sekanina nicht?") Spätestens 1983 wird die Südautobahn von Hartberg bis ins Lavanttal durchgehend befahrbar sein. Bis dahin wird er auf der Pyhrnautobahn den Bosrucktunnel und die Umfahrung Trieben eröffnen können und im Süden wird die Pyhrnautobahn vor der Staatsgrenze stehen. (Weitere unverständliche Zwischenrufe.) Wenn die Herren sich wieder beruhigt haben, werde ich fortfahren. Im Mur-Mürztal wird er bis dahin die Eröffnung der Umfahrungen von Mürzzuschlag, Kindberg, Sankt Marein, Kapfenberg, Bruck und Knittelfeld erlebt haben. Trotzdem bleibt Sekanina noch genug zu tun: daran wird man den Erfolg seiner Ankündigungen zu messen haben. Das Sonderprogramm für die Mürz-Mur-Furche muß ab 1980 von derzeit 400 Millionen Schilling um 150 Millionen Schilling auf 550 Millionen Schilling jährlich aufgestockt weden, darüberhinaus nach 1983 bis 1988 in voller Höhe weiter dotiert werden. Für den steirischen Teil der Pyhrnautobahn werden noch 6 Milliarden Schilling aufzubringen sein; für die Südautobahn in der Steiermark noch 4 Milliarden Schilling. Das sind mit den 5 Milliarden Schilling für die Mürz-Mur-Furche immerhin 15 Milliarden Schilling nur für die allerdringlichsten Straßenbauvorhaben in der Steiermark, wobei die zahllosen Projekte im übrigen Bundesstraßennetz noch gar nicht berücksichtigt sind. Ein lohnendes Betätigungsfeld wird in diesem Zusammenhang auch darin liegen, die extreme Preisentwicklung auf dem Straßenbausektor in den Griff zu bekommen. Der Baupreisindex für den Straßenbau weist von 1974 bis zum dritten Quartal 1979 eine Indexerhöhung von 84 Prozent auf. Das heißt, daß heute ein Kilometer Autobahn 84 Prozent mehr kostet als vor vier Jahren oder anders berechnet, daß man für das Geld, mit dem man vor fünf Jahren einen Kilometer Autobahn bauen konnte, heute nur etwas mehr als einen halben Kilometer, nämlich 543 Meter bekommt.

Die wirtschaftliche Situation in der Landwirtschaft rechtfertigt nach wie vor den Einsatz öffentlicher Mittel. Die Zahl der Vollerwerbsbauern nimmt ständig ab, die unbefriedigende Ertragssituation bei hohem persönlichen Einsatz und hohem persönlichen Wirtschaftsrisiko veranlaßt immer mehr Bauern, vor allem die Jugend, einem Nebenerwerb nachzugehen. Vielfach ist es dann die Frau, die allein die Wirtschaft führt, während der Mann zum Wochenendbauer wird. Sicherlich kein befriedigendes System und vermutlich, das ist meine persönliche Meinung, nicht länger als eine Generation durchzuhalten. In dieser Zeit sollten evolutionär alle Maßnahmen eingesetzt werden, die eine wirtschaftliche Erstarkung des ländlichen Raums, die Bildung ertragsrentabler Flächen und ertragsintensiver Kulturen zum Ziele haben. Neben der Tätigkeit der Landwirtschaftskammer mit ihren Beratungs- und Förderungsfunktionen ist es vor allem das bäuerliche Berufsschulwesen, das die geistigen und fachlichen Grundlagen für eine wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung des Bauernstandes legt, wobei sichtlich Erfolge in den letzten Jahren festzustellen waren. Das Land Steiermark unterstützt und fördert nicht zuletzt im Sinne der Erfüllung des landwirtschaftlichen Förderungsgesetzes diese Bestrebungen mit rund 300 Millionen Schilling allgemein und mit 190 Millionen Schilling für das bäuerliche Fachschulwesen.

1977 wurden das Mittelstandsgesetz und das Industrieförderungsgesetz beschlossen. Hilfen, die nach beiden Gesetzen gewährt werden können, entsprechen der Notwendigkeit, man muß eigentlich sagen, es ist widersinnig, einen Ausgleich für jene Belastungen herbeizuführen, denen der mittelständische Betrieb durch die Abgaben- und Steuerpolitik der Bundesregierung ausgeliefert ist, und der seine Konkurrenzfähigkeit beeinträchtigt. Letztlich geht es hier nicht nur um die Existenz des Betriebsinhabers, sondern auch um die Existenz vieler Arbeitsplätze. Es sinkt zwar die Zahl der Selbständigen in Gewerbe und Handel nicht in allen Sparten gleichmäßig, aber insgesamt seit 1969 um 6,3 Prozent. Dabei ist fast die Hälfte der Mitglieder im Gewerbe ohne Arbeitnehmer, im Handel sind es sogar zwei Drittel. Trotzdem stellen diese Sparten gemeinsam mit der mittelständischen Industrie zwei Drittel der Arbeitsplätze, nämlich im Juli 1979 261.799 und umso beachtlicher sind zwei Tatsachen: Von Juli 1978 bis Juli 1979 konnten im Gewerbe, Handel und Fremdenverkehr 1277 neue Arbeitsplätze geschaffen werden. (Abg. Ing. Stoisser: „Hört Ihr das?") Im gleichen Zeitraum waren 1200 Beschäftigte weniger in der verstaatlichten Industrie zu verzeichnen. Von 35.461 Lehrlingen Ende 1978 wurden 6130 in der Industrie, 17.868 im Gewerbe, 7574 im Handel und 3434 im Fremdenverkehr untergebracht. Darüberhinaus wurden 1193 Lehrlingsstellen neu geschaffen, davon nur in der Industrie allein, hier wieder größtenteils im mittelständischen Bereich, 127. Die mittelständischen Betriebe, die ja vielfach Kleinbetriebe sind, Betriebe, die oft nur mit Hilfe der Ehefrau ihre Funktion erfüllen, haben insbesondere im Nahversogungsauftrag auch eine soziale Funktion. Denken wir nur an die alten Menschen, an die Frauen mit kleinen Kindern und an viele, die nicht mit dem Auto zum nächsten Supermarkt fahren können. Die Funktionsfähigkeit dieser mit-

telständischen Betriebe zu erhalten, sie lebensfähig und lebenskräftig zu gestalten und auszubauen, ist Teil einer konzeptiven Landespolitik, wie sie im vorliegenden Budget zum Ausdruck kommt.

Nun als letztes das Kapitel Gesundheit. Die Gesundheit steht, wie man aus zahlreichen Meinungsbefragungen erfahren konnte, bei den meisten Menschen an der Spitze ihrer Wünsche. Maßnahmen im Gesundheitswesen erwecken besondere Aufmerksamkeit bei Publizistik und Publikum. Das Land Steiermark hat freiwillig eine gewaltige Aufgabe auf sich genommen. Es betreibt 19 Krankenanstalten, für die im Voranschlag 2,9 Milliarden Schilling vorgesehen sind. Der Abgang dürfte sich im Vergleich zu vergangenen Jahren günstiger gestalten und bei zirka 250 Millionen Schilling liegen. Ein höherer Pflegekostenersatz der Krankenversicherungen, Beiträge aus dem Krankenanstaltenfond haben eine Verbesserung gebracht. Damit sind Maßnahmen zum Tragen gekommen, die schon unter Umständen Jahre vorher hätten zumindest teilweise wirksamer sein können. Als Neubau ist nur der Strahlenbunker vorgesehen, dessen Notwendigkeit und Priorität von niemand mehr bestritten werden kann. Was kritisch nach wie vor zu vermerken ist, ist das Fehlen einer Langzeitplanung. Der sogenannte Spitalsplan ist mehr eine Schablone für Emessensentscheidungen der zuständigen Abteilung und vor allem ihres Vorstandes, nicht frei von sehr subjektiven Entscheidungselementen und ohne die vielzitierte Transparenz, die gerade hier angezeigt wäre. Die Grundkonzeption in diesem Budget, nämlich ein weiterer Ausbau der Spitalsambulanzen, ist so lange falsch, als im stationären Bereich Patienten in überfüllten Krankenzimmern oder auf Gängen liegen müssen, da für die notwendige, nämlich hygienisch und human notwendige Stellfläche nicht Sorge getragen wird. Sicherlich ist es spektakulärer, irgendwelchen Regionen neue Krankenhäuser zu offerieren, als durch Zu- und Umbauten bei bestehenden für eine humanere Unterbringung Sorge zu tragen. Aber, bitte, ein Recht auf humane Unterbringung, ein gleiches Recht in allen steirischen Bereichen und Regionen hat ein jeder Bürger. Ich glaube, das sollte Priorität vor allem anderen haben. Viel wichtiger wäre es, flankierende Maßnahmen für die extramurale Medizin zu setzen, das heißt für die Medizin außerhalb des Krankenhauses: für die Vorsorgemedizin, für die Hauskrankenpflege, für die Niederlassungsförderung von Ärzten. Solche Maßnahmen helfen Krankenhausbetten sparen. Bedenken Sie, meine Damen und Herren, die Errichtung eines Krankenhausbettes kostet international eine Million Schilling und die Folgekosten jährlich 360.000 Schilling. Was wären dagegen einige wenige Millionen Schilling Förderungsmittel zur Förderung der extramuralen Medizin. Aber hier dürfte der Herr Finanzreferent Gefangener politisch-ideologischer Voreingenommenheiten sein, die ihn die Probleme leider nicht sachlich sehen lassen.

Meine Damen und Herren, ein Budget ist der in Zahlen gegossene politische Gestaltungswille. In einer Proportionalverfassung ist der Konsens das tragende Element. Die Konfrontation als Ausdruck des politischen Wettbewerbes tritt in den Hintergrund und nur zu leicht entsteht der Eindruck, daß die im Hause vertretenen Parteien, wenn man sich das als Außenstehender alles ansieht, nichts anderes sind als eine Einheitspartei, wenn Sie wollen, mit rivalisierenden Flügeln. Trennlinien der geistigen, der ideologischen und politischen Positionen aufzuzeigen, ist vor dem Hintergrund vorwiegend sachlicher Fakten nicht immer leicht. Aber meine sehr verehrten Damen und Herren, dort wo es notwendig ist, dort wo das Geistige hineinspielt, dort wo das Welt- und Menschenbild hineinspielt, ist eine Konfrontation notwendig, auch im Sinne der Parteien, wenn sie nicht in eine Identitätskrise geraten wollen.

Es sind Spielregeln der Demokratie, und es ist Toleranz, die Fähigkeit zu besitzen, anderen zuzuhören, auch wenn man nicht der gleichen Meinung ist. Ich bedanke mich, daß Sie schweigend all meine Vorwürfe angehört haben. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Gerhard Heidinger: „Jetzt haben Sie zweimal Beifall gehabt!" — Abg. Schrammel: „Es kommt auf den Inhalt an!" — Abg. Dr. Strenitz: „Die SPÖ schreit, die ÖVP schläft!") Wenn Fairness im persönlichen Bereich besteht, ist Konfrontation ein positives — und ich bin überzeugt — belebendes Element der Demokratie.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben ja eine große Gemeinsamkeit bei aller Verschiedenheit. Wer in der Geschichte zurückblättert, weiß, daß der Wohlfahrtsstaat österreichischer Prägung, wenn Sie wollen, eine Gemeinschaftsleistung ist. Eine Gemeinschaftsleistung, ich nenne sie deshalb als erste, weil sie die geschichtlich ältere ist, nämlich der christlichen Soziallehre. Ich nenne hier den Herrn Dr. Vogelsang, den Herrn Dr. Lueger und ich nenne ihre großen Sozialdemokraten Dr. Adler, Dr. Bauer und Dr. Renner. Jetzt aber wissen wir, daß dieser Wohlfahrtsstaat irgendwo die Grenzen der Machbarkeit erreicht hat. Heute bekommt man ja zunehmend den Eindruck, daß Sozialpolitik und Sozialverwaltung eher als Herrschaftsmittel benutzt werden, um über Zu- und Umverteilung von Lebenschancen und Existenzmitteln neue Abhängigkeiten für das ganze Volk zu schaffen, sozusagen ein umfassendes Sozialklientel zu bilden, Abhängigkeiten zu bilden, die die freie Entfaltung des Menschen bedrohen und verunmöglichen. Mit einer zunehmenden Machtkumulation, schauen Sie, schon Karl Marx warnte vor dem Staatskapitalismus. Er sagt: „Das ist die schlimmste Form des Kapitalismus, dort kumuliert sich nämlich wirtschaftliche und politische Macht." Mit dieser Machtkumulation geraten wir auch zunehmend in Gefahr, vielleicht merken wir es gar nicht, des schrittweisen Abbaues der parlamentarischen Demokratie, zumindest klassischer Prägung.

Hier und heute ist es Aufgabe, ganz insbesonders der österreichischen Volkspartei, das ist meine persönliche Überzeugung, jene Positionslichter zu setzen, die unseren Staat, unser Land und sein Volk erkennen lassen, daß die Probleme der Zukunft in Freiheit, in Partnerschaft, in Mitbestimmung, nach den Grundsätzen der Personalität, der Subsidiarität

und der Solidarität gelöst werden können, und daß der Sozialismus kein Monopol der Problembewältigung hat. Nicht in der Gegenwart und schon gar nicht in der Zukunft! Wir brauchen eine neue Ordnungspolitik, die wir vertreten werden, um die neuen sozialen Fragen zu lösen und man wird das nicht mit dem Gedankengut des 19. Jahrhunderts tun können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Juvenal sagt: „In allen Gärten gibt es Unkraut." (Landesrat Bammer: „Kann sich jeder aussuchen, wo er steht!")

Damit komme ich zum Schluß. Das heißt, auch in diesem Budget gibt es punktuell Ansätze des Zweifels, der Zweckmäßigkeit und der Kritik. Aber alles in allem zählt im Leben immer, was unter dem Strich steht. In diesem Sinne bejahen wir die Vorlage und werden dieser Vorlage auch die Zustimmung unserer Partei geben und wir laden die anderen Parteien ein, dieser unserer Zustimmung beizutreten. Last not least, möchte ich ein Wort des Dankes sprechen, erstens dem unbekannten Steuerzahler namens unserer Partei, der all das ermöglicht, was in diesem Budget drinnensteht. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ.) Zweitens möchte ich mich bedanken bei allen Beamten und Bediensteten des Landes Steiermark, die in jener Korrektheit, wie sie der österreichischen Beamtentradition entspricht, Sorge tragen, daß all das, was wir hier beschließen, auch Wirklichkeit wird und wenn das mitunter schneller geht, als man es von den Beamten erwartet, wird sich der Bürger darüber freuen. Ich danke Ihnen. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ.)

Präsident: Zum Worte gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Brandl. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Brandl: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, Hoher Landtag!

Wenn ich in diesem Jahr wiederum die Aufgabe habe, für die sozialistische Partei zu grundsätzlichen Fragen im Rahmen der Generaldebatte politische Aussagen zu treffen, so geschieht dies zum dritten Mal in der Zeit meiner Zugehörigkeit zum Steiermärkischen Landtag. Ein Sprichwort sagt, aller guten Dinge wären drei. Ich möchte aber in dieser Beurteilung sehr vorsichtig sein, denn Sie wissen ja selbst, meine Damen und Herren, in der Politik ist manches anders, wird manches differenzierter gesehen und bewertet als im täglichen Leben. Wenn dem nicht so wäre, so müßten ja die Sprecher der anderen politischen Parteien in grundsätzlichen Aussagen zur derzeitigen wirtschaftlichen Lage in Österreich gas gleiche sagen wie ich. Daß dem nicht so ist, hat mein Vorredner, Herr Abgeordneter Präsident Dr. Piaty, für die Volkspartei bewiesen und ich glaube richtig in der Annahme zu sein, daß es auch bei der FPÖ nicht anders sein wird. (Abg. Ing. Turek: „Hellseher!") Herr Abgeordneter Dr. Piaty hat ja schon seit einiger Zeit nicht mehr das Wort genommen im Landtag. Ich weiß nicht genau, wollte er nicht oder durfte er nicht. Das kann ich nicht beurteilen. (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Maitz: „Bei uns gibt es die Freiheit zu schweigen!" — Landesrat Bammer: „So wie in Rußland!") Die Art, wie er heute seine Budgetdebatte begonnen hat, ließ mich in den ersten zehn Minuten glauben, Herr Abgeordneter Dr. Piaty hat seinen Stil geändert. Das wäre ja möglich, er hat aus dem 6. Mai gelernt, das wäre ja denkbar. Aber im Verlaufe der weiteren Rede mußte ich doch wieder die Enttäuschung erleben, daß es die Rede eines sehr konservativen Sprechers der Österreichischen Volkspartei war, daß es düstere Prognosen (Abg. Dr. Maitz: „Wo war es düster?") gewesen sind, düstere Voraussagen für die Zukunft und daß ich glaube, daß man so nicht die Probleme bewältigt. Ich kann Ihnen versprechen, ich werde die Situation etwas optimistischer beurteilen. Damit, meine sehr geehrten Damen und Herren, bin ich bereits bei einem Problem. Es kann auf die Dauer nicht genügen und wird auch nicht als glaubwürdig betrachtet, wenn die Oppositionsparteien auf Bundesebene und hier besonders die ÖVP alle getroffenen Maßnahmen der Regierung und der Parlamentsmehrheit als falsch, verschwenderisch und ungenügend zugleich, mit einem Wort als katastrophal bezeichnen und es wäre ebenso problematisch, wenn wir Sozialisten auf der steirischen Landesebene das gleiche gegenüber der Mehrheitspartei tun würden. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß der Staatsbürger und Wähler, dem eine Fülle von Informationen in vielfältigster Form vermittelt wird, ein feines Gefühl dafür hat, was in der Politik möglich, sinnvoll und durchsetzbar ist und was andererseits als reine politische Propaganda oder Lizitation betrachtet werden kann. Der beste Beweis dafür war doch die Nationalratswahl am 6. Mai dieses Jahres. (Beifall bei der SPÖ.) Die Österreicherinnen und Österreicher waren mit dem heurigen Frühjahr zufrieden, an den neuen blumenreichen Frühling der Österreichischen Volkspartei glaubten sie nicht und sie entschlossen sich trotz schwärzester Warnungen noch deutlicher als 1975 mit uns den Österreichischen Weg zu gehen. (Beifall bei der SPÖ.)

Wir stehen, meine Damen und Herren, an der Wende eines Jahrzehntes, haben die Siebzigerjahre bald hinter uns und beginnen in wenigen Wochen den Weg in die Achtzigerjahre. Zu einem solchen markanten Zeitpunkt deutlicher als sonst auf jüngst Vergangenes zurückzublicken, die Gegenwart zu beleuchten und auch einige Überlegungen für die Zukunft anzustellen, scheint mir aus zweierlei Gründen unbedingt notwendig zu sein:

Erstens: Die steirische Landespolitik ist ein Teil der Gesamtpolitik und kann, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, so gerne Sie das auch tun würden, nicht isoliert von der Bundespolitik betrachtet werden. Ein gesamtösterreichischer Erfolg ist auch ein steirischer Erfolg.

Zweitens: Wir befinden uns in einer sehr schnelllebigen Zeit, was gestern gesagt wurde, ist mitunter heute vergessen und Grundsatzpolitik und Tagesopportunismus fließen häufig ineinander. Wenn auch ein Sprichwort sagt: „Ein Esel, wer seine Meinung nicht ändert", so scheint bei der ÖVP in weiten Bereichen ihrer Politik infolge nicht vorhandener oder nicht akzeptierter Grundsätze die ständige Meinungsänderung zu einem Grundsatz zu werden.

Es ist nur so zu verstehen, wenn man sich an Ihre Erklärungen vor dem 6. Mai erinnert, wo Sie

unsere Politik in Grund und Boden verdammt, Massenarbeitslosigkeit für den Herbst vorausgesagt, ja den Zusammenbruch prophezeit haben und die Vorverlegung der Nationalratswahl (Abg. Harmtodt: „Wir haben es nicht beschlossen!") als Flucht nach vorne bezeichnet wurde und vor kurzem ihr Wirtschaftssprecher im Nationalrat, Abg. Graf, zum Staunen seiner eigenen Parteifreunde und wahrscheinlich auch von Ihnen erklärte: Was soll das ganze Gejammer, in mindestens vier Fünftel der getroffenen Maßnahmen hätte die Österreichische Volkspartei, würde sie die Regierung stellen, wenn sie die Mehrheit hätte, immer mit dem Vorwort „wenn" selbstverständlich, das gleiche getan wie die SPÖ. Wenn vor ganz kurzer Zeit der Präsident der steirischen Handelskammer ganz offiziell gesagt hat, er steht nicht an, daß er sich in seinen Voraussagen geirrt hat, er steht nicht an, daß die bundespolitischen Maßnahmen im großen und ganzen richtig waren, (Abg. Dr. Heidinger: „Das hat er nicht gesagt!" — Abg. Kollmann: „Das hat er nicht gesagt!") dann meine Damen und Herren ist das doch der schlagende Beweis dafür, daß kein Anlaß besteht, solch düstere Prophezeiungen zu machen. (Beifall bei der SPÖ.) Wir haben in Österreich die Siebzigerjahre trotz weltweiter Krisen deshalb so erfolgreich bewältigt, weil:

1. die sozialdemokratische Bundesregierung rechtzeitige, längerfristige und gezielte Maßnahmen in den entscheidenden Bereichen unserer Wirtschaft gesetz hat und es sei an dieser Stelle hinzugefügt, auch alle landes- und kommunalpolitischen Entscheidungen einen hervorragenden Anteil am Erfolg hatten;

2. die Sozialpartner, Arbeitgeber und Gewerkschaften, sich jeweils an den Verhandlungstisch gesetzt haben und eine unserem Wirtschaftswachstum angepaßte Einkommens-, Preis- und Sozialpolitik betrieben haben und

3. wir alle zusammen fleißig gearbeitet, die technischen Möglichkeiten weitgehendst genützt, Strukturverbesserungen durchgeführt und somit in Ruhe und Frieden in unserem kleinen Land im Verlaufe eines Jahrzehntes gewaltig aufgeholt haben und bei uns mehr erreicht wurde als in größeren und reicheren Staaten.

Wenn man bedenkt, daß 1970 das Pro-Kopf-Einkommen in Österreich gegenüber den europäischen OECD-Staaten noch um 8 Prozent geringer und 1978 bereits um 22 Prozent höher war, so kommt damit die vollbrachte Leistung am deutlichsten zum Ausdruck. Die österreichische Wirtschaft ist zwischen 1970 und 1979 real um 52 Prozent gewachsen und wir sind in diesem Jahrzehnt nur von Japan übertroffen worden. Unsere durchschnittliche Wachstumsrate war die höchste mit 4,3 Prozent unter den Industrienationen Europas und sie war um 50 Prozent höher als in der Europäischen Gemeinschaft. Wir haben die Inflation, mit der sich viele vergleichbare Staaten ziemlich erfolglos herumschlagen, in den Griff bekommen und sind heute die Nummer eins als Land der Stabilität. Das hat auch jüngst die UNO in ihrem Bericht festgestellt. Im Bereich der Sozialpolitik und der Hilfe für die Familien hat die sozialdemokratische (Abg. Dr. Maitz: „Die sozialistische!") Bundesregierung in diesem vergangenen Jahrzehnt Leistungen erbracht, die weit über vorheriges hinausgehen. (Abg. Harmtodt: „Die Grundlagen wurden vorher geschaffen!") Dem ÖVP-Sozialstopp — ich komme gleich dazu — im Zeitraum Ihrer kurzen und glücklosen Regierungstätigkeit 1966 bis 1970 (Abg. Dr. Maitz: „1945 bis 1970!") sind Initiativen für unsere alten und jungen Menschen gefolgt, die alle aufzuzählen zuviel Zeit in Anspruch nehmen würde. Wenn sich die Mindestpensionen real um 50 Prozent erhöht haben und die Familienbeihilfen von 1970 bis 1979 um das Siebeneinhalbfache angehoben wurden, so sind das nur zwei Beispiele aus einer vielfältigen Palette finanzieller Hilfen und Maßnahmen. Und wir haben, das kann nicht oft genug und nicht laut genug gesagt werden, in einer Zeit weltweiter Krisen und Arbeitslosigkeit den sozialdemokratischen Grundsatz des Rechtes auf Arbeit in der Praxis weitgehendst verwirklicht. (Beifall bei der SPÖ.)

Mit dem höchsten Stand unselbständig Beschäftigter und damit automatisch einer sehr niedrigen Arbeitslosenrate von durchschnittlich zwei Prozent liegt Österreich in dieser für alle Menschen so entscheidenden Frage an der Spitze aller Industriestaaten. Jede Woche um 1000 Arbeitsplätze, insgesamt um 400.000 mehr, das ist die Bilanz einer Politik der Siebzigerjahre, die weltweit anerkannt und auch der Grund dafür ist, daß Österreich heute zum internationalen Modell und Vorbild geworden ist. (Beifall bei der SPÖ.)

Es ist richtig, daß wir für diese Politik einen Preis bezahlt haben, der aber, gemessen am Erfolg, zu verantworten ist.

Die stärkere Verschuldung der öffentlichen Haushalte — Bund, Länder und Gemeinden bewegen sich hier im ziemlichen Gleichschritt — ist die Folgeerscheinung einer gezielten Vollbeschäftigungspolitik in Zeiten sinkender privater Investitionen. Im internationalen Vergleich gehört jedoch Österreich zu den am geringsten verschuldeten Ländern in Europa. Die Pro-Kopf-Verschuldung in Österreich betrug 1978 27.500 Schilling, in der Bundesrepublik Deutschland rund 40.000 Schilling, in der sparsamen Schweiz 58.000 Schilling und in Belgien 73.000 Schilling. Selbstverständlich hat jede Verschuldung ihre Grenzen (Abg. Dr. Eichtinger: „So ein Märchenerzählen!") und es muß, wie Landesfinanzreferent Dr. Klauser in seiner Budgeteinbegleitungsrede gesagt hat, alles getan werden, um den zu klein gewordenen Spielraum der öffentlichen Haushalte zu vergrößeren und in einer wirtschaftlich etwas besseren Zeit Reserven zu schaffen zur Überwindung kommender Krisen. Wenn der Abgeordnete Piaty gesagt hat, diese Politik ist falsch, wir brauchen keine Reserven, dann ist das eine typisch konservative Einstellung, weil wir damit keine Krisen in der Zukunft überwinden können. Völlig klar. Wenn im Bundeshaushalt sich im Verlaufe von 10 Jahren der Schuldenstand um 190 Milliarden Schilling erhöht hat, dann muß doch gegenübergestellt werden, daß in diesem Zeitraum, passen Sie jetzt gut auf, 400 Milliarden Schilling an Investitionen getätigt oder gefördert wurden, wovon ja ein sehr beachtlicher Teil in Form von Wohnungs-, Straßen- und Schul-

bauten und sonstigen Wirtschaftsförderungsmaßnahmen in die Bundesländer und bestimmt in überdurchschnittlichem Ausmaß auch in die Steiermark geleitet wurden. (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Schrammel: „Ein bißchen länger klatschen!") Zu den stabilitätspolitischen Erfordernissen einer gezielten Wirtschaftspolitik gehört zweifellos die richtige Einstellung zu währungspolitischen Maßnahmen. (Abg. Ritzinger: „Es fällt Dir auch nichts mehr ein!") Meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, es gibt keinen vernünftigen Grund, vom erfolgreichen Kurs der Hartwährungspolitik abzuweichen, außer, man stellt Gruppenegoismus über das Gesamtwohl, was ja Ihren Wirtschaftsfunktionären häufig passiert.

1,5 Prozent Kursstärkung des Schillings bedeuten ein halbes Prozent weniger Preissteigerung, bedeuten eine jährliche Kostenentlastung der Wirtschaft von etwa 450 Millionen Schilling bei voraussichtlichen Energieimporten im gigantischen Ausmaß von rund 30 Milliarden Schilling.

Wenn wir daher am Ende dieses siebenten Jahrzehntes Bilanz ziehen, so kann unwiderlegbar behauptet werden, daß es vorher keine vergleichbare Periode des steten sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufstiegs auf so breiter Basis gegeben hat. Daß viele sozialdemokratische Grundsätze durch das Vertrauen der Mehrheit der Österreicher verwirklicht werden konnten, muß jene besonders freuen, die gemeinsam und unbeirrt um diese Ziele durch Jahrzehnte hindurch gerungen haben. Daß wirtschaftlicher Erfolg, politische Stabilität, sozialer Friede und wachsender Wohlstand in einem kleinen Land in der Mitte Europas in so harmonischer Form erreicht werden konnten, soll alle freuen, die sich zu Österreich als einem guten Vaterland bekennen. (Beifall bei der SPÖ.)

Ich komme nun zu einer Frage, die in letzter Zeit durch Vorarlberg ausgelöst, wieder stärker im Mittelpunkt der Diskussion steht. Es ist die Frage, welche Kompetenzen soll der Bund den Ländern geben und auch das muß gesagt werden, meine sehr geehrten Damen und Herren, welche Länderkompetenzen müßten vernünftigerweise an den Bund abgetreten werden und in der weiteren Folge wirft sich die Frage auf, welche Länderkompetenzen können an die Gemeinden abgetreten werden. Die Österreichische Volkspartei verhält sich zu diesem zweifellos wichtigen Problem wieder einmal sehr eigenartig, noch deutlicher gesagt, sehr zwiespältig. Ein Forderungspaket der Bundesländer wurde bereits von Ihrer Bundesregierung in der Zeit von 1966 bis 1970 ergebnislos beraten, es gab keinerlei Änderungen. Es wurde bekanntlich 1963 dies das erste Mal eingebracht.

Sie haben also in einer Zeit, in der Sie alle Möglichkeiten gehabt haben, nichts zustandegebracht. Föderalistische Wünsche wurden zentralistischen Interesse geopfert. (Abg. Dr. Maitz: „Märchen!") Nach 1970 wurden von der sozialdemokratischen Bundesregierung die Verhandlungen aufgenommen und einzelne Verbesserungen für die Länder erreicht. Größere Reformen, meine sehr geehrten Damen und Herren, scheiterten daran, daß die Österreichische Volkspartei nicht bereit war, der Verbundlichung des Landarbeitsrechtes zuzustimmen, die gleiche Österreichische Volkspartei, die bei den Marktordnungsregelungen in der Landwirtschaft von sich aus drängte, eindeutig bestehende Länderkompetenzen befristet an den Bund abzugeben, um einheitliche Regelungen bei agrarischen Produkten zu erreichen. Die Widersprüchlichkeit geht aber noch weiter. Gegenüber dem Bund ist der ÖVP nun plötzlich alles an Rechten zu wenig, aber gegenüber den Gemeinden ist sie nicht bereit, auf Machtausübung dort zu verzichten, wo es sinnvoll und vernünftig wäre. (Abg. Ritzinger: „Zum Beispiel!") Ich komme schon dazu. Wenn ich beispielsweise daran denke, daß die Aufnahme jedes Darlehens in einer Gemeinde — und wenn das Darlehen noch so klein ist — der Zustimmung der Aufsichtsbehörde, der Zustimmung der hohen Landesregierung bedarf, wo bleibt da der Grundsatz von Eigenständigkeit und Eigenverantwortlichkeit. (Abg. Ritzinger: „Was noch?") Und Sie wissen ja, meine sehr geehrten Damen und Herren der ÖVP, aus jeder Gesetzesberatung, die unsere Gemeinden betrifft, daß immer darum gerungen werden muß, daß die mühsam erkämpfte Autonomie der Gemeinden nicht vom Land eingeengt wird und die Einflußnahme des Landes nicht unnotwendigerweise vergrößert wird. Es ist dann meistens Aufgabe der sozialistischen Fraktion, sich schützend vor die Gemeinden zu stellen. (Beifall bei der SPÖ. — Unverständliche Zwischenrufe. — Abg. Gerhard Heidinger: „Du mußt nicht alle Bürgermeister für schlecht halten!") Wenn am 22. Jänner des nächsten Jahres in einer parlamentarischen Enquete das Thema „Föderalistische Vielfalt in einer bundesstaatlichen Einheit" von Spitzenpolitikern und Fachleuten behandelt wird, so entspricht schon die Überschrift der eigentlichen Zielvorstellung. Es ist vernünftig, sich an den Verhandlungstisch zu setzen, es ist an der Zeit, Korrekturen vorzunehmen und es muß sorgfältig geprüft werden, welche Aufgaben in welchen Gebietskörperschaften am besten vollzogen werden können. Diese Verhandlungen werden und das möchte ich sehr offen aussprechen, keine Einbahn sein können. Sie werden nur dann erfolgreich abgeschlossen werden können, wenn folgende Grundsätze beachtet werden. Mehr Kompetenzen für Länder in Bereichen, wo in dezentralisierter Form eine regional angepaßtere und besser überschaubare Politik gemacht werden kann, aber auch eine Verlagerung von Kompetenzen des Umweltschutzes zum Bund, um die heranstehenden Probleme einheitlicher und wirkungsvoller gestalten zu können und eine Verbundlichung des Landarbeiterrechtes, um diese sinnlose Aufsplitterung in ein Grundsatzgesetz, neun Ausführungsgesetze und über 50 Verordnungen der Länder endlich zu beseitigen.

In diesem Zusammenhang darf ich auch zum Problem unserer Landesverfassung und der Geschäftsordnung des Landtages einige grundsätzliche Feststellungen treffen. Es ist durchaus richtig, daß solche entscheidenden und fundamentalen Grundlagen unserer Demokratie nicht ständig verändert und jeweiligen machtpolitischen Willensbildungen unterworfen werden sollten. Es ist aber auch durchaus

berechtigt, in entsprechenden Zeitabständen zu überlegen, wie die demokratischen Rechte der Bürger erweitert, der Schutz des einzelnen vor Willkür gewährleistet, der Arbeitsablauf des Landtages verbessert und die Minderheits- und Kontrollrechte von politischen Parteien und von gewählten Abgeordneten gegenüber der jeweiligen Mehrheit verstärkt werden können.

In einem solchen Zeitabschnitt befinden wir uns derzeit. Die SPÖ hat mit ihrer Parlamentsmehrheit im abgelaufenen Jahrzehnt dafür gesorgt, daß die Grundlagen der Arbeit des Nationalrates durch eine moderne Geschäftsordnung wesentlich verbessert und vor allem die Mitwirkungsrechte des Volkes und die Rechte der Minderheit wesentlich verstärkt werden. (Abg. Jamnegg: „Volksbegehren!" — Abg. Dr. Maitz: „Wo?") Eine Anpassung, Frau Kollegin, der Bestimmungen unserer Landesverfassung und der dazugehörigen Geschäftsordnung war daher dringend erforderlich.

Wir hoffen, daß es in allernächster Zeit zu einer einvernehmlichen Lösung kommen wird und wenn Sie, meine Damen und Herren der ÖVP, sich nun auch unserer Auffassung angeschlossen haben, daß die Volksanwaltschaft des Bundes so wie in einigen anderen Ländern auch für Fälle aus der Verwaltung des Landes zuständig sein soll (Landeshauptmann Dr. Niederl: „Das ist Geschichtsfälschung. Das war meine Idee!" — Beifall bei der ÖVP.) Herr Landeshauptmann ich glaube Ihnen viel, aber das glaube ich Ihnen nicht. (Landesrat Bammer: „Die Idee haben Sie lange verschwiegen!") Aber meine Damen und Herren, wenn das so sein sollte und das ist ja jetzt bestätigt worden, dann wäre mit der Neueinführung von Volksbegehren und Volksabstimmung und mit wesentlich verbesserten Minderheiten- und Kontrollrechten ein beachtlicher Fortschritt für unser Landesparlament vollzogen.

An dieser Stelle darf ich auf eine Frage eingehen, die meiner Meinung nach ebenfalls grundsätzliche politische Bedeutung hat. Der Staatsbürger hat sich in der Demokratie an die Gesetze zu halten und Unwissenheit des Gesetzes schützt bekanntlich nicht vor Strafe.

Was soll nun der gleiche Staatsbürger von einer gesetzgebenden Körperschaft wie dem Steirischen Landtag halten, wenn die Mehrheit dieses Hauses, und das sind Sie meine Damen und Herren der ÖVP, wissentlich und gegen die Warnung und gegen die Stimmen der Minderheit ein Gesetz durchdrückt, dessen Verfassungswidrigkeit jedem einzelnen Mitglied des Landtages zur Stunde der Beschlußfassung bekannt war. Ich meine, weil Sie so ungläubig dreinschauen, Herr Kollege, das Steiermärkische Landarbeiterkammergesetz, das vor kurzem vom Verfassungsgerichtshof aufgehoben wurde. (Abg. Dr. Eichtinger: „Arbeiterkammergesetznovelle im Parlament!")

In keinem anderen Bundesland hat es in der Zweiten Republik bei diesem Gesetz Verfassungsgerichtshofklagen und diesbezügliche Entscheidungen gegeben. Ganz was anderes, Sie müssen die Materie kennen. (Abg. Dr. Maitz: „Arbeiterkammergesetznovelle!")

Die steirische ÖVP kann den traurigen Rekord für sich in Anspruch nehmen, daß bereits zweimal, Herr Kollege Maitz, 1963 und nun 1979, das Landarbeiterkammergesetz als verfassungswidrig aufgehoben und die auf dieser Grundlage durchgeführten Wahlen als ungültig erklärt wurden. (Abg. Jamnegg: „Das Arbeiterkammergesetz auch zweimal!") Sie kennen sich gut genug aus, daß Sie wissen, daß es dort ganz anders ist. Das sagen Sie nur jetzt so. Meine Damen und Herren, es steht eindeutig fest, mit Gesetzesverletzungen demokratische Entscheidungen zu manipulieren, das lohnt sich nicht. Ich kann nur hoffen, daß die ÖVP in der Steiermark es nicht ein drittes Mal versucht.

Es stellt sich vor jeder Budgetdebatte die Frage nach dem Sinn, den Möglichkeiten und den Zukunftsauswirkungen dieser dreitägig anberaumten Diskussion unseres Landesparlaments. Zu Beginn meiner Tätigkeit als Abgeordneter dieses Hauses, das war vor 26 Jahren, hat der Finanz-Ausschuß für seine Beratungen noch länger gebraucht als derzeit der Landtag. Der Landesfinanzreferent hat damals bei der Erstellung des Budgets noch über Reserven verfügt und diese zurückgehalten, im Finanz-Ausschuß wurden die Erhöhungsanträge gestellt, es wurde zum Schluß zusammengerechnet, die gigantische Summe der Forderungen gemeinsam als nicht erfüllbar anerkannt und diese wurde dann gemeinsam auf ein durch Einnahmen bedeckbares Maß reduziert. Das waren noch Zeiten, da betrug der Landesvoranschlag für 1954 rund 597 Millionen Schilling und der Abgang ganze 3 Millionen Schilling. Es hat sich seither nicht nur an den Zahlen, sondern auch an den Aufgaben des Landes und an der Vorgangsweise der Budgeterstellung vieles und Grundsätzliches geändert. So wie in der Bundespolitik muß auch in der Landespolitik in vielen Bereichen unserer Wirtschaft mit entsprechenden Hilfen weit stärker als früher eingegriffen werden und es erwarten weit mehr Menschen, Organisationen und Einrichtungen als früher vom Land Beihilfen und Unterstützungen. Der Bewegungsspielraum im Landesbudget 1980 ist, wie Landesrat Dr. Klauser erklärte, auf 1,1 Prozent der Gesamtausgaben, das sind rund 177 Millionen Schilling, eingeschränkt und alle anderen Ausgaben sind gesetzlichen Verpflichtungen oder sonstigen Regelungen unterworfen. Früher war es selbstverständlich, daß der außerordentliche Haushalt zu einem beachtlichen Teil mit Zuführungen aus dem ordentlichen Budget bedeckt wurde. Heute ist es leider ebenso selbstverständlich, daß wir beachtliche Abgänge aus dem ordentlichen Voranschlag und Ansätze im außerordentlichen Budget zur Gänze mit Darlehensaufnahmen finanzieren und somit unser Schuldenstand von Jahr zu Jahr konsequent steigt. Der Kreis schließt sich damit, daß der Bewegungsspielraum von Jahr zu Jahr weiter eingeengt wird. Wir können uns damit trösten, daß zur Verteidigung der Schulden von Bund und Land die gleichen Grundsätze gelten. Ich wollte mit diesen Feststellungen lediglich begründen, daß unter solchen Voraussetzungen es zwangsläufig zu einer verstärkten Diskussion um Grundsätze als um den Streit von Zahlen kommt, die ohnehin unveränderbar sind. An einem Beispiel dargestellt meine ich,

die Beratung und Beschlußfassung über das Landesstraßenbaukonzept hat uns mehr gebracht, als früher unsere, alle Jahre wiederkehrenden Straßengesänge. Und wenn wir, meine sehr geehrten Damen und Herren, mehr über Grundsätze reden müssen, und zugleich wissen, daß die Einnahmen des Landes fast zur Gänze im verbundenen Steuersystem durch die Bundesgesetzgebung und durch den Finanzausgleich geregelt werden — was sind 200 Millionen Schilling eigene Einnahmen bei einem 17 Milliardenbudget —, so drängt sich zwangsläufig die Frage auf, ob nicht auf längere Sicht gesehen das Land Steiermark deutlicher und gezielter als bisher Schwerpunkte setzen muß. Diese Schwerpunkte werden nach zwei Richtungen zu beurteilen sein:

1. In welche Dringlichkeitsstufe reiht das Land seine eigenen zukünftigen Bauvorhaben? Wir haben von vornherein zu wenig Mittel und können uns daher Fehlentscheidungen und Prestigedenken nicht leisten.

2. Wir müssen unsere Wirtschaftsförderungspolitik verstärkt für die Erhaltung und Schaffung arbeitsintensiver und qualifizierter Produktionen an regional besten Standorten unter Beachtung einer vorhandenen oder zu verbessernden Infrastruktur ausrichten.

Landespolitik in der Rolle eines Feuerwehreinsatzes oder der Rolle des Firmgöds kann in den entscheidenden Bereichen unserer Wirtschaft zur Bewältigung von Strukturproblemen auf Dauer nicht zielführend sein. Wir haben ja bereits Beispiele positiver Art, wie den Raum Aichfeld-Murboden und in jüngster Zeit den Raum Schladming, der allerdings durch seine Naturbeschaffenheit für den Fremdenverkehr, für den Wintersport eine Ausnahme und kein Regelfall sein dürfte. Darf ich, meine sehr geehrten Damen und Herren, zum letzteren folgendes sagen: Ganz Steiermark freut sich über die Auszeichnung, in Schladming Schiweltmeisterschaften durchführen zu können. Eine steirische Region wird für einige Tage im Blickpunkt und Rampenlicht der Weltöffentlichkeit stehen. Im Landesbudget sind beachtliche zweckgebundene und vor allem zusätzliche Beiträge für diese Region verankert. Wir wünschen den Bewohnern in der Dachstein-Tauernregion alles Gute für diese gewaltigen Vorbereitungs- und Durchführungsarbeiten der ersten Schiweltmeisterschaften in der Steiermark. (Allgemeiner Beifall.)

Darf ich aber auch ein sehr ernstes Wort dazu anbringen. Man möge in Schladming und seiner Umgebung aber auch das richtige Augenmaß dafür behalten, was wirklich notwendig und gerechtfertigt ist. Von Weltmeisterschaften erwartet man sich Spitzenleistungen, diesem Ehrgeiz sollte aber in der Preisgestaltung nicht nachgeeifert werden. Wir können uns aber auch keine allzugroßen und vor allem ungerechtfertigten Bevorzugungen in einer Region leisten, wenn es auf Kosten der übrigen Steiermark geht und wenn in anderen Gebieten unseres Landes sich Wintersport und Fremdenverkehr noch unter ungleich schwereren Bedingungen entwickeln und vollziehen müssen.

Nun zu einem anderen wichtigen Problem. In der Agrarpolitik hat man manchmal den Eindruck, daß die Funktionäre vom Bauernbund und den Landwirtschaftskammern die Entwicklung in den Siebzigerjahren deshalb so verzerrt und negativ darstellen, weil sie nicht zugeben wollen und weil nicht sein kann, was seitens der ÖVP nicht sein darf, daß eine sozialdemokratische Bundesregierung im Zuge ihrer gesamtwirtschaftlichen und sozialen Überlegungen und einer gezielten Förderungspolitik in der Landwirtschaft selbst mehr für die Bauern getan hat als die ÖVP-Landwirtschaftsminister vorher. (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Maitz: „Grimm's Märchen!") Wie wäre es, meine sehr geehrten Damen und Herren, sonst erklärbar, daß ein so besonnener Mann wie Präsident Kollege Koiner auf einer Bauernbundtagung sagt: „Für die österreichischen Landwirte steht vor der Straße in die Zukunft ein unüberwindbares schwarzes Tor". Die Farbbezeichnung, meine Damen und Herren, die geht mir sowieso nicht ganz ein, aber es wäre möglich, daß Kollege Koiner den Wirtschaftsbund damit gemeint hat, dann hat er ja irgendwo recht mit dieser Bezeichnung. Kollege Koiner sagt dies in einem Zeitpunkt, da der Grüne Bericht 1978 bereits veröffentlicht und gerade ihm bekannt sein muß, daß sich das Gesamteinkommen in der Land- und Forstwirtschaft um elf Prozent gegenüber 1977 erhöht hat. Das ist eine Steigerung, die von keiner anderen Berufsgruppe erreicht wurde. Es war die durchschnittliche Verbesserung der Einkommen in der Land- und Forstwirtschaft im vergangenen Jahr doppelt so hoch, als beispielsweise für die Arbeiter und Angestellten, die eine vier- bis fünfprozentige Erhöhung erreicht haben. Daß einige Probleme in der Land- und Forstwirtschaft in Österreich (Abg. Kollmann: „Und wie schaut es mit den Sozialleistungen aus?" — Abg. Dr. Dorfer: „Sie sind doch hoffentlich nicht der Meinung, daß es den Bauern zu gut geht?") Ich habe ausdrücklich erklärt, wir freuen uns darüber, daß es möglich war, in den Siebzigerjahren eine wesentliche Verbesserung zusammenzubringen. Wir wissen, daß viele Probleme ungelöst sind, das gilt aber nicht nur für Österreich, das gilt auch für alle anderen Industriestaaten und es wird unser gemeinsames Bemühen sein, daß wir auch auf diesem Weg eine entsprechende Verbesserung zustande bringen. (Abg. Schrammel: „Das war schön herausgeredet, aber es ist nichts dahinter!") Nein, das war es nicht. Aber ich bin überzeugt, daß in der Spezialdebatte das ohnehin sehr deutlich besprochen wird und vielleicht wird Präsident Kollege Koiner auch einiges Positives zur Landwirtschaftspolitik sagen, das wäre ja durchaus denkbar. (Unverständliche Zwischenrufe und allgemeine Heiterkeit.) Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie können mich nicht aus dem Konzept bringen, es war nur eine kleine Umstellung notwendig.

Einen breiten Raum in den Budgetverhandlungen haben seit eh und je unsere Krankenanstalten eingenommen. Es stellt sich nach der Erkenntnis „Vorbeugen ist besser als heilen" immer mehr heraus, daß wir dieses Problem viel umfassender betrachten müssen. Wir haben erkannt, daß die Belastungen in verschiedenen Arbeitsbereichen oder durch negative Umwelteinflüsse längst vertretbare Grenzen überschritten haben und wir stehen, meine sehr

geehrten Damen und Herren, diesen Entwicklungen, wenn wir es ehrlich zugeben, ziemlich macht- und ratlos gegenüber. Der neue Minister für Gesundheit und Umweltschutz, Dr. Salcher, hat daher recht, wenn er die großen Zusammenhänge dieser beiden Bereiche Gesundheit und Umweltschutz im weitesten Sinne des Wortes sieht, wenn er die krankmachenden Faktoren in unserer Gesellschaft deutlicher aufzeigt und wenn er jene Kompetenzen von seinen Ministerkollegen und von den Ländern fordert, die er für eine wirksame Gesundheitspolitik braucht. Die Einrichtungen zur Erhaltung der Gesundheit kosten derzeit schon viel und werden in Zukunft noch wesentlich teurer werden. Das Land Steiermark als Alleinerhalter seiner landeseigenen Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten trifft diese Kostenentwicklung natürlich sehr hart. Die Weltgesundheitsorganisation hat schon vor geraumer Zeit den Begriff geprägt, daß Gesundheit physisches, psychisches und soziales Wohlbefinden ist. Es wird daher erforderlich sein, ein verstärktes Umdenken in der Gesellschaft herbeizuführen, um ein größeres Gesundheitsbewußtsein des einzelnen zu erreichen. Wenn man weiß, daß Krankheit nicht unbedingt Schicksal sein muß und daß es eine Fülle von negativen Faktoren gibt, die sehr wohl beeinflußbar sind, so wird es unser Ziel sein müssen, den schädlichen Einfluß am Arbeitsplatz, auf der Straße, im Wohnbereich und auch in unseren lieben Lebensgewohnheiten so weit als möglich zurückzudrängen. Aus einer jüngst übersendeten Denkschrift namhafter Persönlichkeiten war beispielsweise zu entnehmen, daß die Zahl der Alkoholkranken in Österreich sich seit 1972 von 100.000 bis 1978 auf 200.000 verdoppelt hat. Wir vernehmen, daß der Drogenmißbrauch rapid ansteigt und bereits 14.000 Drogenabhängige in Österreich offiziell registriert wurden, wobei die dazugehörige Dunkelziffer wahrscheinlich noch weit höher liegt. Die entscheidende Frage wird sein, ob es infolge der Vielfalt und Unterschiedlichkeit von Krankenbehandlungen in den Anstalten möglich sein wird, zu gewissen Normkosten, zumindest in Bandbreiten zu kommen und somit Vergleichsansätze dafür zu schaffen, daß nicht das Krankenhaus mit dem höchsten Abgang automatisch den höchsten Zuschuß aus dem Spitalsfonds erhält. Auf dem Gebiet der Spitalsversorgung ist außer der laufenden Modernisierung und Erweiterung der bestehenden Krankenanstalten die Errichtung eines Krankenhauses in Deutschlandsberg vordringlich. Mit diesem Standardkrankenhaus wird die bestehende Lücke im regionalen Standortnetz geschlossen. Darüberhinaus ist der Neubau des Schwerpunktkrankenhauses Bruck an der Mur ebenso vordringlich. Weitere Schwerpunkte werden die Errichtung eines neuen Bettenhauses im Landeskrankenhaus Rottenmann, der Neubau des Strahlenbunkers, der Neubau der Kinderchirurgie, sowie die Lösung des Pathologieproblemes darstellen. Es sind ganz große Aufgaben, meine sehr geehrten Damen und Herren, die unsere Budgets auf viele Jahre hinaus belasten werden.

Noch ein Wort zur ärztlichen Versorgung des ländlichen Raumes. Wenn in den steirischen Bezirken nach wie vor Planstellen unbesetzt sind, wenn im größten Bezirk der Steiermark, in Liezen, mit rund 80.000 Einwohnern nur ein Facharzt für Frauenheilkunde eingesetzt ist, dann kann man ersehen, daß dies in krassem Widerspruch zu der Aussage des Herrn Präsidenten Abgeordneten Dr. Piaty steht, der Studenten davor warnt, die Fachrichtung Medizin einzuschlagen und mit einem Überangebot von Ärzten argumentiert. (Abg. Hammerl: „Jetzt hat er von Selbstbeschränkung gesprochen!")

Ganz stark im Mittelpunkt der Diskussion steht derzeit wieder einmal unser Schulsystem. Ich möchte hier gleich vorweg sagen, daß dies grundsätzlich ein notwendiger und wünschenswerter Meinungsbildungsprozeß ist, obwohl es anscheinend so schwierig ist, darüber sachlich zu diskutieren. Unseren Kindern die bestmöglichste Bildung zu vermitteln, müßte doch erklärtes und unbestrittenes Ziel einer allgemein anerkannten Schulpolitik sein. Veränderungen in der Gesellschaft, in der Wirtschaft und in der Technik erfordern gleichfalls Veränderungen der Bildungs- und Schulsysteme, weil sonst die Standortbestimmung des Menschen in seiner Zeit und in seiner Umwelt schwieriger, wenn nicht gar unmöglich gemacht wird. Nichts anderes wollen wir Sozialisten sowohl mit der Ganztagsschule als auch mit der neuen Mittelschule und stützen uns dabei auf Erfahrungen von Schulversuchen und besonders auf Erfahrungen aus dem Ausland, auch aus konservativ regierten Staaten, weil wir wissen, daß diese Versuche und diese Anwendungen dort erfolgreich erprobt und durchgeführt werden. (Abg. Dr. Maitz: „Der Sinowatz ist schon weg von der Ganztagsschule!" — Abg. Gerhard Heidinger: „Und der Landesschulinspektor Materna?" — Abg. Dr. Heidinger: „Wir sind nicht so monolytisch wie Ihr!") Ich habe hier auch eine Meinung, Herr Kollege. Die stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes und prominentes CDU-Mitglied, meine Damen und Herren, das sagt Ihnen etwas, Frau Maria Weber, hat sich in einer bildungspolitischen Konferenz des Deutschen Gewerkschaftsbundes sehr deutlich für die neue Mittelschule ausgesprochen und es war sehr interessant, daß sie die Verteufelung der Gesamtschule als sozialistische Einheitsschule als geschlossenes Konzept konservativer Kreise im gesellschaftlichen und politischen Machtkampf zur Erhaltung des dreigliedrigen Schulsystems bezeichnet und jetzt müssen Sie aufpassen, dieses dreigliedrige Schulsystem dient dazu, daß Eliten geschaffen, Klassenkampf von oben her betrieben und traditionelle Machtstrukturen erhalten werden sollen. Das haben nicht wir gesagt, das hat eine CDU-Frau, wenn ich es so nenne, ein prominentes Mitglied gesagt und die muß es wissen. Und in Österreich liegen die Dinge nicht anders als in der Bundesrepublik Deutschland. Hier besteht nun einmal ein grundsätzlicher Unterschied in den Auffassungen, er soll ausdiskutiert werden, man ist ja momentan dabei, und es ist zu hoffen und zu wünschen, daß auch die Österreichische Volkspartei die Zeichen der Zeit erkennt und ihren Widerstand aufgibt. Das war bei anderen Problemen auch immer so. (Abg. Dr. Maitz: „Die Zwangstagsschule werdet Ihr nie durchsetzen!") Und jetzt noch einmal zu unserer

Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik. Letztere hängt stark davon ab, ob wir imstande sind, die Bautätigkeit in den großen Bereichen des Straßenbaues und des Wohnbaues im bisherigen Umfang unter Zurechnung der Preissteigerung aufrecht zu erhalten. In beiden Sparten geht es derzeit um die entscheidende Frage, daß die vorhandenen Mittel nicht voll zur Verfügung stehen, weil im Straßenbau durch die Finanzierung der Gesellschaftsstrecken die Darlehensrückzahlungen schon beachtliche Höhen erreichen und im Wohnbau durch die Gewährung der Wohnbeihilfen als sicher notwendige Begleitmaßnahmen für viele Wohnungswerber der Gesamtbetrag auch von Jahr zu Jahr mehr eingeschränkt wird. In beiden Fällen wird zu überlegen sein, wie wir dieser negativen Entwicklung sinnvoll entgegensteuern können. Im Wohnbau wäre vielleicht die Frage zu prüfen, daß mit verstärkten Direktdarlehen sowohl Annuitätenzuschüsse als auch Wohnbeihilfen eingeschränkt und damit unter dem Strich ein besseres Rechenergebnis für das Land als bei unserem jetzigen System herauskommen könnte. Angeblich hat die Kärntner Landesregierung in ihrer Wohnbauförderung damit gute Erfahrungen gemacht.

Im Straßenbau werden wir, wenn das jetzige, und was wünschenswert wäre, verstärkte, Bauvolumen gesichert werden soll, zwangsläufig zu neuen zweckgebundenen Einnahmen zusätzlich kommen müssen. Es ist sehr erfreulich, hier stimme ich mit Kollegen Dr. Piaty überein, daß der neue Bautenminister Sekanina ein sehr klares Bekenntnis dazu abgelegt hat, daß der Ausbau der Schnellstraßen in der Mur-Mürz-Furche unbedingt Vorrang hat und auch der rasche Ausbau der Pyhrnautobahn als die beste Verbindung unserer obersteirischen Industrieräume zur Donau zügig voranzutreiben ist.

Jetzt noch etwas zur Wirtschaftspolitik. Wenn wir, meine sehr geehrten Damen und Herren, den Weg in die Achtzigerjahre erfolgreich bewältigen wollen, dann müssen wir zur Kenntnis nehmen, daß uns weitere Veränderungen auf dem Energiesektor, neue Technologien und damit verbunden steigende Rationalisierungsmöglichkeiten und verschärfte Konkurrenzbedingungen zu längerfristigen Überlegungen, zum Umdenken in vielen Bereichen und zu wesentlich verstärkter Mobilität zwingen werden. Dazu kurz zusammengefaßt einige allgemeine Grundgedanken: Für die Erreichung des Vollbeschäftigungszieles kann künftig noch weniger als bisher auf das volle Funktionieren der Mechanismen der sogenannten sozialen Marktwirtschaft vertraut werden. Das Beiwort „sozial" können Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP bei diesem System, daß 17 Millionen Arbeitslose nicht verhindern konnte, ohnehin vergessen. Gerade die Entwicklung in den letzten Jahren hat die Anfälligkeit bestehender marktwirtschaftlicher Systeme gezeigt. Das Ausmaß der planvollen Intervention wird zunehmen müssen, um ein ausreichendes Angebot an Arbeitsplätzen zu sichern und damit allen Arbeitsfähigen und Arbeitswilligen die Möglichkeit zu geben, sich durch eigene Arbeit und aus eigener Kraft zu erhalten. Aus den österreichischen Erfahrungen der letzten Jahre kann die Schlußfolgerung gezogen werden, daß es möglich ist, auch in der Rezession den bestehenden Beschäftigtenstand zu halten ja sogar beachtlich zu vermehren und nicht, wie in anderen Ländern, zunächst das Beschäftigungsvolumen sinken zu lassen, Arbeitslose zu produzieren und danach — meist erfolglos — das Niveau der Vollbeschäftigung wiederherstellen zu wollen. Es besteht ein Spielraum für das bewußte Inkaufnehmen negativer budgetpolitischer Konsequenzen, die freilich mittelfristig wieder unter Kontrolle gebracht und korrigiert werden müssen. Das wirtschaftspolitische Instrumentarium muß mehr als bisher und gezielter als bisher auf die Koordination der Wirtschaft, insbesondere der Investitionstätigkeit orientiert werden. Hier kann nur durch einen sinnvollen Einsatz von Förderungsmitteln zwischen den Gebietskörperschaften, Bund, Land und Gemeinden, versucht werden, regionale Unterschiede abzubauen und gleichwertigere Erwerbs- und Lebensbedingungen für die Bevölkerung in allen Siedlungsgebieten unseres Landes zu schaffen. Der Preis- und Einkommenspolitik kommt im Rahmen einer Wirtschaftspolitik, die der Vollbeschäftigung absoluten Vorrang einräumt, erhöhte Bedeutung zu. (Beifall bei der SPÖ.) Österreich und hier besonders die Steiermark verfügt ja über einen bedeutenden Anteil sich in öffentlichem Eigentum befindender oder öffentlich beeinflußbarer Unternehmungen. Wir haben das vernünftige und absolut notwendige Zusammenspiel zwischen der Gemeinwirtschaft und der Privatwirtschaft stets anerkannt und gefördert, aber wir müssen ebenso feststellen, daß die Industrie der Motor unserer Wirtschaft sein muß und uns daher alle Vorgänge im obersteirischen Raum und derzeit besonders aktuell in Judenburg stärkstens interessieren. Die dafür zuständigen Stellen, das sind Vorstand, Arbeitnehmervertreter und Bundesregierung werden brauchbare Lösungen finden, die sowohl den notwendigen Rationalisierungsmaßnahmen als auch der Arbeitsplatzsicherung oder -beschaffung Rechnung tragen müssen. (Beifall bei der SPÖ.) Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nicht die Lautstärke und dramatischen Darstellungen eines ÖVP-Abgeordneten im Landtag werden den Judenburger Arbeitern und Angestellten nützen. (Abg. Marczik: „Eure Versprechungen noch viel weniger!") Ich halte viel mehr davon, daß sich alle Verantwortlichen (Abg. Marczik: „Von Deinen Worten halte ich gar nichts!") an der Spitze der Bundeskanzler, um diese Probleme kümmern. (Abg. Marczik: „Nichts habt Ihr getan, überhaupt nichts, ich beweise es! Versprechen, sonst nichts!") Du bist schon wieder so laut. Meine Damen und Herren, wo hat es das jemals schon gegeben, daß der Bundeskanzler einer Bundesregierung in eine Betriebsversammlung geht und dort mit den Arbeitern über die Probleme diskutiert. (Abg. Marczik: „Was hat er gebracht? Nichts hat er gebracht!" — Landesrat Bammer: „Wird schon kommen!") Ich kann mich gut daran erinnern, wie Ihr ÖVP-Bundeskanzler Dr. Klaus, er war ja nur sehr kurze Zeit im Amt, bei einer Bauernbunddemonstration in Wien bei der Hintertüre hinausgegangen ist, als die Bauern vorne hinein sind. Das war die Behandlung, die Sie gemacht haben. Unser Bundeskanzler geht in die

Betriebsversammlung, redet über die Probleme und Sie können sich darauf verlassen, erklärt die Probleme. (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Marczik: „Billige Ausreden!")

Und nun zum Abschluß: Das Landesbudget 1980 wird mit seinen rund 17 Milliarden Schilling wieder sehr wesentlicher Impuls für die gesamte Wirtschaft unseres Landes sein und wird die Arbeits- und Lebensbedingungen der Steirerinnen und Steirer wieder positiv beeinflussen. (Abg. Marczik: „Er soll einmal etwas tun, nicht nur Blah, Blah!" — Abg. Heidinger: „Du warst noch nie Generalredner!") Wir erwarten, daß sich diese Entwicklung auch im nächsten Jahr wieder in Eintracht und Frieden vollziehen kann. Wir sollen, meine sehr geehrten Damen und Herren, dies umso mehr schätzen, als in der großen Weltpolitik die Hoffnung von Millionen Menschen auf Frieden und Eintracht nicht erfüllt und Haß und Zwietracht, Mord und Terror und vor allem der Hunger sich in vielen Teilen der Erde vermehren. Die Weltgesundheitsorganisation stellt fest, daß 12 Millionen Menschen jährlich den Hungertod sterben und allein in Kambodscha ein Großteil der Kinder bis zum 5. Lebensjahr die grauenhaften und unmenschlichen Umweltbedingungen nicht überlebt hat.

Eine Welt gigantischer Gegensätze besonders dann, wenn wir von Österreich aus Vergleiche anzustellen versuchen. Die einstige Vision unserer Väter und Großväter, ausgedrückt mit den Worten eines Arbeiterdichters:

„Was wir erwarten von der Zukunft Fernen,
daß Brot und Arbeit uns gerüstet stehen,
daß unsere Kinder in der Schule lernen
und unsere Alten nicht mehr betteln gehn."
hat sich bei uns erfüllt.

Sind wir darüber gemeinsam glücklich und auch gemeinsam ein bißchen stolz. Vergessen wir aber nicht in satter Selbstzufriedenheit daß dieser Spruch für mehr als die halbe Menschheit noch immer Vision an eine sehnlichst erhoffte bessere Zukunft ist. Uns geht es besser, wir leben in Ruhe und Frieden in unserem Land, haben uns einen bescheidenen Wohlstand erarbeitet, das wissen unsere Mitbürger und das anerkennen sie.

Sie erwarten sich auch für die Zukunft, daß die politischen Kräfte auf allen Ebenen zusammenarbeiten und die anstehenden Probleme nach bestem Wissen und nach den gegebenen Möglichkeiten lösen. Ich schließe mit der Erklärung, daß die sozialistische Fraktion dem Landesbudget 1980 zustimmt und wünsche allen steirischen Landsleuten ein schönes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches Jahr 1980. (Beifall bei der SPÖ.)

Zweiter Präsident Gross: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Turek.

Abg. Ing. Turek: Sehr geehrter Herr Präsident, Hoher Landtag!

Nur selten nehmen wir uns im Verlauf eines Arbeitsjahres die nötige Zeit und vielleicht auch die nötige Mühe, um uns zu überlegen, an welchem Punkt der Entwicklung unseres Landes wir angelangt sind, welche Fragen der Zukunft einer Beantwortung harren, sowie welche Probleme einer Lösung zugeführt werden müssen.

Gerade die Verabschiedung eines Budgets, wie es das nunmehr vorliegende darstellt, wo wir die Ansätze für das Jahr 1980 behandeln, und dieses Budget ein sehr wesentliches gestaltendes Element der Politik dieses Landes ist, bietet die beste Gelegenheit, zum Teil losgelöst von zu bewältigenden tagespolitischen Fragen, Probleme grundsätzlicher und auch längerfristiger Natur zur Diskussion zu stellen.

„Millionen Arbeitslose in Westeuropa", oder — wie gestern oder vorgestern zu lesen war — „der Großkonzern sowieso ist in Schwierigkeiten geraten", sind Schlagzeilen in der Tagespresse, die einen betrüblichen wirtschaftlichen Sachverhalt signalisieren. Diese Meldungen drücken die Bestürzung über eine Entwicklung aus, die sich seit 1974 auf dem europäischen Markt herauskristallisierte und die Arbeitslosenzahl von Jahr zu Jahr steigen ließ.

Vorerst für eine Folge vorübergehender Wirtschaftsflaute gehalten, wurde und wird diese Entwicklung mit immer größerer Sorge betrachtet, weil sich die ungewohnten Arbeitslosenzahlen als sehr hartnäckig erwiesen haben und stabil seither anhalten. Trotz relativ rasch einsetzender Maßnahmen zur Wirtschaftsbelebung wurde keine Besserung der Lage erreicht, sondern bestenfalls eine Verschlechterung verhindert. Diese Situation war vornehmlich für die jüngere Generation etwas völlig Neues, war sie doch in einer Zeit wirtschaftlicher Aufwärtsentwicklung und Hochkonjunktur aufgewachsen. Mittel- und Westeuropa erfreuten sich ja in dem letzten Jahrzehnt sogar einer Überschäftigung. Nun ändert sich allmählich die allgemeine Bewußtseinslage, das hartnäckige Halten der Arbeitslosenzahlen verfehlt nicht seine Wirkung in der öffentlichen Meinung. Die Sicherung der Arbeitsplätze als Schlagwort, wird mehr und mehr zum Zentralthema der Wirtschaftspolitik. Die ältere Generation malt manchmal recht pessimistisch, in Erinnerung an die große Arbeitslosigkeit der Dreißigerjahre, düstere Zukunftsbilder an die Wand. Optimisten halten die gegenwärtigen Schwierigkeiten für eine vorübergehende Entwicklung einer nur einmal etwas stärker ausgefallenen Konjunkturabschwächung.

Die Stimmen, welche das Ganze nicht mehr für eine Konjunkturkrise, sondern für eine Strukturkrise halten, mehren sich. Sozialistische Beobachter glauben eine Systemkrise, und das ist ja auch bei meinem Vorredner sehr deutlich durchgeklungen, des Kapitalismus, wie sie sich ausdrücken, feststellen zu können und begründen darauf ihre Forderung nach angeblich notwendiger gesellschaftspolitischer Systemänderung. Zu dieser Frage ist allerdings auch eine Bemerkung legitim, daß in den Oststaaten, wo es angeblich keine Systemkrise des Kapitalismus gibt, dieselben Krisenerscheinungen wie in den westeuropäischen Staaten festzustellen sind. Der sozialen Marktwirtschaft wird nun alle Schuld an den Krisenerscheinungen zugeschoben. Die Unternehmen und nicht die Wirtschaftspolitik

sollen angeblich die Ursache für diese Erscheinungen sein.

Die soziale Marktwirtschaft des Kapitalismus müßte folgerichtig, in den Augen der Sozialisten gesehen, zu einer „sozialistischen Marktwirtschaft" führen. Aber das haben sie nicht gerne, weil sie befürchten, hier mit Systemen des Ostblocks verwechselt zu werden, sie sprechen also von einer sozial-demokratischen Marktwirtschaft, nachdem sie auch ihre sozialistische Partei in den letzten Jahren zu einer sozial-demokratischen Partei umgetauft haben. (Abg. Gerhard Heidinger: „Was ward Ihr schon?") Wir haben noch immer denselben Namen, aber Ihr, Ihr versteckt ihn schüchtern. Tauft Eure Partei um, das ist in Ordnung, dann kommt Ihr nicht in Konflikt damit. Solche Diskussionen zeigen nur, wie sehr die eingetretene wirtschaftliche Entwicklung die Menschen im allgemeinen beunruhigt.

Österreich selbst gehört zu jenen fünf OECD-Ländern, die noch für 1978 Vollbeschäftigung auswiesen. Neben Norwegen und Luxemburg handelt es sich dabei um die neutralen Staaten Schweden, Schweiz und eben Österreich.

Zu einem Teil erklärt sich die österreichische Vollbeschäftigung aus einer abgeschwächten Erwerbsbeteiligung seit dem Anfang der Sechzigerjahre, zum anderen Teil aus der Arbeitsmarktpolitik, vornehmlich im Bereich der verstaatlichten Industrie, in welcher Arbeitsplatzerhaltung auf Kosten der Substanz unter Aufzehrung sämtlicher Reserven und Rücklagen, aber auch mittels Zuschüssen aus der Arbeitsmarktverwaltung betrieben wurde. Prognosen bis 1991 lassen allerdings erkennen, daß wir in eine Zeit des Arbeitskräfteüberschusses gelangen. Dabei treffen mehrere Faktoren zusammen. Auf Grund der altersmäßigen Struktur der Bevölkerung werden die beruflich aktiven Jahrgänge zwischen 15 und 60 Jahre zahlenmäßig expandieren. Parallel dazu wird die Zunahme der Frauenbeschäftigung nicht zuletzt wegen der heute schon einmal zitierten sinkenden Kinderzahl erwartet. Unter Einbeziehung der sehr bedenklichen Tatsache, daß die selbständig Erwerbstätigen, einschließlich derer aus der Landwirtschaft, weiter abnehmen werden, sind bis 1986 rund 300.000 zusätzliche Arbeitsplätze bei uns in Österreich zu schaffen. Erst ab Mitte der Achtzigerjahre — nach Aussagen von Futurologen — wird sich das Arbeitskräftepotential wieder etwas verringern. Es werden sich also in den nächsten Jahren die Probleme in der Form verschärfen, daß es sehr schwer sein wird, die heranwachsende jüngere Generation in den Arbeitsprozeß einzuschalten und vor allem wird sich der Mangel an Möglichkeiten, diese jungen Menschen unterzubringen, auch auf die akademischen Berufe ausdehnen. Arbeitsplatzerhaltung und -beschaffung sind die großen Zauberworte, unter welchen budgetpolitische Fehlleistungen, fragwürdige Investitionen und lediglich den wirtschaftlichen Tod von Betrieben hinauszögernde Subventionen verkauft werden. Die Problematik der Neugründung von Industriebetrieben unter Einsatz von beträchtlichen Steuermitteln muß aber vor allem aus der Sicht der Strukturpolitik, wobei im Vordergrund die Standortfrage steht, gesehen werden. Der geplante Bau eines Motorenwerkes von General-Motors in Wien-Aspern ist nicht das einzige industrielle Großprojekt, mit dem die Absicht, die durchaus begrüßenswert ist, in Österreich moderne Produktionen aufzubauen und eine große Zahl von Dauerarbeitsplätzen zu schaffen, verwirklicht werden soll. In Steyr wurde vor kurzem der Grundstein für ein Dieselmotorenwerk gelegt und in Wien-Liesing baut Philips ein neues Video-Rekorderwerk. So erfreulich diese Betriebsgründungen sind, meine Damen und Herren, so problematisch stellt sich allerdings die Frage, ob der Wiener Raum für die erwähnten Großprojekte sinnvoll gewählt wurde. Fachleute bezweifeln, daß die Tausenden Arbeitskräften für die neuen Industriewerke in diesem Bereich aufgebracht werden können und es ist dort und da schon angeklungen, daß unter Umständen dafür Gastarbeiter angeheuert werden sollen, oder sich das Einpendeln in Wien verstärkt und damit die bekannten Pendlerprobleme nur noch größer werden. (Abg. Hammerl: „General-Motors hat das ausgewählt, nicht wir!") Gerade in der Bundesrepublik sind heute schon Facharbeiter kaum zu bekommen. Das Motiv einer vollen Beschäftigung, die die Hinnahme relativ hoher Zuschüsse der öffentlichen Hand bei spektakulären Vorhaben rechtfertigen könnte, hat bei Projekten im Raum von Wien nur wenig Gewicht. Sinn von staatlichen Förderungen nach unserer Auffassung soll es vor allem sein, nicht nur zu trachten, daß investiert wird und sich Betriebe ansiedeln, sondern wohin aus der Sicht des Standorts solche Unternehmen gelegt werden sollen. Die Probleme um die Region Aichfeld-Murboden können nur durch eine aktive Betriebsansiedlungspolitik und durch eine verstärkte Förderung ansässiger gesunder Betriebe gelöst werden. Die hinhaltenden Gefechte der Betriebsräte des Gußstahlwerkes in Judenburg, so begrüßenswert sie auch sein mögen, werden im Endeffekt an der Tatsache nichts ändern, daß leider rund vier- bis fünfhundert Arbeitnehmer von der Schließung von Werksteilen in diesem Bereich betroffen sein werden. Bekanntlich hat sich ja der Finanzminister nur unter der Bedingung bereit erklärt, von der sogenannten VEW-Sondermilliarde jährlich 200 Millionen Schilling für Investitionen und Verlustabdeckung bereitzustellen, wenn das bestehende Strukturprogramm, welches die Schließung beinhaltet, auch tatsächlich beschlossen wird. Ich habe heute in der Früh im Rundfunk gehört, daß anläßlich eines Gesprächs mit dem Herrn Bundeskanzler, das — glaube ich — gestern stattgefunden hat, die Zahlung der ersten Jahresrate in Form von 200 Millionen Schilling genehmigt werden soll, daß allerdings der Preis dafür — diesmal ganz offen ausgesprochen — der ist, daß auf der Ebene eines Etappenplanes nach und nach die Schließung dieser Betriebsteile zu erfolgen hat. (Abg. Gerhard Heidinger: „Das ist heute nicht gemeldet worden. Da hast Du einen anderen Rundfunk!") Das ist im Rundfunk gesagt worden. Ich nehme an, daß es stimmt. Hier ist eine bedeutende Chance versäumt worden, nachdem der Herr Bundeskanzler Kreisky ja hier sehr lobend erwähnt wurde, daß er sich mit den VEW-Arbeitern zusammengesetzt und diskutiert hat. Dann hätte er ja

auch den VEW-Arbeitern erklären können, warum er sich nicht mehr bemüht hat, wenn schon zum Beispiel dieses General-Motorswerk mit beachtlichen Subventionsmitteln errichtet werden soll, daß dieses Werk in der Region Aichfeld-Murboden angesiedelt wird. (Abg. Gratsch: „Das ist ‚Max und Moritz' was Sie erzählen!") Diese Erklärung ist er offensichtlich den Arbeitern schuldig geblieben. Nach Schätzungen des Wirtschaftsförderungsinstitutes werden bis Ende 1985 allein in der Industrie von den von mir zitierten 300.000 Arbeitsplätzen rund 90.000 zusätzliche erforderlich sein. Bei einem durchschnittlichen Kostenaufwand von zirka einer Million Schilling pro Arbeitsplatz, und das ist nieder gegriffen, stellt dies einen Gesamtinvestitionsaufwand von rund 100 Milliarden Schilling dar. Mit staatlicher Hilfe betriebene Großvorhaben können bestenfalls, wenn wir die Budgetsituation des Bundes und auch der betroffenen Länder sehen, mit 20 bis 30 Milliarden Schilling eingesetzt werden. Daraus folgt aber, daß gut zwei Drittel der allein in der Industrie benötigten Arbeitsplätze durch Investitionen in kleinerem Rahmen zu schaffen sein werden. Die Konsequenz müßte also lauten: Kein Vorrang für Milliardenprojekte, sondern allgemeine Förderung und Unterstützung der bestehenden Unternehmen, damit Betriebsgründungen und Strukturverbesserungen in Größen rentabel und attraktiv werden, wie sie der österreichischen Wirtschaftsgliederung entsprechen.

In weiterer Folge ist dem Gewerbe erhöhtes Augenmerk zuzuwenden, weil Zukunftsplaner nämlich allzu leicht übersehen, daß trotz vieler negativer Einschätzungen das Gewerbe seit dem Jahre 1975 sich als ein sehr bedeutender volkswirtschaftlicher Faktor erwiesen hat. Während die Industrie seit dem Jahre 1975, statistisch ablesbar, geschrumpft ist, konnten nämlich diese „Kleinen", wie ich sie nennen möchte, die Produktion und die Beschäftigungszahlen sogar erhöhen. Die 72.000 Gewerbebetriebe beschäftigen gegenwärtig in Österreich rund 640.000 Menschen. Das ist eine Zahl, bei der weder die VOEST noch irgendein anderer großindustrieller Betrieb mitkann. Noch anerkennenswerter muß registriert werden, daß das Gewerbe das Ausbildungszentrum der jungen Menschen ist. Mehr als 52 Prozent aller Lehrlinge werden dort auf ihre betriebliche Zukunft vorbereitet. Es erscheint deshalb grotesk, daß dem Gewerbe gegenüber ein so getrübter Blick zu herrschen scheint. Von diesen Leistungen spricht kaum ein sozialistischer Minister. Es wird nicht darüber gesprochen, daß zum Beispiel die Tischler 16 Milliarden Schilling und die Fleischhauer 15 Milliarden Schilling umsetzen, sondern man beschäftigt sich lieber aus naheliegenden Gründen mit Betriebsansiedlungen subventionierter Industrien. Diese Klein- und Mittelbetriebe schaffen sich ihre Arbeitsplätze selbst und zum Gutteil mit eigenem Geld.

Es hilft sehr wenig, wenn zugegebenermaßen von den Gebietskörperschaften attraktive Starthilfen gegeben werden, aber von diesen Hilfen eigentlich relativ sparsam Gebrauch gemacht wird, weil ein Informations- und Meinungsdefizit gegenüber dem Selbständigen vorherrscht. Wenn schon der kleinste Unternehmer, und das ist eine Frage der ideologischen Position, meine Damen und Herren, als böser Kapitalist, Steuerhinterzieher und Lehrlingsausbeuter verschrien wird und wenn wir ein Bildungssystem haben, das durch seinen nivellierenden Charakter eine Diskriminierung der handwerklichen Ausbildung zur Folge hat, dürfen wir uns nicht wundern, daß der Anreiz, selbständig zu werden, sehr gering ist. (Beifall bei der FPÖ.) Es zeigte sich bei Untersuchungen, daß das Sozialprestige der manuellen Berufe am unteren Ende der Wertskala rangiert.

Interessanterweise beurteilen zum Beispiel die Lehrlinge selbst ihren Stand eher schlecht und haben vor sich die geringste Hochachtung. Die laufend propagierte Euphorie zur akademischen Bildung führt im Bewußtsein der jungen Menschen zu einer Abwertung der manuellen Ausbildung. Von diesem Vorwurf können wir auch die Berufsvertreter der Arbeitnehmer nicht freisprechen. Auch die derzeit geführte Schuldiskussion läßt nur in sehr beschränktem Ausmaß die Ausdeutung zu, daß sich der handwerklich Tätige auch angesprochen fühlen darf. Wenn über Zukunftsfragen diskutiert wird, dann kann man an den sehr bedeutenden Fragen der Bildungspolitik nicht vorübergehen. Aus der aktuellen Diskussion zeigt sich wieder einmal, wie sehr die Schule ein Politikum ist; das hat Maria Theresia schon gesagt.

Wobei über Bildungsinhalte, hier sind wir einer Meinung, mit dem Ziel, dem jungen Menschen jenes Rüstzeug zu vermitteln, um seine und die Existenz unserer Gesellschaft zu sichern, im wesentlichen sicher eine Einigung zu erzielen ist. Die Auseinandersetzung wird fast ausschließlich darüber geführt, wie und mittels welchen Weges diese Wissensvermittlung erfolgen soll. Das ist eine bildungspolitische Frage, eine gesellschaftspolitische Frage und am Rande auch, wegen des Problems der Jugendbeschäftigung, eine beschäftigungspolitische Frage. Wir können uns des Gefühls nicht erwehren, daß die gesellschaftspolitische Frage die zwei anderen Bereiche völlig überdeckt und von der Sache her gesehen sehr zu Unrecht im Vordergrund steht. Warum prallen die Auseinandersetzungen über die Ganztagsschule so hart aneinander? Nicht, weil es sich dabei um ein durchaus interessantes Schulmodell handelt, von welchem nach freiem Entscheidungsrecht, ich betone nach freiem Entscheidungsrecht der Eltern, durchaus Gebrauch gemacht werden kann, sondern weil neben der sachlichen Begründung der Verdacht nicht zerstreut werden kann, daß eigentlich die von Juso-Seite propagierte Absicht, und die wurde deutlich formuliert, die Kinder weitestgehend dem Einfluß des Elternhauses zu entziehen, verfolgt wird. Wir bekennen uns dazu, daß das Elternhaus in erster Linie die Erziehungsaufgabe wahrzunehmen hat. Dort, wo dieses allerdings seiner Aufgabe nicht oder nur sehr mangelhaft nachkommt, sollte der Staat eingreifen. Dafür bieten sich Ganztagsschule oder Tagesheimschule als durchaus diskussionswürdige Möglichkeiten an. (Abg. Gerhard Heidinger: „Gesamtschule!") Bei der integrierten Gesamtschule, nunmehr umgetauft zur „Neuen Mittelschule", scheint gerade von sozialistischer Seite sehr deutlich die Ideologie durchzuschlagen, nach

welcher der Mensch lediglich ein Produkt seiner Umwelt sei. Die Tatsache, daß der Mensch mit verschiedenen Begabungen und Talenten geboren wird, wird sehr stark in den Hintergrund gedrängt. Trotz unter besonders günstigen Randbedingungen zustande gekommenen positiven Schulversuchsergebnissen, durchaus zugestanden, trägt diese Schule nach Ansicht bedeutender Pädagogen den sehr differenzierten geistigen Fähigkeiten der Schüler nur sehr wenig Rechnung.

Aktuell ist auch die Diskussion um die Verlängerung der Schulzeit, um Akademikerschwemme und um den Bildungsurlaub. Unbestritten, es verringert jede allgemeine Verlängerung von Schul- und Ausbildungszeiten das verfügbare Arbeitskräftepotential. So gesehen ist es kein Zweifel, daß angesichts der beginnenden Jugendarbeitslosigkeit ernsthaft überlegt wird, dieser Entwicklung durch Verlängerung der Schulzeit teilweise entgegenzuwirken. Wäre Jugendarbeitslosigkeit ein langfristiges Problem, könnte man sich tatsächlich vorstellen, daß zum Beispiel ein zehntes Pflichtschuljahr zur Entschärfung beitragen könnte. Aber die Vorschau auf die kommende Bevölkerungsentwicklung läßt erkennen, daß es das Problem der Jugendarbeitslosigkeit wahrscheinlich nur bis zur Mitte der Achtzigerjahre geben wird. Wegen einiger problematischer Jahre erhebliche Umstellungen im Schulbereich vornehmen zu wollen, scheint deshalb nicht gerade sinnvoll, wenn hauptsächlich beschäftigungspolitische und nicht bildungspolitische Gründe im Vordergrund stehen sollen.

Obwohl die Diskussion über die „Entkoppelung", wie es so schön heißt, von Ausbildung beziehungsweise Bildung und angestrebter Berufsausbildung ein heißes bildungspolitisches Eisen darstellt, sollte nach wie vor das Ziel verfolgt werden, eine größere Nähe zu den Anforderungen des heutigen Berufslebens zu erreichen. Die von mir schon einmal angeschnittene Frage des akademisch gebildeten Tankwarts scheitert sicher an der berechtigten Vorstellung, daß aufgrund höherer Bildung auch erhöhte Lebenschancen erwartet werden. Das ist eine menschlich durchaus legitime Vorstellung und ein menschliches legitimes Anliegen.

Gravierend für die künftige Wirtschaftsentwicklung wird es sein, inwieweit es uns gelingen wird, die Energiefrage zu bewältigen. Die Entwicklungen der letzten Monate auf dem Energiesektor hinterließen den Eindruck, als ob wieder einmal alles gut gegangen sei. Zwar gab es spürbare Preisanstiege auf dem Heizöl- und Treibstoffsektor und es muß noch mit Preiserhöhungen bei Erdgas und beim elektrischen Strom gerechnet werden, aber sonst blieb der Staatsbürger eigentlich ungeschoren, vor allem im Hinblick auf diskutierte restriktive Maßnahmen. Für manche scheint das Trauma der Energiekrise überwunden. Trotzdem, meine Damen und Herren, geht das große, und wir können das nur im sehr kleinen Ausmaß beeinflussen, Energiepokerspiel weiter. Internationale Untersuchungen kommen leider zu dem Ergebnis, daß ab Mitte der Achtzigerjahre unter Umständen mit Engpässen wenn nicht gar mit einem neuen Ölschock, gerechnet werden muß. Wenn wir den Umstand in Betracht ziehen, daß Österreich derzeit zu zwei Drittel importabhängig ist, erhebt sich die Frage, wie ein kleines Land wie Österreich mit diesen wachsenden Problemen fertig werden soll.

Schon 1978 waren etwa 22 Milliarden Schilling zur Abdeckung der Devisenabflüsse notwendig. 1979 werden es aufgrund der eingetretenen Ölpreissteigerungen noch um 7 Milliarden Schilling mehr sein. Bei einer errechneten Energiezuwachsrate von 3 Prozent jährlich werden weiter steigende Beträge zur Importabdeckung notwendig sein. Die von der Bundesregierung in diesem Sommer erarbeiteten und im Herbst dem Parlament zur Beschlußfassung vorgelegten Energiesparmaßnahmen können diesen Trend nur verzögern, aber leider nicht verändern. Im Winterhalbjahr 1978/79 gibt es einen Stromverbrauchzuwachs von 4,5 Prozent trotz eindringlicher Sparappelle an die Bevölkerung. Solange nicht ein großer Teil der Bevölkerung den Komfort, und das ist auch ein legitimes Anliegen natürlich, eines weitgehend technisierten Haushaltes erreicht hat, ist es verständlich, daß Sparaufrufe wirkungslos bleiben. Ähnliches stellen wir ja auch beim Benzinverbrauch fest.

Durch die Inbetriebnahme des Kraftwerkes Zwentendorf wäre, rein energiewirtschaftlich gesehen, der eintretende Engpaß etwas hinausgeschoben worden, hätte aber sicher keine langfristige Lösung des Problems gebracht. Eines hat die Volksabstimmung aber sicher beschleunigt: Nämlich, daß im verstärkten Ausmaß Anstrengungen zur Förderung von Energiesparmaßnahmen, zur Besserung der Energienutzung durch Erhöhung des Wirkungsgrades bei Kraftwerken und zur Forschung nach heimischen Energieträgern einsetzten. Verbesserung durch Wärmedämmung an Häusern soll Energie sparen helfen. Durch Kraft-Wärme-Kupplung soll die Abwärme von Kraftwerken zur Fernwärmeversorgung genützt werden. Diese Abwärme wurde bisher durch den Kamin in die Atmosphäre entlassen.

Von den in Österreich vorhandenen fossilen Primärenergieträgern gewinnt die Kohle wieder an Bedeutung. Untersuchungen im Raum Eibiswald haben ergeben, daß dort mit einem möglichen Vorrat von zwei Millionen Tonnen bester Qualitätskohle gerechnet werden kann. Zu verdanken ist die Initiative auch in diesem Fall wieder nicht der öffentlichen Hand, auch nicht der GKB, die eigentlich in diesem Bereich zuständig wäre, sondern dem Pioniergeist eines Privatunternehmers. Es stellt sich auch langsam heraus, daß der Kohlebergbau Bergla offensichtlich zu früh geschlossen wurde. (Abg. Marczik: „Andere auch!" — Landesrat Peltzmann: „Fohnsdorf auch!") Sowohl Bergla als auch Fohnsdorf wurden geschlossen, ohne den weiteren Verlauf der Lagerstätten überhaupt zu untersuchen. Jetzt stellt sich heraus, daß sich die Fohnsdorfer Lagerstätten bis in den Bereich von Weißkirchen hinüber ausdehnen sollen. Auch hat man sich nicht der Mühe unterzogen, die Lagerstätten in Richtung einer rentablen Vergasung der Kohle zu untersuchen. Fachleute vertreten die Ansicht, daß es bei steigenden Energiekosten mit Sicherheit im Raume Fohnsdorf durchaus zu rentablen Abbaukosten oder sonstigen Verwertungsmöglichkeiten — hier denke ich zum Beispiel an die recht erfreulichen Versuche

in der Bundesrepublik Deutschland — der noch vorhandenen Lagerstätten kommen könnte. Es wird die Zeit kommen, wo man das, was wir jetzt alles zugeschüttet haben, wieder aufmachen oder wo anders beginnen wird. Das wird die größere Wahrscheinlichkeit sein. (Abg. Dr. Dorfer: „Der Kreisky hat sich mit der Schließung mit den Kommunisten auf eine Ebene gestellt — damals!") Im Hinblick auf die elektrische Energie sind wir in der Steirmark in der glücklichen Situation, noch eine große Zahl ausbauwürdiger Wasserkräfte zu besitzen, die uns bei einem zügigen Ausbau auf diesem Gebiet einen Energieengpaß ersparen könnten. Aus einer Studie des Instituts für Wasserwirtschaft und Wasserbau an der Technischen Universität geht hervor, daß durch die Errichtung noch möglicher Großkraftwerke die derzeitige Stromerzeugung der STEWEAG mehr als verdoppelt werden könnte. Um allerdings dieses Ziel zu erreichen, müßten 81 Projekte realisiert werden. Bei Errichtung von, realistisch gesehen, zwei Kraftwerken pro Jahr würde die Realisierung allerdings vierzig Jahre dauern. Einen nicht unerheblichen Beitrag könnten auch die Kleinkraftwerke leisten, deren Ausbau etwa zehn Prozent des zu erwartenden Arbeitsvermögens der Großkraftwerke bringen würde. Leider ist uns in der Vergangenheit mangels wirtschaftlicher Anreize, aber auch durch Flußregulierungen, eine Reihe kleiner Kraftwerke, die zum Beispiel im Zuge von Flußläufen im Zusammenhang mit Mühlen errichtet wurden, verloren gegangen. Es war aus der Sicht von heute sicher falsch, (Abg. Gerhard Heidinger: „Den Götz zum Bundesobmann zu wählen!") ich betone aus der Sicht von heute, denn sonst heißt es: nachher kann man immer gescheiter sein, daß seinerzeit der Bau von Wassergroßkraftwerken zurückgestellt wurde. Aufgrund der damals günstigen Ölpreissituation wurde leider den kalorischen Kraftwerken der Vorzug gegeben.

Nun zum Jahresvoranschlag 1980, meine Damen und Herren. Dieser Jahresvoranschlag sieht Ausgaben von rund 16,5 Milliarden Schilling vor. Dies ist gegenüber 1979 eine Steigerung von 1,1 Milliarden Schilling, also um 7,2 Prozent. Die Einnahmen belaufen sich auf rund 15,6 Milliarden Schilling, die Steigerung gegenüber 1979 beträgt 920 Millionen Schilling, das sind 6,2 Prozent. Der Abgang im ordentlichen Haushalt beträgt 881 Millionen Schilling und dieser Abgang ist wiederum zur Gänze mittels Darlehensaufnahmen auszugleichen. Es setzt sich also für das Jahr 1980 jene Entwicklung fort, die ab 1975 einsetzte, nämlich den ordentlichen Haushalt zum Teil über Darlehensaufnahmen zu finanzieren. Der außerordentliche Haushalt beträgt, budgetmäßig ausgewiesen, rund 516 Millionen Schilling. Darüberhinaus wird der Landesregierung eine Blankovollmacht eingeräumt, weitere Finanz- und Kreditoperationen bis zur Höhe von zwei Prozent der Gesamtausgaben des Landesvoranschlages vorzunehmen. Das macht weitere 330 Millionen Schilling aus. Es ist nicht ganz verständlich, warum diese einzelnen Vorhaben, für welche diese Mittel eingesetzt werden sollen, nicht budgetmäßig fixiert werden können. Derselbe Blankoscheck wird der Landesregierung für Kredit- und Finanzoperationen für Vorhaben der Wirtschaftsförderung eingeräumt. Es entspricht sicher nicht der gebotenen Budgetwahrheit, wenn vorauszusehen ist, daß die vorgesehenen Ansätze sich um hunderte Millionen Schilling verändern können. Die gewählte Vorgangsweise stellt eine ausgesprochene Entmündigung des Landtages dar und sollte auch den Angehörigen der beiden anderen Fraktionen Anlaß zum Nachdenken geben. (Beifall bei der FPÖ.) Es scheint offensichtlich in die verkehrte Richtung zu laufen, wenn der Landtag jährlich aufgerufen wird, ein Budget zu beschließen, das auf Grund der finanziellen Situation zu 95 Prozent, da bin ich noch gnädig, es sind schon 99 Prozent, aus Pflichtausgaben besteht und für Ausgaben, die über diesen Rahmen hinausgehen, Ermächtigungen zu erteilen, die eigentlich jene Beträge beinhalten, mit denen tatsächlich noch Politik gemacht werden kann. Die Vorgangsweise müßte eigentlich umgekehrt erfolgen: Für ohnedies nicht veränderbare Pflichtausgaben eine Ermächtigung für die Landesregierung, weil immer wieder betont wird, wir können es ohnehin nicht verändern — das wissen wir ja — eine Ermächtigung, eine Statistik, damit wir sehen, was mit dem Geld passiert ist und soll die Landesregierung diese Ausgaben tätigen. Für darüberhinausgehende Investitionen ein detailliertes Budget und entsprechende Landtagsbeschlüsse. Jahr für Jahr zeigen sich nicht nur Abgeordnete, das klingt immer wieder durch, sondern auch die übrige Bevölkerung unbefriedigt über den Verlauf und auch über den Inhalt der Budgetdebatte. Die Information über die Budgetwerdung, sowie die Mitwirkungsmöglichkeiten der Abgeordneten sind faktisch Null. Ein von unserer Fraktion eingebrachter Resolutionsantrag, schon vor den Sommerferien des Landtages, in einer Phase, wo sich bereits die Budgetentwicklung für das folgende Jahr abzeichnet, eine Budgetdiskussion durchzuführen, wurde leider von beiden anderen Fraktionen abgelehnt. Dies wäre aber sicher ein Weg für den einzelnen Abgeordneten, an der Budgetwerdung stärker mitzuwirken und auch eine günstige Möglichkeit, die Landespolitik durchschaubarer zu gestalten und auch eine Möglichkeit, der Herr Abgeordnete Piaty hat das hier angezogen, bei der Bevölkerung mehr Interesse an der Landespolitik zu wecken. Die Bevölkerung wird ja mit der Landespolitik nur dann konfrontiert und kommt damit in Berührung, wenn es um Subventionen geht, wenn die Bevölkerung etwas vom Land benötigt, sonst steht sie relativ verständnislos dem Gesechehen in der Landespolitik gegenüber.

Durch die Jahr für Jahr steigenden Budgetabgänge wird der Schuldenstand Ende 1980 die Sechs-Milliarden-Höhe erreichen und der Aufwand für Verzinsung und Tilgung wird die Ein-Milliarden-Grenze erstmalig übersteigen. Damit hat der Schuldendienst etwa die Höhe der Ermessenskredite erreicht und ist somit mit die Ursache, daß der tatsächliche Ermessensspielraum fast Null ist. Der dennoch vorhandene Spielraum wird durch Darlehensaufnahmen finanziert. Bis Ende 1980 werden sich Schuldenstand und Schuldendienst gegenüber 1976, also im Verlauf von fünf Jahren, verdoppelt haben. Ich muß auf die Bemerkung hinweisen, die vom Abgeordneten Piaty kam, daß der Schulden-

stand des Bundes sich im Laufe von zehn Jahren verdoppelt hat. Ich muß sagen, da ist das Land viel tüchtiger, da hat sich der Schuldenstand im Verlauf von fünf Jahren schon verdoppelt. 16,5 Prozent der finanzwirtschaftlichen Einnahmen des Landes werden 1980 zur Zahlung von Zinsen und Tilgungen aufgewendet werden. Es zeigt sich hier bei uns das gleiche Bild wie bei anderen Gebietskörperschaften, daß den Ausgabensteigerungen auf der Einnahmenseite nicht ähnliche Erhöhungen gegenüberstehen. Eine Reihe von Pflichtleistungen, beziehungsweise Quasipflichtleistungen wurden in einer Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs und damit verbundener positiver Einnahmenentwicklung beschlossen. Gefälligkeitsdemokratie und Nulltarifdenken wurden zu Instrumenten der Politik. Das Dogma der Wahrung des erreichten Besitzstandes muß weiter hochgehalten werden. Dies sind die echten Ursachen für die großen Finanzierungsschwierigkeiten, in welchen wir uns befinden. Teilweise geht es um die Verteidigung von Besitzständen, die unter völlig anderen wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen eingeräumt wurden, als sie sich heute darstellen. Eine Durchforstung der öffentlichen Serviceleistungen nach Notwendigkeit und nach Zweckmäßigkeit, sowie ein Abgehen vom Gießkannenprinzip würden sicher einen Schritt zur budgetären Entlastung darstellen. Ein sehr aktuelles und typisches Beispiel, das derzeit diskutiert wird, ist die sogenannte Wohnungsbeihilfe in Höhe von 30 Schilling, ein Besitzstand, der auch vehement verteidigt wird, nämlich diese Wohnungsbeihilfe, die jedem Arbeitnehmer wahllos gewährt wird. Auch in Kreisen der sozialistischen Partei wird es diskutiert, falls Sie das nicht wissen sollten. Wer tatsächlich in bescheidenen Verhältnissen lebt, dem hilft dieser Betrag, der dann viel zu niedrig ist, wenn die derzeitigen Wohnungskosten in Betracht gezogen werden, nichts. Wer in einigermaßen guten wirtschaftlichen Verhältnissen lebt, der kann diesen Betrag leicht entbehren. In der Summe macht diese Wohnungsbeihilfe allerdings 2,4 Milliarden Schilling pro Jahr aus. Mit diesem Betrag könnten mehrere Dinge gemacht werden. Aber bleiben wir einmal bei der Wohnung. Mit diesem Betrag könnten über 2500 Wohnungen errichtet werden, oder könnte für Bedürftige tatsächlich die Wohnbeihilfe angehoben werden, oder könnten Wohnungsverbesserungen und die Althaussanierung stärker betrieben werden, oder, nachdem diese Dinge auch im Budget zum Teil finanziert werden, es könnte ganz allgemein natürlich auch das Budget um 2,4 Milliarden Schilling entlastet werden. Nachdem sich die öffentliche Hand nunmehr außerstande sieht, ohne einschneidende Belastungen der Bevölkerung den Ausgabenrahmen, vornehmlich im Bereich der sozialen Sicherheit, aufrecht zu erhalten, heißt „Energievorsorge" das große Zauberwort. Wobei offensichtlich dieser Begriff je nach der ideologischen Position verschieden definiert wird. Von Regierungsseite wird damit nicht ein Zurückdrängen der kollektiven Vorsorge und eine Förderung der Eigeninitiative und Privatvorsorge gemeint, sondern es wird darunter genau das Gegenteil verstanden, nämlich eine Ausweitung der kollektiven Absicherung durch Beitragserhöhungen, wie sie gestern beschlossen wurden. Eigenvorsorge heißt demnach Aufbringung von mehr Eigenmitteln zur Entlastung des Budgets. Je größer allerdings die Finanzierungsprobleme im Bereich der kollektiven Vorsorge werden, desto mehr wird schon nach dem Diktat der Sachzwänge, und nur denen wird man sich im Endeffekt beugen und beugen müssen, die Förderung der Eigeninitiative und Selbstvorsorge notwendig werden, aber nicht im obigen Sinne, sondern daß tatsächlich dem einzelnen mehr Möglichkeit geboten wird, mehr für sich selbst zu sorgen und auf sich selbst zu schauen. Beim Arbeitnehmer Hilfe zur Eigenvorsorge vor kollektiver Vorsorge, beim Bauern Gewährung eines betriebswirtschaftlich kalkulierten Preises vor Ausweitung des Subventions- und Förderungswesens und beim Unternehmer Verbesserung der Möglichkeit, Gewinne zu erwirtschaften vor Ausbau des Förderungswesens. Und wenn hier beklagt wurde, daß die privaten Investitionen zurückgehen, so gehen sie nur deshalb zurück, weil sich aufgrund der sozialistischen Wirtschaftspolitik einfach die Ertragslage dieser Unternehmungen so verschlechtert hat, daß sie eben nicht mehr investieren können. So schaut die Realität in Wirklichkeit aus. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ. — Abg. Zinkanell: „Sie reden wie Dr. Götz vor 14 Tagen!") Der vielfach zitierte schwedische Weg, Vorbild und Leitlinie vieler Verantwortlicher dieses Landes, hat sich offenbar nicht bewährt und hat nur zu einem Verkümmern des Leistungsdenkens und zu einem Steuerwiderstand geführt. Kein Rechtsinstrument, meine Damen und Herren, vermag nämlich Ansprüche zu sichern, wenn nicht die wirtschaftlichen Voraussetzungen gegeben sind und die im Arbeitsprozeß stehende Generation nicht gewillt ist, auch die entsprechenden Leistungen zu erbringen. Von Persönlichkeiten und Parteien vor der Wahl abgegebene Pensionsgarantien können an diesem Grundsatz nichts ändern. Hier schlägt die Leistungsfeindlichkeit und die diskriminierungsfördernde Parteibuchwirtschaft auch noch mit hinein. Aufgrund der Entwicklung beginnt das Parteibuch langsam seine Sesam-öffne-dich-Funktion zu verlieren. (Abg. Dr. Dorfer: „Aber auch bei euch. Da würde ich nicht zu viel sagen!") Für 150 Junglehrer, Absolventen der PÄDAK, gab es heuer keinen fixen Dienstposten, obwohl diese jungen Menschen vorsorglich bereits an der Schule zur sozialistischen oder ÖVP-Lehrerorganisation geworben wurden (Abg. Gerhard Heidinger: „Das ist blödsinnige Vollendung. Es haben alle einen Posten!"), mit dem Versprechen, auf diesem Wege am sichersten einen Dienstposten zu erhalten. (Abg. Heidinger: „Das ist Götz in Vollendung!") Die haben ja am Hauptlatz protestiert, hättest Du mit ihnen gesprochen. (Abg. Gerhard Heidinger: „Da haben sie noch nicht gewußt, daß sie einen Posten bekommen!" — Abg. Dr. Strenitz: „Jetzt schießen Sie über das Ziel!") Diese jungen Leute haben erstmals erfahren, was sie von solchen Politikerversprechen zu halten haben. Auch wären wir sehr dankbar für eine Erläuterung, nach welchen Gesichtspunkten derzeit Einstellungen beim Land Steiermark erfolgen, nachdem hinlänglich bekannt ist, daß eine nur einigermaßen von Erfolg begleitete Bewerbung das ÖAAB-Mitgliedsbuch zur Voraussetzung haben soll. (Abg. Dr. Dorfer: „Bitte wo?") Ich frage mich jetzt,

nach welchen Merkmalen nun ein ÖAAB-Mitglied dem anderen ÖAAB-Mitglied vorgezogen wird, das entzieht sich meiner Kenntnis und ich wäre sehr dankbar, wenn ich hier eine Antwort bekommen könnte. (Abg. Dr. Dorfer: „Der jüngste Bezirkshauptmann in der Steiermark ist ein Sozialist!") Nachdem sich das Parteibuch langsam ad absurdum zu führen scheint, glaube ich, daß dies der beste Anlaß sein könnte, objektive Aufnahmerichtlinien zu erarbeiten, wie sie von uns stets gefordert, aber mit derselben Konsequenz von der Volkspartei immer abgelehnt wurden.

Neben diesem Unerfreulichen, auf dieses Thema wartet Ihr ja nur, es ergab sich ja keine Gelegenheit bisher, laßt es raus. Ist ja wohlkonzipiert, daß ich Euch keine Handhabe gebe. Neben diesem Unerfreulichen gibt es doch auch etwas Erfreuliches, und zwar ist das heute schon zweimal genannt worden, ich habe es auch da und möchte es deswegen nicht auslassen, nämlich, daß wir vor kurzem mit Genugtuung zur Kenntnis nehmen konnten (Abg. Gerhard Heidinger: „Daß Götz zurückgetreten ist!"), daß für den neuen Bautenminister Sekanina der zügige Ausbau der Süd- und der Pyhrnautobahn sowie der Murtalschnellstraße Vorrang besitzen. Die Kunde hören wir wohl, aber es wird uns solange der Glaube fehlen, bis nicht auch die entsprechenden finanziellen Mittel bereitgestellt sind. Bekanntlich wurde das Bundesbudget im Bereich des Autobahnbaues um eine halbe Milliarde Schilling gekürzt, so daß ich glaube, daß unser Erwartungshorizont, was den Ausbau dieser drei wichtigen Verkehrsverbindungen anbelangt, auch wieder in die Ferne gerückt wird. In der Pyhrnautobahndiskussion im Bereich der Stadt Graz, dürfte mit dem heutigen Tag (Landesrat Dr. Krainer: „Morgen am 6. Dezember!") doch ein bedeutender Schritt gesetzt werden. (Abg. Brandl: „Morgen, nicht heute!") Ich habe gehört am fünften, dann ist es halt morgen. Danke für die Berichtigung, dann geschieht es halt morgen. Ich bin immer meiner Zeit voraus, das weiß ich. (Abg. Brandl: „Das hat der Götz auch geglaubt!") Bitte, dann wird diese bedeutende Entscheidung halt morgen fallen. Ich danke für die Berichtigung.

Mit dieser Anboteröffnung über den Bau des Sondierstollens dürften die in den letzten Jahren geführten Auseinandersetzungen über den Verlauf der Pyhrnautobahn in Graz hoffentlich ihr Ende haben und die latente Verunsicherung der Bevölkerung beseitigt sein. Freilich ist damit die unerträgliche Belastung der an den Durchzugsstraßen wohnenden Grazer Bevölkerung noch nicht beseitigt, aber es ist zu hoffen, daß dem nunmehr gesetzten Anfang auch bald ein Ende folgen wird. Namens der Grazer Bevölkerung ist die dringende Forderung zu erheben, daß die notwendigen Budgetmittel bereitgestellt werden, damit das Bauvorhaben dann auch zügig fortgesetzt werden kann.

Für den Ausbau von Landesstraßen wurden in den letzten Jahren etwa gleichbleibend hohe Beträge zur Verfügung gestellt, unter Berücksichtigung der jährlich erfolgenden Preissteigerungen müssen die erbrachten Leistungen zwangsläufig zurückgehen. Um das Zehnjahresprogramm, das im Jahre 1975 vorgelegt wurde, finanzieren und auch abschließen zu können, wurde seinerzeit angenommen, daß jährlich rund 450 Millionen Schilling vorzusehen wären. Diese Summe konnte in den letzten Jahren nicht aufgebracht werden, deshalb wäre es interessant zu hören, in welchem Jahr sich das Ausbauprogramm nach Ablauf von fünf Jahren eigentlich befindet.

Meine Damen und Herren, zum Schluß kommend: Unsere Wünsche an das Budget, als Impulsgeber für die Entwicklung unseres Landes und der Lebensbedingungen seiner Menschen, müssen entsprechend den gegebenen Möglichkeiten realistisch und maßvoll bleiben. Neben den rein materiellen Lebensumständen gewinnt für viele Menschen die Frage immer größere Bedeutung, ob wir mit einer schrankenlosen Ausbeutung der Natur, mit immer noch nahezu unkontrollierter Belastung der Umwelt ausschließlich zur Vergrößerung unseres Wohlstandes den richtigen Weg gehen. Immer öfter wird die Frage nach dem Vorrang der Erhaltung der Natur und eines Lebens in gesunder Umwelt vor die Mehrung des materiellen Wohlstandes gestellt. Dies nicht zuletzt auch aus der Verantwortung gegenüber nachfolgenden Generationen. Das Engagement vieler und vornehmlich junger Menschen im Rahmen von Bürgerinitiativen und grünen Listen stellt ein deutliches Zeichen in diese Richtung dar. An der Schwelle der achtziger Jahre werden wir diesen Fragen noch mehr Aufmerksamkeit zuwenden müssen.

Abschließend darf auch ich namens der freiheitlichen Abgeordneten dem Steuerzahler dieses Landes dafür danken, daß es seinem Fleiß und seiner Mühe zu verdanken ist, daß wir in den nächsten Tagen ein Budget verabschieden können, das der Ausdruck dieses Fleißes und dieser Mühe ist. Wir danken natürlich auch der Beamtenschaft, die den politischen Willen — vom Landtag geht er, wie gesagt, nur beschränkt aus — der Vertreter dieses Landes vollziehen. Ich darf auch hier erklären, daß die freiheitlichen Abgeordneten dem Budget 1980 ihre Zustimmung geben werden. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ.)

Präsident: Eine weitere Wortmeldung zur Generaldebatte liegt nicht vor. Ich frage den Herrn Hauptberichterstatter, ob er den Antrag stellt, in die Spezialdebatte einzugehen.

Abg. Zinkanell: Herr Präsident, ich stelle diesen Antrag.

Präsident: Sie haben diesen Antrag gehört. Wer damit einverstanden ist, bitte ich zum Zeichen der Zustimmung die Hand zu erheben.

Danke, der Antrag ist einstimmig angenommen. Wir unterbrechen nunmehr die Beratungen dieses Hohen Hauses bis 14 Uhr. (Unterbrechung von 12.30 bis 14 Uhr.)

Dritter Präsident Feldgrill: Wir nehmen die unterbrochenen Beratungen wieder auf. Wir gehen nun zur Behandlung der einzelnen Gruppen des Landesvoranschlages über.

Gruppe 0: Vertretungskörper und allgemeine Verwaltung. Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Adolf Pinegger.

Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Pinegger: Herr Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Die Gruppe 0 umfaßt die Ansätze Vertretungskörper und allgemeine Verwaltung des ordentlichen Haushaltes 1980. Diese Budgetgruppe regelt die Einnahmen und Ausgaben für den Landtag, für das Landtagsamt, Landesregierung, Repräsentation, Ehrungen und Auszeichnungen, Amt der Landesregierung, Information, Dokumentation, Raumordnung und Raumplanung, Beiträge an Gemeinden für Staatsbürgerschaftsagenden, Bundeshochbau, beinhaltend Bau- und Projektskosten, Bezirkshauptmannschaften, Sonderämter, Agrarbehörden, Grundverkehrskommission und Aufsichtstätigkeit, Prüfungstätigkeit, Förderung von Verbänden und Vereinen, Pensionen der Landeslehrer, Personalbetreuung, Bezugsvorschüsse und Darlehen, Personalaus- und -fortbildung, Erholungsaktionen, Gemeinschaftspflege, Kranken- und Sterbefürsorge, Beihilfen an Landesbedienstete zur Familiengründung. Die Gruppe 0 — die Ansätze von 00 bis 099 — weist Ausgaben in der Höhe von 2.317,824.000 Schilling und Einnahmen von 653,390.000 Schilling aus. Diese Ansätze wurden in der Sitzung des Finanz-Ausschusses eingehend beraten und einstimmig zur Kenntnis genommen.

Namens des Finanz-Ausschusses ersuche ich den Hohen Landtag, der Gruppe 0 des ordentlichen Haushaltes die Zustimmung zu geben.

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Marczik.

Ich erteile es ihm.

Abg. Marczik: Herr Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Diese Budgetgruppe, in welcher unter anderem die öffentliche Verwaltung sowie das Personal des Landes, also der Landesdienst, behandelt werden, erlaubt mir auch ein paar grundsätzliche Gedanken zu äußern, ehe ich auf die Belange und Entwicklung des Landesdienstes an sich zu sprechen komme.

Die ständig wachsenden Aufgaben, meine Damen und Herren, aller Gebietskörperschaften machen ein permanentes Überdenken des Verwaltungshandelns sowie des Führungshandels notwendig. Der öffentliche Dienst — ich möchte das einmal aussprechen — als „Prügelknabe Nummer eins" hat ein hohes Maß an Aufgaben in der öffentlichen Verwaltung zu bewältigen, denn die öffentliche Hand wird immer mehr für konfliktanfällige — ich möchte es deutlich sagen — auch für erfolgsungewisse Aufgaben eingesetzt. Gleichgültig was es ist und in welchem Bereich Schwierigkeiten auftreten, der betreffende Teil unserer Gesellschaft erklärt sich, gerade in letzter Zeit, häufig als unzuständig. Die der Regierung zugeordnete Verwaltung im Bund und in den Ländern, aber auch in den Gemeinden, soll wirkungsvoll einspringen und soll Probleme lösen, die oft von vornherein nicht regelbar erscheinen. Die Verwaltung und vor allem auch wir Politiker stehen aber, meine Damen und Herren, unter einem Erfolgszwang. Der Erwartungshorizont — auch das sei gesagt — der Bevölkerung wird darüber hinaus oftmals zu weit gespannt und auch zu sehr hochgespielt. Nicht schwierig ist es, der öffentlichen Hand neue Verantwortung aufzubürden, jedoch ist eine Reduzierung der Anforderungen zwar möglich, aber wie mir scheint, noch immer nicht durchführbar. Aus dieser Sicht sind daher die Organisation und die Weiterentwicklung der Landesverwaltung zu betrachten. Der Betriebswirtschafts- und der Verwaltungslehre Rechnung tragend, ist ihr Aufgabenbereich ausschließlich zweckbezogen zu gestalten. Ein neues Schema der Verwaltung ist herauszubilden und hat sich in den Konturen bereits herauskristallisiert. Es ist das zunächst einmal die Ordnungsverwaltung auf der Basis von Gesetz und Verordnung. In der steirischen Landesverwaltung, meine Damen und Herren, wurde bereits erfolgreich versucht, die Organisationsstruktur zu verbesseern und eine klare Abgrenzung der Aufgabenbereiche durchzuführen. Diese Maßnahmen finden primär ihren Niederschlag in der Erstellung von sogenannten Organisationshandbüchern mit verbal gefaßten Arbeitsplatzbeschreibungen. Hinzu kommt dann noch die Planstellenbeschreibung als Normalstellenplan. Diese Zusammenfassung erleichtert letztendlich jedem Mitarbeiter die Bewältigung seiner Aufgaben und bringt auch — wie ich bereits betonte — eine klare Abgrenzung der Aufgaben und der Kompetenzen. Ferner auch in der Erstellung der Organisation der steirischen Bezirkshauptmannschaften, hervorgegangen aus einer gemeinschaftlichen Arbeit des Inneren Dienstes mit den Bezirkshauptmannschaften und unter Zugrundelegung einer vielbeachteten, darauf möchte ich hinweisen, Basisstudie des Institutes für Organisation der Universität Graz. Diese Organisation, meine Damen und Herren, bringt eine Reorganisation dort, wo sie notwendig ist und setzt auch die erforderlichen Rationalisierungsmaßnahmen. Hervorzuheben wäre hiebei zum Beispiel die Schaffung einer Servicestelle für den Bürger sowie die Gewährleistung der erforderlichen Koordination innerhalb der Dienststellen. Ebenso möchte ich auf die Schaffung eines entwickelten Aus- und Fortbildungswesens für die Landesbediensteten verweisen. Denn die gestiegenen Anforderungen an alle Mitarbeiter im Landesdienst und das Herantragen vor allem immer neuer Aufgaben, lassen ganz einfach keinen Stillstand im Wissensbereich zu und erfordern darüberhinaus, das möchte ich auch sagen, ein Vertrautmachen mit den modernen Gegebenheiten der Bürotechnik, wobei besonders die elektronische Datenverarbeitung, der Mikrofilm und die programmierte Textverarbeitung zu nennen sind. Im Aufgabenbereich der öffentlichen Verwaltung, meine Damen und Herren, ist vor allem in den letzten Jahren eine sehr große Art des Wandels eingetreten. Stand früher der Vollzug der Gesetze im Vordergrund, so werden heute Initiativen und schöpferische Gestaltung der Zukunft immer wichtiger. Das heißt, die Planung und die auf künftige Bedürfnisse ausgerichtete Rechtssetzung treten unweigerlich in den Vordergrund. Dies bedingt aber

zwangsläufig auch zahlreiche Reformen. Unter anderem auch das Verlangen nach Verwirklichung eines neuen Führungsstils, der die Mitarbeiter als selbständig denkende und handelnde Wesen anerkennt, welche zeitgerecht und umfassend, objektiv informiert werden sollen. Schließlich, meine Damen und Herren, auch das Verlangen nach dauernder Verbesserung und Anpassung der Mittel der Verwaltungsführung, durch Projekterstellungen, durch Schulungen, durch den Ausbau der Kontrolle und die Berücksichtigung der hiefür erforderlichen Ausgaben im Budget. Die staatliche Verwaltung, das möchte ich sehr gerne sagen, kann nicht allein durch rechtliche Normen gesteuert und auch nicht erhalten werden. Insbesondere die Kunst der Verwaltungsführung erschöpft sich ja nicht ausschließlich in der Anwendung von Rechtsgrundsätzen. Die Entwicklung der Verwaltung kann, meine Damen und Herren, nur vorangetrieben werden, wenn das Interesse hiefür geweckt und die mit der Vollziehung Betrauten die erforderlichen Leistungen erbringen. Es darf aber, das muß ich betonen, bei allem systematischen und methodischen Vorgehen im Bereich der Organisation eines, glaube ich, nicht übersehen werden, der Mensch, der hinter alldem steht und dem letzten Endes auch die Organisation zugute kommen soll. Nun, meine Damen und Herren, einige, mir sehr wesentlich erscheinende, Zahlen in der Entwicklung des Landesdienstes an sich: Für das Haushaltsjahr 1980 beläuft sich der Personalaufwand der Allgemeinen Verwaltung, der Anstalten und der betriebsähnlichen Einrichtungen, auf 3682 Millionen Schilling. Wenn wir nun die Aufschlüsselung dieses Betrages uns ansehen, so sind als markanteste Posten hier zu nennen der Personalaufwand mit 3,5 Milliarden Schilling, dann sind die Reisegebühren mit 70 Millionen Schilling, die Landeskrankenfürsorge mit 20 Millionen Schilling und des weiteren Beihilfen an Landesbedienstete und Familienförderung zu je 3,5 Millionen Schilling, insgesamt also 3,6 Milliarden Schilling. Diese 3,6 Milliarden Schilling, meine Damen und Herren, ergeben gegenüber dem Voranschlag 1979 einen Mehraufwand von 215,7 Millionen Schilling. Das heißt, wenn man nun ansieht den Gesamtaufwand der Leistungen für das Personal im Jahre 1980, so sind zuächst einmal 3,6 Milliarden Schilling für das Personal selbst, 626 Millionen Schilling Pensionsaufwand, Bezugs-, Pensions- und Wohnbauvorschüsse immerhin in der Höhe von 39 Millionen Schilling und die Pflege der Betriebsgemeinschaft, also der soziale Faktor, beläuft sich auf 2,6 Millionen Schilling. Summa summarum, meine Damen und Herren, ist das ein Betrag von 4,3 Milliarden Schilling, das ergibt also gemessen am Landesbudget einen 22,3prozentigen Anteil des Personalaufwandes. Der Mehraufwand, ich glaube, das ist sehr wichtig zu sagen, findet auch seine Begründung. Erstens in der bundesweiten Bezugsregelung für das Jahr 1980 in der Höhe von 4,2 Prozent, sowie in der Vorsorge für Biennalvorrückungen, Beförderungen und drittens in der Vermehrung von Dienstposten, aber hier, bitte schön, vor allem jener Dienstposten, die der steirischen Bevölkerung unmittelbar zugute kommen, nämlich in unseren steirischen Krankenanstalten. Berücksichtigt wurden ebenfalls, das muß ich vollständigkeitshalber erwähnen, die Anhebung der Höchstbeitragsgrundlagen in der Kranken- und Pensionsversicherung und die durch die 6. Novelle zum Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz eingetretene Erhöhung der Höchstbeitragsgrundlage sowie des allgemeinen Beitrages. Meine Damen und Herren! Der Dienstpostenplan für das kommende Haushaltsjahr umfaßt also 16.966 Dienstposten und jetzt ist es wiederum interessant, wie sich die aufteilen. Der Personalaufwand des Landes beträgt 15.437 Dienstposten, das sind 92,7 Prozent, die Wirtschaftsbetriebe des Landes 3,5 Prozent, das Berufsschulwesen 1,8 Prozent, die Sozialhilfeverbände 2 Prozent. Das heißt nun konkret, es erfolgt eine Vermehrung im Landesdienst um 130 Dienstposten. Nun ist es wieder sehr wesentlich zu sagen, in welcher Art dies geschieht. In der Hoheitsverwaltung selbst sind es plus 13 Dienstposten, in der Bauverwaltung, bitte schön, erfolgt sogar eine Einsparung — 38 Dienstposten, der große Anteil kommt im Gesundheitswesen mit plus 51 Dienstposten, während bei den übrigen Dienststellen angeführt sind plus 92 Dienstposten, das sind aber jene aus dem Berufsschulwesen übernommenen Lehrer und das sonstige Personal. Die Erstellung dieser Dienstpostenpläne erfolgte, das möchte ich sehr gerne sagen, so wie jedes Jahr, nach sorgfältigster Vorbereitungsarbeit, im Rahmen der Dienstpostenplanbesprechungen, bei allen Dienststellen des Landes. Dabei mußten die Vermehrungswünsche an Dienstposten entsprechend der finanziellen Situation unseres Landes drastisch gekürzt werden. Beispielsweise lagen allein bei den Landes-Kranken- und Pflegeanstalten Vermehrungswünsche im Ausmaß von 409 Dienstposten vor, welche auf ein Achtel, also auf 51 Dienstposten, reduziert wurden. Die Festlegung des Dienstpostenplanes für 1980 erfolgte, das darf ich auch betonen, in allen Fällen einvernehmlich mit den jeweiligen Dienststellenchefs und mit den Betriebsräten. Die hauptsächlichen Vermehrungen, ich habe das kurz angeführt, erfolgten durch die Übernahme des Berufsschulpersonals aufgrund des neuen Berufsschulgesetzes, hier allein 70 Dienstposten, von denen 24 gegen Refundierung übernommen wurden. Für ein neues Landesschülerheim in Bad Aussee waren 14 Dienstposten erforderlich und für eine neu errichtete interne Abteilung am Landeskrankenhaus Bad Aussee 25 Dienstposten. Darüber hinaus, meine sehr Verehrten, wurden im Landesdienst und werden noch 176 Behinderte beschäftigt, denen bescheidmäßig eine sogenannte geschützte Arbeit zuerkannt wird. Allein in diesem Jahr wurde 20 Personen dieser Art eingestellt. Der Personalbedarf, das möchte ich schon sagen, ist in allen Sparten an sich sehr leicht zu decken, weil überall ein Überangebot an Bewerbern vorhanden ist. Eines ist vielleicht noch interessant, nach wie vor sind 21 Sanitätsdistrikte mangels eines Bewerbers derzeit unbesetzt, doch zeigt sich hier in zunehmendem Maße die Tendenz, daß sich praktische Ärzte wieder in kleineren Gemeinden draußen am flachen Lande ansiedeln. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Allein im Zeitraum vom 1. Jänner 1978 bis September 1979 sind 5500 Bewerbungsgesuche im Landesdienst zur Einstellung und Aufnahme ein-

gelangt. Ich möchte noch darauf hinweisen, neu ist, und es ist wirklich neu, bitte schön, daß nunmehr auch auf dem ärztlichen Sektor ein Überangebot zu erwarten ist. Im Jahre 1979 wurden keine ausländischen Ärzte an den Krankenanstalten des Landes mehr eingestellt. Nachdem die Steiermärkische Landesregierung bereits im Jahre 1978, also voriges Jahr, 30 zusätzliche Turnusarztposten unter Ausnutzung der sogenannten Förderungsaktion zur Ausbildung von praktischen Ärzten vorgesehen hat, hat sie nun am 16. Juli dieses Jahres beschlossen, nochmals zehn weitere Posten vorzusehen. Dadurch ist es auch bisher gelungen, allen vorsprechenden Ärzten, sofern nicht ausdrücklich besondere örtliche oder fachliche Wünsche vorhanden waren, die Turnusausbildung in der Steiermark zu ermöglichen. Erstmals allerdings, meine Damen und Herren, wird es ab dem Jänner 1980 auf diesem Sektor zu echten Wartezeiten kommen. Ein besonderer Andrang ist, das wissen Sie alle, bei Kanzlei- und Schreibpersonal, bei Kraftfahrern, Professionisten und vor allem bei Maturanten zu verzeichnen. Daneben stehen auch Bewerbungen von Akademikern, aller Sparten, in ganz großer Zahl in Vormerkung beim Land.

Meine Damen und Herren, ich möchte nun zum Schluß kommen und folgendes sagen: Mit den zur Verfügung stehenden Mitteln zur Pflege der Betriebsgemeinschaft von 2,4 Millionen Schilling wurden an 13.380, also fas 14.000 Bedienstete ein Betrag von je 170 Schilling bei Teilnahme an einer Gemeinschaftsveranstaltung ausbezahlt und außerdem der Landespersonalvertretung sowie der Betriebssportgemeinschaft über Regierungsbeschluß Förderungsbeiträge von über 100.000 Schilling zuerkannt. Die Personalabteilung selbst, das wollen wir gerne anerkennen, war bemüht, rationell beispielgebend voranzugehen. So wurde die Mikroverfilmung aller Personalakten durchgeführt und neben der gesamten Bezugsabwicklung wurde seit Jänner dieses Jahres auch die Abrechnung der Fahrtkostenzuschüsse und der Reiserechnungen bereits über EDV vorgenommen. Ich möchte in diesem Zusammenhang betonen, daß allein in der Rechtsabteilung 1, ein gutes Beispiel vorweisend, vier Dienstposten der Kategorie A, B und C eingespart wurden und nun sage niemand, was sind schon vier Dienstposten? Wenn jede Abteilung und in der Folge jede Dienststelle sich in dieser Art ein wenig rationalisiert, dann wird es zumindest zu keiner Ausweitung kommen und nicht zu jenem Zustand, der immer wieder als Überbürokratisierung bezeichnet wird. Ich möchte aber an dieser Stelle, in der Zielgeraden meiner Ausführungen, auch der Landespersonalvertretung sehr herzlich danken für die gute Zusammenarbeit mit den Regierungsstellen und ich möchte sagen, sie hat immer Augenmaß bewiesen; sie hat sich dort eingesetzt, wo es notwendig war mit aller Energie, aber sie hat das Augenmaß nie aus dem Blickfeld verloren und hat heuer ihr zehnjähriges Jubiläum gefeiert als gewählte Landespersonalvertretung. Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch die Personalabteilung selbst, das dürfen wir Abgeordnete, glaube ich, mit Freude feststellen, ist stets bemüht, in guter Zusammenarbeit mit der Landespersonalvertretung und den Betriebsräten eben eine sparsame, unbürokratische und ich möchte sagen in ihren Grundzügen stets auf den Menschen Rücksicht nehmende Personalführung durchzuführen. Wenn die Landespersonalvertretung für nächstes Jahr einige Wünsche angemeldet hat, vor allem eine Beschlußfassung des Landesdienstzweigegesetzes einschließlich einer ersten Novelle zum Landesbeamtengesetz, sowie eine Regelung des Treuegeldes für Landesbedienstete nach 40 Dienstjahren, so ist dies zweifellos gerechtfertigt. Ich erachte den Wunsch, nach 40 Dienstjahren drei Monatsbezüge zu beantragen, als nicht überfordert, das möchte ich wirklich sagen. Im Rahmen allgemeiner Regelungen sollen auch die Urlaubsbestimmungen für ältere Bedienstete und der Ausbau der freiwilligen Sozialleistungen verbessert werden. Ich möchte es aber nicht unterlassen, nachdem heute von den Generalrednern hier bereits in diese Richtung einiges gesagt wurde, ergänzend noch mitzuteilen, daß, auf den Landesdienst bezogen, es so aussieht, daß bereits mit Rechnungsabschluß 1978 die Abfuhr an Lohnsteuer, an Sozialversicherungsbeiträgen und anderen gesetzlichen Abzügen, die Milliardengrenze überschritten hat. 1977 waren es noch 837 Millionen Schilling, die solcherart abgeführt wurden; jetzt ist es bereits über eine Milliarde.

Meine Damen und Herren, wir dürfen als Abgeordnete wirklich mit Respekt und Dankbarkeit allen Landesbediensteten für die hervorragende engagierte Arbeit im Dienste der Bevölkerung und im Dienste unserer Heimat unsere Anerkennung und unseren Dank zollen. Nicht zuletzt auch für das stete Entgegenkommen, wirklich hochqualifizierte Auskünfte und Beratungen auch uns Mandatsträgern zur Verfügung zu stellen. In diesem Sinne darf ich der Hoffnung Ausdruck verleihen, daß dieser öffentliche Dienst, der so oft — ich möchte sagen, ungerechterweise — geprügelt wird, in dieser Weise weiterhin zum Wohle der steirischen Bevölkerung tätig sein wird. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Als nächster Redner hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Strenitz zum Wort gemeldet.

Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Strenitz: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ein Journalist hat einmal die österreichische Föderalismusdiskussion folgendermaßen beschrieben: „Gelegentlich holen österreichische Politiker in Wochenendreden das Standbild des Föderalismus aus dem Ahnensaal, stauben es ab, zeigen es dem Volk, um das ehrwürdige Bild nach einigen markigen Sätzen für den Rest der Woche wieder an seinen alten, stillen Platz zu setzen, wo es weiter dahindämmert." Der Mann hat nicht ganz unrecht, allerdings wäre eine differenziertere Betrachtung für die Diskussion wohl ergiebiger. Die politische und kulturelle Bedeutung der Länder in ihrer Individualität ist in Österreich historisch bedingt und sie ist dermaßen unbestritten, daß sie eigentlich gar nicht betont zu werden braucht. Die Historiker unter Ihnen wissen, daß schon seit der Zeit des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation die Länder eine durchaus eigenständige Rolle gespielt haben, wo-

bei aber die Stärke der Zentralgewalt und die Selbständigkeit der Länder ständig schwankte, weil damals wie heute die Stellung des Bundes und der Länder nicht losgelöst von den jeweiligen technischen, gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen betrachtet werden kann. Zu diesen Diskussionen ein paar Bemerkungen:

Zum ersten hat diese Diskussion nicht erst mit dem Aufmucken der notorisch wilden Steirer gegen Wien begonnen oder etwa mit der Aktion „Pro Vorarlberg", sondern es ist eine Jahrhunderte alte Diskussion und sie wird auch so schnell keinen Abschluß finden. Zum zweiten ist die Föderalismusdiskussion keine Glaubensfrage und Föderalismus keine Heilslehre, mit der die guten Föderalisten alle Lösungsmittel für die Probleme der Zukunft gefunden hätten und die bösen Zentralisten uns als Reaktionäre geradewegs ins tiefste Mittelalter führen und drittens sollte Föderalismus auch keine Waffe in der tagespolitischen Auseinandersetzung sein, kein scheinbar unentbehrliches Requisit geübter Wahlkämpfer, bei dem je nach politischem Standort oder auch letztem Wahlergebnis einmal der Bund etwas Gutes und die Länder etwas Schlechtes sind oder auch umgekehrt, und mit dem man jene Kompetenzen und jenen Einfluß zurückzugewinnen versucht, der einem durch Volksentscheid versagt geblieben ist.

Meine Damen und Herren, wir sollten Föderalismus als das nüchtern und emotionslos sehen, was er ist. Eine vernünftige Aufgabenteilung zwischen den Gebietskörperschaften, und zwar zwischen allen Gebietskörperschaften, nicht nur zwischen dem Bund und den Ländern. Wir alle wissen, daß die Bundesverfassung im Artikel 15 zwar den Ländern eine Generalkompetenz einräumt, daß diese Generalkompetenz aber in der Praxis und in der Gewichtung der politischen Angelegenheiten eher mager und dürftig ist, weshalb ein ständiges Überdenken der Rechte und der Stellung der Länder sicher angebracht und notwendig erscheint. Aber — und damit möchte ich unterstreichen, was der Generalredner meiner Fraktion heute vormittag schon gesagt hat — Föderalismus ist sicherlich keine Einbahn oder ein Abhang, auf dem unablässig und für alle Zeiten und ausschließlich Rechte nur auf die Länder zurollen, sondern es gibt einfach Problemkreise, bei denen der umgekehrte Weg der sachlich einzig richtige ist, wie zum Beispiel bei den Fragen des Umweltschutzes, weil es hier ohne einheitliche Kompetenzen und Regelungen, etwa was Emissionswerte betrifft, keine befriedigende Lösungen gibt, weil es nicht einsehbar ist — ein altes Beispiel, wir haben oft hier darüber gesprochen —, daß Gewerbelärm als Bundeslärm anders behandelt wird als Baulärm, der wieder Landessache ist und dieser wieder anders als Straßenlärm, der in die Bundeskompetenz fällt und weil schließlich Abgas und Giftwolken selbstverständlich nicht einer Kompetenz wegen an Landes- oder Bezirksgrenzen halt machen.

Jetzt auch eine Bemerkung zum Forderungsprogramm der Bundesländer, meine Damen und Herren. Mein Kollege Brandl hat heute vormittag schon gesagt, daß es diese Bundesregierung war, die seit 1970 wesentliche Punkte des Forderungsprogramms erfüllt hat. Und dazu eine weitere Klarstellung: Es handelt sich um ein Forderungsprogramm der Landeshauptleute, zugegebenermaßen aller österreichischen Landeshauptleute und nicht um ein Forderungsprogramm der Länder. Ich kann mich nicht erinnern, meine Damen und Herren, daß wir, das Hohe Haus, dieses Forderungsprogramm jemals gesehen, geschweige denn debattiert oder beschlossen hätten. Ich finde das schade, weil ich der Meinung bin, daß ein Forderungsprogramm des Landes Steiermark, beschlossen von diesem Hohen Haus, wahrscheinlich mehr politisches Gewicht hätte, als die Fleißaufgabe von Landesamtsdirektionen. Im übrigen begeben sich die Landeshauptleute mit diesem Forderungsprogramm in eine eigenartige Konkurrenz zum Bundesrat. Denn laut Verfassung sollte doch der Bundesrat in erster Linie dazu berufen sein, die Interessen der Bundesländer zu vertreten. Es ist die Problematik des Bundesrates, und die wird es wahrscheinlich auch trotz aller geplanten Geschäftsordnungsreformen in Zukunft geben, daß seine Mitglieder — und das gilt jetzt für alle Parteien — in erster Linie geschlossen hinter der jeweiligen Nationalratsfraktion stehen, als daß sie die Interessen des sie entsendenden Landtages vertreten.

Noch eine Anmerkung zur geforderten Finanzautonomie der Bundesländer. Ich könnte mir vorstellen, daß der Bund hier durchaus gesprächsbereit sein dürfte. Nur müssen sich die Länder, bitte schön, über eines klar sein, daß nämlich ein Mehr an Steuerhoheit auch ein Mehr an politischer Verantwortung bedeutet, sprich: daß die Länder hier auch das Odium des Steuerfestsetzens und des Steuereintreibens auf sich nehmen müssen. Denn eines wird sicherlich nicht gehen, den Finanzminister zum Buhmann der Nation zu stempeln und sich im stillen Landeskämmerlein freudig die Hände über höhere Steuereinnahmen zu reiben. (Landeshauptmannstellvertreter Wegart: „Das ist das Schicksal eines jeden Finanzministers!") Eine solche Arbeitsteilung wäre sicherlich zu viel verlangt. Föderalismus, und das ist auch schon gesagt worden, darf nicht bei den Ländern haltmachen. Föderalistisches Denken muß sich auch auf Bezirks- und Gemeindeebene zeigen. Es geht um eine Verbreiterung der demokratischen Legitimation auf Bezirksebene, meine Damen und Herren. Das heißt, es geht um eine Mitwirkung der Bevölkerung an der Verwaltung der politischen Bezirke durch gewählte Vertreter, genau wie eine solche Mitwirkung im Bund, in den Ländern und in den Gemeinden selbstverständlich ist. Das ist kein Angriff auf irgendeinen Bezirkshauptmann als Person, sondern das ist lediglich eine Kritik am System, weil ich keine Logik darin sehe, da in einem vierstufigen demokratischen System drei Stufen gewählt und die Vertreter einer Stufe ernannt werden. Vor allem aber, meine Damen und Herren, müßte sich föderalistisches Denken auf der Ebene der Gemeinde zeigen und es sollte selbstverständlich sein, daß die Länder bereit sind, dasselbe Maß an Föderalismus, das sie gegenüber dem Bund fordern, auch den Gemeinden weiterzugeben. Dazu ein Zitat:

Der Föderalismus darf nicht nur beim gemeinsamen Vorgehen der Länder gegen den Bund funktionieren. Soweit ein für Sie wahrscheinlich unverdächtiger Autor, nämlich Bürgermeister Dr. Lugger vor dem Österreichischen Städtetag. Leider ist die Praxis ein bißchen anders, denn wir erleben seit der Gemeindeverfassungsgesetz-Novelle 1962 keinen weiteren Ausbau der Gemeindeautonomie, sondern durch viele einfachgesetzliche Bestimmungen des Bundes, vor allem aber auch der Länder, eher eine Aushöhlung.

So möchte ich einige Vorschläge zur Fortentwicklung der Gemeindeautonomie zur Diskussion stellen. Der eine Vorschlag wäre eine qualifiziertere Mitwirkung der Gemeinden an der Landesgesetzgebung als das bisher der Fall ist, in etwa Initiativrecht für eine gewisse Anzahl von Gemeinden im Bereich der Landesgesetzgebung oder Einspruchsrecht einer gewissen Anzahl von Gemeinden gegenüber Landesgesetzen, vor allem dort, wo ihnen durch Landesgesetze zusätzliche finanzielle Belastungen auferlegt werden. Zweitens die Einschränkung der Aufsichtsrechte der Länder auf das für einen Rechtsstaat unumgänglich notwendige Ausmaß, insbesondere dort, wo es sich um Genehmigungsvorbehalte und Ersatzvornahmen handelt, denn meine Damen und Herren, unsere Bürgermeister draußen sind ja keine kleinen Buben, denen der gestrenge Landesvater ununterbrochen auf die Finger schauen muß. (Landeshauptmannstellvertreter Wegart: „Nicht nur der Landesvater, seine Kollegen auch!") Das geht ja gegen niemand Bestimmten, sondern es geht um das System, Herr Landeshauptmannstellvertreter; da verstehen wir uns. (Abg. Dr. Dorfer: „Wer ist Gemeindereferent für die SPÖ-Gemeinden?") Das habe ich ja gesagt. Es ist ja gut, daß wir uns da verstehen. Und drittens: Offenlegung des landesinternen Finanzausgleichs, der es heute den Ländern erlaubt, ohne politische, also öffentliche Diskussion diese Mittel zu vergeben und damit die Gemeinden in einem gewissen Sinn abhängig macht. (Landeshauptmannstellvertreter Wegart: „Das stimmt ja nicht!") Korrekterweise muß man in Rechnung stellen, daß ein Mehr an Kompetenzen für die Gemeinden selbstverständlich auch ein Mehr an Verantwortung mit sich bringt und daß diese Verantwortung natürlich große Anforderungen an jene stellt, die gewählt werden und, menschlicherweise verständlich, auch gewählt werden wollen.

Meine Damen und Herren! Zum Schluß! Föderalismus ist bis zu einem gewissen Grad auch Weltanschauung und Lebensform, die sich in der Frage artikuliert, welche Rechte ich dem Teil eines Ganzen einräume und dazu gehören auch die Kontrollrechte jener Parteien in parlamentarischen Körperschaften, die nicht die Regierung stellen, oder die in einer Regierung die Minderheit sind. So ist es wohl recht und billig, jenes Maß an Kontrollrechten, das wir als Land oder das man als Partei im Bund fordert, auch in den Ländern verwirklicht. Daß nämlich Kontrolle im Bund gut, in den Ländern aber schlecht wäre, das wird doch ernsthaft niemand behaupten wollen. Daher werden die Verhandlungen zur Landesverfassung und zur Geschäftsordnung mit ein Prüfstein einer guten steirischen föderalistischen Gesinnung sein. (Abg. Doktor Maitz: „So ist es!") Jetzt zum allerletzten, meine Damen und Herren. Was bedeutet eigentlich dem Staatsbürger Föderalismus? Kann es nicht dem einzelnen Bürger so von Herzen egal sein, welche Kompetenzen wo liegen. Ein beamtetes Kompetenz-, Posten- und Pfründegerangel interessiert ihn wirklich nicht, er hat mit Recht kein Interesse an einem Streit um Machtbefugnisse von ohnehin schon mächtigen Verwaltungsapparaten. Unser Mitbürger will eine rasche, sachlich begründete, wenn es geht auch eine aufrechte und freundliche Entscheidung. Es ist für unseren Mitbürger eigentlich einerlei, ob er einem Bundesbeamten oder einem Landesbeamten gegenübersitzt, ob es sich um eine Bundes- oder eine Landeskompetenz handelt. Denn bis zur Ebene des Landes sind ja die handelnden Personen ohnedies meist dieselben. Es ist egal, ob in einer Bezirkshauptmannschaft ein Referent in einer Bundes- oder in einer Landesangelegenheit wirksam wird, das macht seine Entscheidung nicht volksnäher oder volksferner. Wir können mit gutem Gewissen und Freude sagen, daß die Entscheidungen unserer Beamten in den überwiegenden Fällen ohnedies volksnah sind, meine Damen und Herren. Man soll bei allem gut gemeinten föderalistischen Wollen aber bitte nicht den Sinn für Größen und Proportionen verlieren. In einer Zeit, in der alle Staaten der Welt zusammenrücken und damit auch Kompetenzen abgeben, weil nämlich die Größe der Probleme einheitliche und gemeinsame Lösungen fordert, wäre ein desintegrierender Länderpartikularismus sicherlich kein geeigneter Weg in die Zukunft.

Die romantische Vorstellung „small is beautiful", klein ist schön, ist psychologisch verständlich, aber wir sollten die Möglichkeiten der Länder in wirtschaftlicher, in technischer, in kultureller Hinsicht genau abschätzen und wir sollten sie im Einzelfall auch nicht überschätzen. Dann, meine Damen und Herren, wird Föderalismus sicherlich kein Schlagwort sein, sondern ein wichtiges Instrument zur Lösung der Probleme, die vor uns liegen. Dann wird Föderalismus kein Opfer des technischen Zeitalters sein, sondern ein gutes Mittel, dieses technische Zeitalter zu beherrschen und in den Griff zu bekommen, weil Föderalismus eben nichts anderes ist, völlig nüchtern und emotionslos, als eine vernünftige Aufgabenteilung zwischen allen Gebietskörperschaften. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Haas.

Ich erteile es ihm.

Abg. Haas: Herr Präsident, Hoher Landtag, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Neben Vertretungskörpern und öffentlicher Verwaltung ist in der Budgetgruppe 0 neuerdings auch die Raumordnung, die Raumplanung angesiedelt. Lassen Sie mich dazu einige Anmerkungen bringen. Wenn man die Ansätze für das Jahr 1980 mit denen für das heurige Jahr vergleicht, so läßt sich eine sehr erfreuliche Aufstockung in einer fast un-

gewöhnlichen Höhe, nämlich in der Höhe von 10 Millionen Schilling, registrieren. Eine Aufstockung, die begründet ist in dem ebenfalls ungwöhnlichen Ausmaß an Aktivitäten, die uns das nächste Jahr im Bereich der Raumplanung bringen wird. Ist doch neben der örtlichen Raumplanung die Erstellung der Flächenwidmungspläne in allen steirischen Gemeinden nun auch die Regionalplanung voll in Fahrt gekommen. Darf ich Ihnen das an Hand einiger Zahlen illustrieren. Jene 501 steirischen Gemeinden, in denen ein Planungsverfahren bereits im Lauf ist, nähern sich nun immer mehr der Endrunde. 13 Gemeinden haben bereits die Ziellinie hinter sich, das heißt, sie haben rechtskräftig beschlossene Flächenwidmungspläne, die auch bereits von der Landesregierung genehmigt sind. In 72 Gemeinden sind zur Zeit die Flächenwidmungspläne zur letzten Einschau aufgelegt. Es steht außer Frage, daß 1980 uns den großen Boom an Flächenwidmungsplänen bringen wird. 1980 wird aber auch das große Jahr für die Regionalplanung werden. In allen 16 steirischen Regionen wurde im heurigen Jahr die Arbeit aufgenommen und in über 180 Sitzungen wurde begonnen, eine Bestandsaufnahme vorzunehmen, einen Problemkatalog vorzubereiten. Ich erzähle Ihnen hier sicherlich nichts Neues, da ja die meisten von Ihnen, meine Damen und Herren, gewiß in den Regionalbeiräten und in den diversen Arbeitskreisen mitarbeiten werden. In einer dieser 16 Regionen, die sich meist mit den politischen Bezirken decken, haben wir bereits das zweite Stadium in Planung und Ablauf erreicht, das heißt, wir haben den Entwurf für ein Entwicklungskonzept erstellt, und zwar für die Region Graz und Umgebung. Das ist jene Region, die insofern eine Sonderstellung einnimmt, als sie neben der Stadt Graz auch den ganzen politischen Bezirk Graz-Umgebung mit all seinen 58 Gemeinden umfaßt und mit 350.000 Einwohnern damit auch die weitaus bevölkerungsstärkste Region des Landes ist. Fast ein Drittel aller Steirer sind in dieser Zentralregion zu Hause. Zu den wichtigsten Ergebnissen dieser nun in Gang gekommenen interregionalen Zusammenarbeit zwischen Graz und den Umlandgemeinden zählt das Projekt der Errichtung eines Nahverkehrsverbundes zwecks Einbindung aller öffentlichen aber auch aller privaten Verkehrsträger dieses Raumes. Zweitens auch eine bessere Kooperation in der Abwasser- und Abfallbeseitigung, und drittens die Schaffung eines Naherholungsverbandes. Bei diesem, meine Damen und Herren, lassen Sie mich ein wenig verweilen.

Im Landesentwicklungsprogramm, aber auch in allen Zukunftskonzepten der drei im Landtag vertretenen Parteien scheint übereinstimmend die Forderung nach Errichtung einer Naherholungszone, eines Grüngürtels um Graz auf. Vornehmlich geht es hier einmal um jene rund 20 Gemeinden im Berg- und Hügelland nördlich, östlich und westlich von Graz, die dafür die beste naturräumliche Eignung haben, aber auch ganz oder zumindest teilweise in Landschaftsschutzgebieten liegen, vorwiegend Wohnsitzgemeinden, die in den letzten ein bis zwei Jahrzehnten dank ihrer landschaftlich schönen Lage, dank auch der Nähe zu Graz, einen unerhörten Bevölkerungszuwachs vor allem auch durch die Zuwanderung aus Graz erlebten. Ich bin selbst Vizebürgermeister einer solchen nördlichen Stadtrandgemeinde, die Anfang der sechziger Jahre noch knapp 1000 Einwohner hatte und heute zählen wir 1614 Mitbürger. Ein Zuwachs von über 60 Prozent in 15 Jahren. Nach den Vorstellungen unserer Planungsexperten soll nun die Zuwanderung in diese Naherholungsgemeinden radikal abgestoppt werden. Erstens einmal, weil ganz allgemein eine weitere Abwanderung aus der Stadt ins Umland unterbunden werden soll und zweitens weil eben diese Gemeinden als Erholungsraum möglichst grün und unverbaut bleiben sollen. Aus der Sicht der Planer und auch aus der Sicht der Stadt Graz ein durchaus verständlicher Wunsch. Nur von der Warte der betroffenen Gemeinden aus gesehen schaut dies sicherlich ein bißchen anders aus. Wie sollen diese Gemeinden, so frage ich, die als Wohnsitzgemeinden von der Steuerleistung ihrer vorwiegend in Graz tätigen Bewohner ohnehin so gut wie nichts haben, ihre Aufgaben für die Bürger erfüllen und dazu noch weitere Aufgaben übernehmen. Sie sind ohnehin kaum in der Lage, Kindergärten, Schulen, Straßen, Wasserleitungen zu bauen und diese zu erhalten. Womit sollen sie nun zusätzliche Einrichtungen für die Naherholung finanzieren, für diesen Raum um Graz herum, um ihn für die Grazer Besucher attraktiv zu machen? Als Beispiel möchte ich das Gebiet der Schotterseen südlich von Graz anführen und auch den Thalersee, den es zu revitalisieren gilt oder den ganzen als Naturpark vorgesehenen Schöckl-Rannach-Bereich. Alles Projekte, die kaum von den Gemeinden allein bewältigt werden können, alles Projekte allerdings, die vorwiegend der Grazer Bevölkerung zugute kommen. Ich glaube, wenn wir schon zugunsten der Grazer Bevölkerung diese Gemeinden zu Naherholungsgemeinden deklarieren, ihnen auch alle möglichen Beschränkungen auferlegen, dann muß aber gerechterweise diesen Gemeinden geholfen werden, ihre Erholungsfunktion für die Grazer überhaupt erst erfüllen zu können. Zum Unterschied zu den renommierten Fremdenverkehrsgemeinden ist es ja bei der Naherholung so, daß einem relativ hohen Aufwand ein eigentlich recht geringer Ertrag für den Gemeindesäckl gegenübersteht. Als Ausweg bietet sich die Schaffung eins Naherholungsverbandes an. Ein Weg, der im Ausland bereits vielerorts recht erfolgreich beschritten wurde. So etwa in der Bundesrepublik in Naherholungsverbänden für München, für Hannover, die wir uns angesehen haben. Aber auch für Wien und sein Umland wird ein sogenannter Verein Niederösterreich-Wien, eine solche Einrichtung mit Hilfs- und Ausgleichsfunktion, geschaffen. Vor etwa einem Monat haben wir uns im Rahmen einer Lehrfahrt, an der neben Planungsfachleuten auch Politiker aus allen drei Parteien von Stadt und Land teilgenommen haben, dieses Wiener Modell angesehen. Neben verschiedenen Projekten hat uns vor allem die Tatsache beeindruckt, daß sowohl die Stadt Wien als auch das Land Niederösterreich jährlich je fünf Millionen Schilling als Beitrag für die Erhaltung und Gestaltung des Naherholungsraumes um Wien zuschießen. Bitte, ich bin Realist genug,

um zu wissen, daß bei uns ein Beitrag in dieser Größenordnung, angesichts der derzeitigen Budgetsituation, sicherlich ein großer Wunschtraum ist. Beim Vergleich Graz Wien handelt es sich ja auch vom Raum und von der Einwohnerzahl her um eine andere Größenordnung. Ich bin aber, meine Damen und Herren, Optimist genug, darauf zu vertrauen, daß auch das Land Steiermark dieses Projekt zugunsten von 350.000 Steirern unterstützen und diesem in Gründung befindlichen Verband beitreten wird, wie wir das auch im heurigen Herbst in einem Landtagsantrag verlangt haben. Dies umso eher, als von vornherein die Hälfte der benötigten Mittel unserem Konzept nach von der Stadt Graz und von den Umlandgemeinden selbst aufzubringen ist. Ich bin überzeugt, daß es den Stadtvätern von Graz nicht leicht fallen wird, zusätzliche Budgetmittel bereitzustellen, noch dazu für Projekte, die außerhalb ihrer Stadtgrenze liegen. Dennoch vertraue ich auch hier auf einen positiven Beschluß. Wissen doch gerade die Stadtväter von Graz, welch hohen Preis gepflegtes Grün hat. Für die Pflege von 147,5 Hektar gemeindeeigener Gärten, Park- und Waldflächen wurden allein im Jahr 1978, so sagt es der Rechnungsabschluß der Stadt Graz, 30,197.000 Schilling verausgabt, als Sach- und Personalaufwand. Wenn ich das nun umrechne, so sind es 204.725 Schilling, die für die Erhaltung und die Pflege von einem Hektar städtischen Grüns jährlich aufgewendet werden. 204.725 Schilling, ein recht stolzer Betrag, der unseren Bauern sicherlich zu denken geben dürfte angesichts der Wertschöpfung, die sie aus einem Hektar Grünland ziehen. Ich will aber hier nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. Trotzdem meine ich, daß es ein wenig viel verlangt ist, um nicht zu sagen, fast ein wenig unmoralisch, würden wir uns in den Naherholungsgemeinden nicht nur 10.000 Hektar Grünflächen von unseren Bauern, sozusagen um Gottes Lohn, pflegen und bearbeiten lassen, sondern uns von ihnen und ihren Gemeinden dann auch noch die Parkplätze, die Wanderwege, die Ruhebänke bezahlen lassen. Ich glaube, daß in unserer umweltbedrohten Zeit das Bewußtsein immer mehr im Wachsen ist, daß Erholung, eine gepflegte Landschaft, ein gepflegtes Grün ihren Wert und ihren Preis haben. Darum bin ich recht zuversichtlich, was die Zukunft unseres Naherholungsverbandes Graz und Umgebung angeht. Ein abkürzungsfreudiger Planer hat für unseren Naherholungsverband die Kurzformel NERV geprägt. Dieser Name bitte soll kein Omen sein! Wir wollen damit, um Gottes Willen, niemandem auf den Nerv gehen, niemandem den Nerv ziehen, ganz im Gegenteil, wir wollen damit die Nerven unserer lärm- und streßgeplagten Mitbürger im Grazer Raum entspannen und kurieren. Das ist das Anliegen dieses zu gründenden Erholungsverbandes. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Hammerl.

Ich erteile es ihm.

Abg. Hammerl: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Der Herr Landesrat Dr. Klauser hat in seiner Einbegleitungsrede zum Budget unter anderem zwei Problemkreise angeschnitten, die man nicht unbeachtet lassen sollte. Zum einen war es die Aussage über die längerfristige Entwicklung der Personalkosten im Land Steiermark und zum anderen Hinweise auf die technische Entwicklung der Mikroelektronik, die grundlegende Änderungen auch in der Bürotechnik erwarten läßt. Meine Damen und Herren! Im Jahr 1963, und von diesem Jahr ist der Herr Landesrat Dr. Klauser ausgegangen, hat der Anteil der Hoheitsverwaltung und der Wirtschaftsverwaltung des Landes Steiermark knapp 50 Prozent der Ertragsanteile betragen. 1980 ist dieser Anteil auf fast 71 Prozent angestiegen. Diese Steigerungen sind zum Teil auf Verbesserungen im Einkommens- und Sozialbereich, zum größten Teil aber auf ein exorbitantes Wachsen der Personalstände zurückzuführen. Mit Sicherheit kann eine negative Entwicklung der Landeseinnahmen ausgeschlossen werden, und dazu folgender Beweis: Im Jahre 1949 betrugen die Einnahmen des Landes 211,858.000 Schilling. Im Jahre 1963 1.524,000.000 Schilling und im Jahr 1979 14.732,000.000 Schilling. Das, meine Damen und Herren, entspricht einer 69fachen Einnahmensteigerung in diesen dreißig Jahren. Demgegenüber sind die Einnahmen in den Städten und Gemeinden in weit geringerem Umfang angestiegen. Als Beispiel hiefür die Einnahmenentwicklung in Graz. Hier betrugen die Einnahmen im Jahr 1949 97,791.000 Schilling. Im Verhältnis zu den Landeseinnahmen also ein Anteil von 46 Prozent. Dieser Anteil wurde nun von Jahr zu Jahr geringer, betrug 1963 noch 33,7 Prozent und fiel schließlich 1979 auf rund 16 Prozent des Landesbudgets. Graz, und das gilt auch für die anderen Städte und Gemeinden der Steiermark, konnte also im Gegensatz zur 69fachen Einnahmensteigerung im Landesbudget nur eine 26fache Steigerung verzeichnen. Meine Damen und Herren! Überall im öffentlichen Bereich, im Bund, den Ländern und in den Gemeinden sind in diesem Zeitraum, bleiben wir beim Ausgangspunkt 1963, viele neue Aufgabenstellungen und Arbeitsumfangerweiterungen zu verzeichnen. Als Beispiel führe ich das Schulwesen, die Kindergärten, das Krankenwesen, die End- und Versorgung mit allen Fragen des Umweltschutzes, die Verkehrsfragen und das gesamte Bauwesen an. Es ist nun sicher nicht uninteressant, die Personalstände der Bundesverwaltung, der Landesverwaltung und der Stadt Graz über diesen längerfristigen Zeitraum einander gegenüberzustellen. In der Bundesverwaltung waren 1963 136.730 Bedienstete und werden 1980 160.803 beschäftigt sein, die Steigerung beträgt hier 17 Prozent in diesem Zeitraum, wobei diese Steigerung fast 100prozentig bei Wissenschaft, Unterricht und Sicherheitswesen zu verzeichnen ist. In der Landesverwaltung waren 1963 10.334 und sind 1980 15.731 Dienstnehmer beschäftigt, also eine Steigerung um 52 Prozent. Auch hier muß man sagen, daß der Großteil dieser Steigerungen die Krankenanstalten betrifft. (Abg. Dipl.-Ing. Schaller: „Arbeitsplatzsicherung!") Herr Kollege, wir werden das auf

einer anderen Ebene besprechen. Ich glaube, man kann nicht aus Gründen der Arbeitsplatzsicherung Plätze schaffen, wenn diese Arbeitsplätze nicht nötig sind, auch in der öffentlichen Verwaltung kann man das nicht. Der Arbeitsplatz muß jedenfalls notwendig sein; da sind unsere Auffassungen ein bißchen auseinander. (Abg. Dr. Maitz: „Das ist eine neue Erkenntnis!") Nun, in der Stadt Graz, als letzte Vergleichszahl, 1963 4093 Dienstnehmer, 1980 4330, das entspricht einer Steigerung um rund fünf Prozent. (Abg. Ritzinger: „Da sieht man halt, die ÖVP tut gut wirtschaften!") Auch hier geht die Steigerung hundertprozentig auf Schulen, Kindergärten und das städtische Krankenhaus zurück.

Meine Damen und Herren, von 1963 bis 1980, fassen wir also zusammen, 52 Prozent Personalsteigerung im Land, 17 Prozent im Bund und fünf Prozent in der Stadt Graz. (Abg. Dipl.-Ing. Schaller: „Das ist Demagogie!") Diese überproportionale Steigerung der Landesverwaltung beweist doch einiges. Erstens einmal, daß die ÖVP nicht recht hat, wenn sie Vorwürfe gegen Bund und Stadt in diese Richtung erhebt. Auch heute wieder, vom Generalredner Präsident Piaty der Vorwurf an den Bund: es ist zu viel Staat auf Bundesebene. Zum zweiten beweist diese Steigerung in der Landesverwaltung einmal mehr, daß wir Sozialisten seit Jahren berechtigt auf die besorgniserregende Personalentwicklung im Landesbereich hingewiesen haben, und einen weiteren Beweis, meine Damen und Herren, kann man in den heutigen Tageszeitungen nachlesen. Da heißt es doch, daß in der nächsten Regierungssitzung 47 Vorschläge zur Verwaltungsvereinfachung und bevölkerungsnäheren Personalpolitik eingebracht werden. Dies passiert zufällig jetzt und steht an dem Tag in der Zeitung, an dem diese Fragen bei der Gruppe 0 behandelt werden. (Abg. Ing. Stoisser: „Wie so die Zufälle spielen!") Ich bin nicht unglücklich darüber, sondern sehr froh, daß man reagiert, froh auch darüber, daß man endlich einmal sieht, daß das jahrelange Reden einen gewissen Erfolg hat und die Vorschläge nicht bei einem Ohr hinein und beim anderen Ohr hinausgegangen sind. Meine Damen und Herren, aber die Zahlen beweisen auch, das muß man mit aller Deutlichkeit sagen, daß die personalpolitischen Maßnahmen im Lande in den letzten Jahren — man versucht jetzt ein bißchen davon wegzukommen — noch immer vom obrigkeitsstaatlichen Denken von anno dazumal geprägt sind. Ohne Einbindung der Beamtenschaft, der Angestellten und Arbeiter in alle Entscheidungen, ohne Mitwirkungsanreize, ja ohne wirkliche Mitbestimmung der Personalvertretung im Landesbereich muß es einfach zu solchen Ergebnissen kommen. Die personalpolitischen Maßnahmen sind meiner Auffassung nach leider nur von einem Thema her geprägt: vom parteipolitischen Einfluß und vom parteipolitischen Machtdenken. (Unverständlicher Zwischenruf.) Da sind wir uns einig. Das beweist auch ein Antrag, Kollege Turek, der gemeinsam eingebracht wurde (Abg. Ing. Turek: „Ein Antrag, der immer gespritzt wird!"), ein eher bescheidener Antrag, der nur den Wunsch nach Objektivierung der Personaleinstellungen ausgesprochen hat und der wieder niedergestimmt worden ist und schon vor dem Landtag das Zeitliche gesegnet hat. (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Wir sind ja nicht in Kapfenberg und Bruck!") Wenn man ein bißchen großzügiger gewesen wäre, hätte man den Antrag, wie bei vielen unserer Anträge üblich, nachher sterben lassen können. Aber man hat schon im Finanz-Ausschuß gezeigt, daß man nicht bereit ist, am politischen Machtmonopol in diesem Haus etwas zu ändern. (Abg. Ing. Turek: „Das war echt pietätlos!") Aber, meine Damen und Herren, ich befürchte eher, daß es schlimmer wird. Immer mehr fühlt sich als sozialpolitischer Sprecher in der ÖVP, zumindest wenn es um Gemeindebedienstetenfragen geht, nicht die Frau Abgeordnete Jamnegg oder andere führende ÖAAB-Funktionäre, sondern der Herr Wirtschaftsbunddirektor zuständig. (Abg. Prof. Doktor Eichtinger: „Das ist reine Phantasie!") Ich gebe das nur weiter, was man so munkelt. In ÖVP-Kreisen meint man, daß sich der Herr Direktor ein neues Startloch gräbt. Meine bescheidene Frage dazu: Wohin soll denn die Reise gehen, Herr Doktor Dorfer? Diesmal nicht zum Bund, sondern etwa in Richtung Stadt Graz? Ich weiß es nicht, ich frage nur. Ich gebe nur weiter, was man in ÖVP-Kreisen munkelt, weil man auch dort die Verhinderung der Beschlußfassung der Novelle des Grazer Dienstrechtes nicht verstehen kann. (Abg. Dr. Dorfer: „Was meinst Du da? Ich verstehe es nicht. Wer sind die Munkler? Heraus mit der Farbe!") Ich weiß schon, Theorie und Praxis auf einen Nenner zu bringen, ist sicher nicht leicht. Verschiedene Politiker scheinen ja die Meinung zu vertreten, daß man mit möglichst viel Theorie auch unangenehme Praktiken verdecken könnte. Ich sage Ihnen gleich ein paar Beispiele. Übergetitelt „ÖAAB kämpft gegen Gesinnungsdruck". (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Das tun wir wohl, das ist notwendig!") So etwa läuft die letzte Masche. Vor zwei Jahren — ich darf Sie ein bißchen an die Vergangenheit erinnern — hat der Herr Generalsekretär Heinzinger Betriebsterrorfälle, ich glaube in ganz Österreich 28 an der Zahl, entdeckt. (Abg. Dr. Eichtinger: „Das merken wir überall!") Man hat später dann nicht mehr viel davon gehört. (Abg. Wimmler: „Das gibt es nicht!") Es war auch sehr unangenehm, daß die in der Stadt Wien aufgedeckten Heinzinger-Fälle von den christlichen Gewerkschaftern nicht bestätigt, (Abg. Pranckh: „Da war enormer Druck dahinter!") sondern öffentlich als unrichtig und nicht den Tatsachen entsprechend bezeichnet worden sind. Im vorigen Jahr, meine Damen und Herren, ist der ÖAAB ganz groß für soziales Grundrecht und gegen Parteibüchlwirtschaft eingetreten und heuer nun ein neuer Anlauf unter dem Titel „ÖAAB gegen Gesinnungsdruck", um ja bei den Personalvertretungswahlen im Bundesdienst gerüstet zu sein, um bei allfälligen Stimmenverlusten gleich Ausreden gegenüber den anderen Bünden auf Lager zu haben. Laut Dr. Kohlmaier, ich zitiere ihn: „verschärfe die Bundesregierung durch ihre rücksichtslose Personalpolitik den Gesinnungsdruck im Arbeitsleben". Meine Damen und Herren, wir haben diese Personalvertretungswahlen nun hinter uns. (Abg. Dr. Dorfer: „Das Denken haben Sie den Leuten noch nicht wegnehmen können und den geheimen Stimmzettel!") Zusammengefaßt kann

man sagen, daß christliche und sozialistische Gewerkschafter auf Kosten kleinerer Gruppen Stimmen und Mandatsgewinne erzielt haben und dies nach 10 Jahren sozialistischer Alleinregierung. (Abg. Dr. Dorfer: „Beim Khomeini sind wir noch nicht. So arg ist es nicht wie in Persien!") Wie rücksichtslos muß also die Einstellungspolitik und wie brutal der Gesinnungsdruck von seiten der sozialistischen Bundesregierung sein! Die Sozialisten würden sich für das Land Steiermark wünschen, ich deponiere das für den Weihnachtsmann, daß die Praktiken der sozialistischen Bundesregierung in der Personalpolitik auch auf das Land durchschlagen. (Abg. Dr. Dorfer: „Da müßten wir Sie beim Wort nehmen!") Das ist unser Wunsch an den Weihnachtsmann. (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Maitz: „Im ‚Kurier' nachzulesen. Im Landwirtschaftsministerium sind nur mehr zu 100 Prozent Sozialisten!" — Landeshauptmannstellvertreter Wegart: „Das Vorbild von Minister Haiden!") Herr Landeshauptmann, dann hätten wir im Land Steiermark statt 18 Prozent 63 Prozent Stimmenanteil. So schlecht ist das. (Weitere unverständliche Zwischenrufe.) Ich möchte aber bei den Aussagen und Erklärungen des ÖAAB-Obmannes Kohlmaier bleiben. Ich entnehme diesen Aussagen, daß der ÖAAB den politischen Gesinnungsdruck auch dann bekämpfen wird, wenn er von ÖAAB-naher Seite kommt. Herr Dr. Kohlmaier, ich nehme Sie gern beim Wort, treten Sie gemeinsam mit uns ein, die Zustände im Land Steiermark zu ändern! Fordern Sie, Herr Dr. Kohlmaier, mit uns, daß die Einstellungen in den steirischen Landesdienst objektiviert werden! Fordern Sie mit uns, daß der hier praktizierte Feudalismus abgelöst wird durch eine Personalpolitik, die nach demokratischen Grundsätzen geführt wird! (Abg. Dr. Maitz: „Haben wir in der Arbeiterkammer schon einen zweiten Angestellten von uns?") Wenn wir den Aussagen des Herrn Dr. Kohlmaier einen Funken von Glaubwürdigkeit beimessen können, dann muß er einfach die Bemühungen zuerst bei seinen Parteifreunden in Niederösterreich und in der Steiermark ansetzen. In beiden Ländern sind die Macher in Personalfragen höchste ÖAAB-Funktionäre. Da müßte er seine Vorstellungen doch durchsetzen können, oder gibt es da Schwierigkeiten, meine Damen und Herren von der ÖVP? (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „In Kapfenberg, Bruck und so weiter?" — Landesrat Peltzmann: „Was kann der arme Kohlmaier dafür?") Aber so sind Theorie und Praxis innerhalb der ÖVP. Man ruft nach Demokratisierung und meint immer die anderen damit. Man ruft nach Parteierneuerung und will sie gar nicht. Das einzige, meine Damen und Herren, zu dem man sich von Fall zu Fall bereit findet, man wechselt halt wieder einmal den Parteiobmann. (Abg. Dr. Schilcher: „Bitte, wen meinen Sie?" — Landesrat Bammer: „Bei Euch wechseln sie schnell, da ist es schwierig!" — Abg. Dr. Eichtinger: „Der Karrer ist rot geworden im Gesicht, darum ist er hinausgegangen!") Meine Damen und Herren! Vom „Betriebsterror" über Abschaffung der Parteibüchelwirtschaft" und „gegen Gesinnungsdruck" sind die ÖAAB-Herrn bescheidener geworden. Aber was nützt die Phantasie um neue Begriffe, wenn die praktischen Taten fehlen. Meine Damen und Herren! (Landesrat Peltzmann: „Der Kohlmaier muß in die Arbeiterkammer!" — Abg. Premsberger: „Die Bundeswirtschaftskammer!") Nun zur Beruhigung zum zweiten Thema, zum zweiten Problemkreis, der Mikroelektronik. Seit vielen Jahren ist mit viel Geschick, das gebe ich zu, die Frage Rechenzentrum oder eigene EDV-Landesanlage umgangen worden. Bekanntlich hat sich das Land der EDV-Entwicklung lange gar nicht und später auch nur zögernd angeschlossen. Auch heute kann noch keineswegs von einem Abschluß dieser Arbeiten gesprochen werden. Zu dem Zeitpunkt zu dem die Verwaltung diese eine Aufgabe noch gar nicht voll durchgreifend vollzogen hat, steht bereits die nächste, viel weittragendere technische Entwicklung vor der Türe. Im Wissen um diese neue Technik und im Wissen vor allem der Probleme, die sich für die Arbeitnehmer daraus ergeben, rege ich an, eine Studiengruppe einzusetzen (Abg. Dr. Schilcher: „Schon wieder eine Kommission!") die sich gezielt mit den Umstellungsmaßnahmen im Verwaltungsbereich in Richtung weitgehender Einsatz von EDV-Kleincomputern im unmittelbaren Verwaltungsablaufbereich und mit den möglichen Veränderungen im Bereich der Arbeitswelt zu beschäftigen hätte. Der Regierung und dem Landtag wäre über die Ergebnisse laufend zu berichten, um entsprechende Anwendungs- und Lösungsmöglichkeiten zeitgerecht zur Hand zu haben. Es besteht die Chance, und hier komme ich auf einen Zwischenruf zurück, durch wegrationalisierte Büroarbeitsplätze andere wichtige Bereiche mit notwendigem Zusatzpersonal zu versehen. Es geht also nicht um Reduzierung von Arbeitsplätzen, es geht um den richtigen Einsatz im Landesbereich. Da haben wir sehr sehr viele Möglichkeiten noch auszubauen, in den Landeskrankenanstalten und in anderen Bereichen. (Abg. Dipl.-Ing. Schaller: „Kollege Hammerl, sind die Leute im Krankenhaus oder im Straßendienst nicht richtig eingesetzt? Dort gibt es keine Vermehrungen. Das müßten Sie wissen!") Ich rede vom Verwaltungsdienst, nicht von diesen Betriebsbereichen. (Abg. DDr. Stepantschitz: „Das passiert beim Bauamt!") Aber es gibt die Möglichkeit, durch technischen Einsatz dort zu vermindern, das zeigen wir ja schon seit Jahren in Graz. Meine Damen und Herren! Es besteht aber auch die Chance für viele belastete Gruppen die Arbeitsbedingungen zu verbessern. Wir sollten beides nützen, die Verbesserung und die Rationalisierung. Die Sozialisten in diesem Haus sind bereit mitzuarbeiten und mitzuverantworten, nur nicht im Weg einer Einbahnstraße, nur etwa auf der Negativseite. Wenn Sie, meine Damen und Herren der ÖVP, die Interessen der Steiermark wirklich im Auge haben (Abg. Dr. Eichtinger: „Voll und ganz!"), dann müßte auch in der Personalfrage ein Konsens zu finden sein, eine Bereitschaft zur Zusammenarbeit gezeigt werden. Es liegt einfach in der Macht des Personalreferenten, Herrn Landeshauptmannstellvertreter Wegart, einen anderen Weg zu gehen, einen besseren für unser Land als den bisherigen und es könnte für ihn gar nicht schwer sein. (Landesrat Peltzmann: „Er war aber nicht schlecht bis jetzt!") Der Herr Landeshauptmannstellvertreter müßte sich nur an das halten, was sein Bund, der

ÖAAB an Vorstellungen beschlossen hat, auch mit seiner persönlichen Zustimmung, sozusagen, als ÖAAB-Theorie. Vielleicht gelingt ihm die Übersetzung in die Praxis. Die politische Erfahrung und Reife hiefür bringt er sicher mit. Darüberhinaus, meine Damen und Herren (Abg. Dr. Dorfer: „Großartige Beurteilung!") liegt es aber auch in der Macht der Landes-ÖVP und der Glaubwürdigkeit ihrer Vertreter, endlich diese permanente Frage im demokratischen Geist zu lösen. Sie und wir bekennen uns zur demokratischen Verfassung, zu demokratischen Verhaltensformen. Meine Damen und Herren, zeigen wir den Steirern, daß es uns mit diesem Bekenntnis wirklich ernst ist. (Beifall bei der SPÖ — Abg. Dr. Dorfer: „Alles hat er nicht ernst gemeint, der Hammerl!")

Präsident: Das Wort erteile ich dem Herrn Abgeordneten Kohlhammer.

Abg. Kohlhammer: Sehr geehrter Herr Präsident, Hohes Haus, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Im Namen der sozialistischen Abgeordneten darf ich mich einer eher angenehmen Aufgabe entledigen. Anläßlich der Debatte im Finanz-Ausschuß vor einem Jahr habe ich kritisiert, daß die Wartezeit des Protokolls unzumutbar lang ist. Beispielsweise hat die Vorlage beziehungsweise die Unterlage zur Budgetdebatte 1977 beinahe ein Jahr gedauert. Ich darf hier ausdrücklich feststellen, daß ich damit nicht die Arbeit des stenographischen Dienstes gemeint habe ,sondern die organisatorische Arbeit. (Abg. Schrammel: „Die wählen auch nicht sozialistisch!") Soweit wir die Arbeit der Landtagsstenographenabteilung beurteilen können, sind wir überzeugt davon, daß sie die Bediensteten bestens erfüllen und ich möchte auch ihnen recht herzlich dafür danken. (Allgemeiner Beifall.) Bei dieser Gelegenheit darf ich namens des Klubs noch, ich hoffe mit Ihnen, die Freude teilen über ihre neue Dienstkleidung und wir sind froh darüber, daß die schöne Landestracht es erlaubt, daß sie nicht völlig uniformiert wurden. Zum organisatorischen Teil möchten wir ausdrücklich anerkennen, daß die Wartezeit sehr reduziert wurde. Wir nehmen an, daß damit das derzeitige Maximum erreicht wurde. Allerdings schauen wir nach wie vor etwas neidisch nach Wien in das Parlament. Soferne technische Hilfsmittel (Abg. Dr. Dorfer: „Das ist Leistungsdruck!") in Zukunft es ermöglichen noch rascher die Arbeitsunterlagen zu bekommen, sollte man dies anstreben und wir versprechen, daß wir auch dann dieses Bemühen, uns Arbeitsbehelfe so rasch wie möglich zur Verfügung zu stellen, voll anerkennen wollen. Dankeschön. (Beifall bei der SPÖ und FPÖ.)

Präsident: Herr Landeshauptmannstellvertreter Wegart hat sich zum Schlußwort zu dieser Gruppe gemeldet.

Landshauptmannstellvertreter Wegart: Verehrte Damen und Herren!

Die Gruppe 0 zeichnet sich dadurch aus, daß meine Fraktion sagt, was ich für ein hervorragender Personalreferent bin, daß die sozialistische Fraktion sagt, was ich für ein unmöglicher Personalreferent bin und daß die Freiheitlichen mich bezichtigen, ich kenne nur eine Gruppe von Menschen, nämlich die, die dem ÖAAB angehören. Ich werde nach diesem Urteil jetzt sehr strenge auch mit mir selber ins Gewissen gehen; aber dazu später ein Wort.

Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Marczik hat bereits alles vorweggenommen, was zur Personalbewirtschaftung zu sagen gewesen wäre. Ich würde Sie langweilen, wenn ich hier auf Ziffern und auf Prozentvergleiche eingehen würde und auf alle diese Dinge, die zweifelsohne auch von der Mathematik her reizvoll wären. Denn einen Anschauungsunterricht in Mathematik habe ich in den letzten 15 Minuten erhalten. Nachdem ich in Rechnen immer eine Eins gehabt habe, Herr Abgeordneter Hammerl, Sie würden erstaunt sein, welche Mathematik ich Ihnen bei der Gelegenheit aufführen könnte und Sie würden Ihr Zeugnis anschauen müssen und wahrscheinlich Ihre Lehrer korrigieren, daß die sich etwa bei der Beurteilung geirrt haben könnten. (Landesrat Peltzmann: „Der Hammerl hat auch keinen Fünfer gehabt!") Aber ich sage es auch, wenn er keinen gehabt hätte, die Lehrer müßten ihr Urteil korrigieren. Ich glaube das führt zu gar nichts, das ist parteipolitische Optik. Die Situation schaut in Wahrheit doch ein wenig anders aus. Es hat keinen Zweck, wenn wir uns lange Vorträge halten, warum es mehr Personal gibt. Ich greife gar nicht zu den Ziffern. Mit diesen Dingen schlage ich mich jeden Tag herum. Erstens im sozialen Bereich: Unsere Landeskrankenhäuser haben nicht nur einen hohen Standard erreicht. Wir diskutieren ja viele Jahre darüber und ich sage Ihnen eines — ich lasse keinen Zweifel darüber — ich bin froh, daß wir so weit sind, wir brauchen das Licht nicht unter den Scheffel zu stellen, da halten wir jeden Vergleich aus, in aller Welt. Aber, meine Damen und Herren, wir haben bei der Gelegenheit eine Personalvermehrung gehabt. Noch vor zehn Jahren haben sie nahezu 48 Stunden gearbeitet, dann sind wir auf 45 herunter und jetzt sind wir bei 40. Es war zwangsläufig notwendig, ich konnte keinem Primarius und keinem Verwalter verweigern, wenn er mir nachweislich klar begründet hat, warum diese Personalvermehrung erforderlich war, daß wir dem zugestimmt haben nach manchesmal auch sehr unangenehmen Verhandlungen. Denn, was soll ich machen, wenn ein Primarius mir sagt: Ich sperre die Abteilung zu, ich übernehme nicht die Verantwortung dafür. Dann wird überlegt, dann wird geprüft und dann finden wir uns im Regelfall in der Mitte. Die Personalvermehrung in den Landeskrankenhäusern hat uns immerhin einiges zu schaffen gemacht, aber auch darüber möchte ich keinen Zweifel lassen und Ihnen sagen, daß wir uns dazu bekennen. Das sind wir dem Gesundheitsdienst der steirischen Bevölkerung schuldig. Trotzdem, meine Damen und Herren, da kann ich mir eine Mathematik nicht ersparen, haben wir auch im Jahre 1980 im Landesbudget einen Anteil von 31 Prozent, der den Personalaufwand ausmacht. Es wird wenig Gebietskörperschaften geben, die mit 31 Prozent plus Landeskrankenhäuser auskommen.

Ich bitte mir ein Bundesland zu nennen, das in der Lage wäre, auf dem Gebiet eine gleiche Ziffer auch öffentlich zu berichten. Ich glaube, das muß ich in dem Zusammenhang sagen, denn sonst könnte ich aus Diskussionsbeiträgen herauslesen, na ja das ist alles nicht notwendig, das ist alles zu viel, das brauchen wir nicht und ähnliches mehr. Ich glaube, wir sollten da auch zueinander aufrichtig sein, denn letzen Endes kommt es doch darauf an, daß wir hier die Aufgabenstellung, die uns zugemessen ist, voll erfüllen.

Aber, meine Damen und Herren, ich werde Sie nicht lange aufhalten, aber ich habe mich darauf gefaßt gemacht, daß natürlich wie üblich, es Pflichtübung meines von mir sehr geschätzten Abgeordneten Hammerl sein wird, was man alles anders machen kann und vor allem wo er glaubt, seine Interessen und die Interessen seiner Partei besonders in den Mittelpunkt zu stellen. Nun bitte darf ich Ihnen eines sagen: Ich halte mich da immer an große Vorbilder. Ich habe in meiner politischen Lebenserfahrung gemerkt: niemand macht konsequenter Personalpolitik als sozialistische Institutionen und da darf ich Ihnen eines sagen: Da kann ich noch immer etwas lernen. (Abg. Hammerl: „Da können Sie nichts lernen!" — Beifall bei der SPÖ und FPÖ.) Herr Abgeordneter Hammerl Sie wissen, wir kreuzen uns gerne die Klingen, das berührt ja nicht unsere persönliche Beziehung, aber ich kann Ihnen eines sagen: Sie sind das, was man sagt, ein ganz g'hauter Bursch in dieser Frage. Sie können es. (Abg. Premsberger: „Sie können es nicht?") Da muß man sagen, wenn es geht, dann probieren wir es so. Nur bei mir geht es nicht, das ist das Problem. Nun, meine Damen und Herren, darf ich folgendes sagen: Es wird sehr oft der Vorwurf erhoben, das Land wird nur mehr von „schwarzen" Beamten beherrscht. (Erster Landeshauptmannstellvertreter Sebastian: „Ja!" — Allgemeine Heiterkeit.)

Diese freundliche Bemerkung wird mich veranlassen, Dich heute zu zitieren, sonst hätte ich es nicht getan.

Wie schaut denn nun die Realität aus? Die Realität sieht wie folgt aus: Bewährte Beamte, die ihrer Partei angehören, der sozialistischen Partei Steiermarks, sind in folgenden Spitzenstellungen des Landes, ich nenne sie bewußt „die Hochbürokratie" tätig: der Vorstand der Rechtsabteilung 5 — Sozialrecht und Sozialversicherung, der Vorstand der Rechtsabteilung 9 — Fürsorge und Jugendfürsorge, der Vorstand der Rechtsabteilung 10 — Landesfinanzen, der Vorstand der Rechtsabteilung 12 — Gesundheitswesen, Rechtssachen und Krankenanstalten, der Vorstand der Abteilung für Liegenschaftsverwaltung, der Leiter des Baubezirksamtes Graz, der Bezirkshauptmann von Mürzzuschlag, der Bezirkshauptmann von Bruck/Mur, (Abg. Dr. Dorfer: „Wieviele noch?") der Bezirkshauptmann von Leoben. (Landesrat Bammer: „Mit den Roten ist er schneller fertig. Bei den Schwarzen liest er morgen noch!") Ich weiß, daß Sie das nicht gerne hören, das kann ich mir vorstellen. Da brauche ich gar keine Phantasie. Der Bezirkshauptmann von Knittelfeld und der Leiter der Politischen Expositur von Bad Aussee. (Abg. Ileschitz: „Das sind summa summarum?") Ich sage es Ihnen ganz leidenschaftslos: Lieber Franz Ileschitz, wenn ich in der Arbeiterkammer nur einen Bezirksstellenleiter, oder wenn ich nur den Anteil in der Arbeiterkammer hätte, den Deine Partei hier im Land hat, da ginge ich jeden Tag nach Mariazell wallfahrten. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Ileschitz: „Wenn ich die Möglichkeit hätte mit Dir den Vertrag abzuschließen, der seit fünf Jahren ausständig ist, dann wären wir auf einer Ebene!") Wir haben nicht einmal in jenen Bezirken einen Bezirksstellenleiter der Arbeiterkammer, wo wir die Mehrheit haben: in Radkersburg, in Feldbach, in Fürstenfeld, in Hartberg. Wenn Ihr Demokraten wäret, dann würdet Ihr sagen: das geben wir ihnen. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Ileschitz: „14 Kammern gibt es. Eine ist halbrot und 13 schwarze, wo wir nicht einen einzigen haben!") Wo? (Abg. Ileschitz: „Handelskammer, Ärztekammer, Wirtschaftskammer, Rechtsanwaltskammer und so fort!") Das ist das Stichwort: Handelskammer. Wenn die sozialistische Partei in der Handelskammer so viele Wähler hätte, wir wir in der Arbeiterkammer dann ja. (Beifall bei der ÖVP. — Landesrat Bammer: „Die wählen schon lange nicht mehr!" — Abg. Premsberger: „Das freut mich, daß Sie die Sozialisten so gut kennen, die hier geschäftsführende Rollen haben. Ich bin in meinem Betrieb nicht so gut informiert!") Herr Kollege Premsberger ich lade Sie nachher in die Kantine ein, um Sie ein wenig sexuell aufzuklären. Ich habe den Eindruck, daß ich eine Fleißaufgabe machen würde. Ich mußte diese Liste deshalb verlesen, um einfach auch diese ständige, permanente und ich muß sagen, manchmal unfreundlich geratene Argumentation auch ein wenig ad absurdum zu führen. (Erster Landeshauptmannstellvertreter Sebastian: „Von 17 Bezirkshauptmannschaften vier, von 273 A-Beamten 20. Das ist die Tatsache!" — Abg. Dr. Schilcher: „Das ist ein Vorwurf gegen den BSA!") Der Unterschied, lieber Kollege Sebastian, liegt einfach darin, daß ich nicht von mir behaupten kann, daß alle übrigen ausgerechnet zu uns gehören. Das ist der Unterschied, der einzige Unterschied über den ich verfüge, über einen anderen nicht. Ich bin leider nicht in der Lage über die eigenen Dinge so genau Buch zu führen, als mir das jeweils in diesem Zusammenhang von Euch übergeben wird. Aber sagen mußte ich es in diesem Zusammenhang, damit es einmal unter uns ausgesprochen wird. Ein ganz maßgeblicher — ich bin fair genug — sozialistischer Mandatar dieses Landes hat mir vor einigen Tagen in einem Gespräch gesagt, als ich ihm gesagt habe, wie schaut das bei der Bundesbahn aus: Ja bitte, da muß ich zur Kenntnis nehmen, die Bundesbahn war immer rot. (Landesrat Peltzmann: „Die Landesbahnen nicht mehr!" — Abg. Ileschitz: „Ist ja ein Autobusunternehmen!")

Nun, meine Damen und Herren, noch einen Satz zur ärztlichen Versorgung, zu der Frage, die heute hier angeschnitten wurde, nämlich wie schaut es damit aus. Wir haben im Dienstpostenplan 1980 276 Distriktsarztposten systemisiert. Davon sind 233 besetzt, zur Nachbesetzung frei sind 43 Distriktsarzt-

posten, wobei für 21 Distrikte keine Bewerbungen aufliegen, bei den verbleibenden 22 Distriktsarztposten sind die Verfahren zur Bestellung eingeleitet. Ich hoffe, daß wir im Jahre 1980 alle 276 Dienstposten besetzt haben werden. Damit würde auch aus dieser Sicht die ärztliche Versorgung vollständig gesichert sein. Die übrige Situation, meine Damen und Herren, ist natürlich wie folgt. Wir haben im Lande laufend, und zwar in einem geradezu beängstigenden Umfang immer mehr Bewerbungen. Ich habe bereits vor Jahresfrist auch in diesem Zusammenhang dem Hohen Landtag berichten können, wieviele es sind. Aber voller Freude und voller Genugtuung darf ich sagen, es gibt noch ein Problem. Wir haben sehr viele Bewerbungen von geschützten Arbeitsplätzen und es war möglich, im heurigen Jahr neuerdings eine beachtliche Anzahl einzustellen, so daß wir jetzt etwa im Lande Steiermark bei nahezu 200 geschützten Arbeitsplätzen halten. Das ist ebenfalls ein Beitrag für jene, die vom Schicksal sicher sehr hart geprüft sind und ich möchte doch auch von dieser Stelle aus den Appell an die Öffentlichkeit richten, daß im Rahmen übriger Institutionen, Bewerber, die den Bescheid für einen geschützten Arbeitsplatz besitzen, ebenfalls berücksichtigt werden. Ich glaube, daß man das bei dieser Gelegenheit mit Recht sagen darf. Vom Grundsatz her ist aber auch, und damit bin ich bereits am Ende, zur Leistung und zur Arbeit unserer Verwaltung und vor allem unserer Beamten und unserer Bediensteten heute von allen Rednern Positives gesagt worden. Ich kann das nur unterstreichen, wir haben nicht nur eine volksnahe Verwaltung, ich glaube, wir haben exzellente Beamte, auch dann, wenn sie etwa von mir, wie ich beschuldigt werde, einseitig ausgesucht werden, ich habe Ihnen den Nachweis erbracht, daß das nicht den Tatsachen entspricht. Wenn es Demokraten in dieser Frage gibt, dann sind es zweifelsohne wir und wir werden es auch künftighin so halten. In dieser Gesinnung Glück auf! (Beifall bei der ÖVP und FPÖ.)

Präsident: Eine weitere Wortmeldung zur Gruppe 0 liegt nicht vor. Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

Abg. Pinegger: Ich verzichte auf das Schlußwort und wiederhole meinen eingangs gestellten Antrag, die Ansätze der Gruppe 0 zu genehmigen.

Präsident: Wer mit den Ansätzen und Posten der Gruppe 0 einverstanden ist, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Die Gruppe 0 ist somit angenommen.

Wir kommen zur Gruppe 1, Öffentliche Ordnung und Sicherheit.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Walter Kohlhammer. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Kohlhammer: Sehr geehrter Herr Präsident, Hohes Haus!

Die Gruppe 1 umfaßt in den Ansätzen Feuerwehrwesen die Unteransätze Feuerwehrschulen, Förderung der Brandbekämpfung und Brandverhütung, sonstige Einrichtungen und Maßnahmen. Im Ansatz Katastrophendienst die Unteransätze: Allgemeine Angelegenheiten, Gewässerschutzmaßnahmen und sonstige Einrichtungen und Maßnahmen. Im Ansatz Landesverteidigung den Zivilschutz und sonstige Einrichtungen und Maßnahmen. Der Summe der Einnahmen von 10,168.000 Schilling stehen Ausgaben in der Höhe von 60,106.000 Schilling gegenüber. Ich stelle den Antrag, der Gruppe 1 die Zustimmung zu geben.

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Marczik. Ich erteile es ihm.

Abg. Marczik: Meine Damen und Herren, Hohes Haus!

Das Jahr 1979 wird zweifellos als ein sehr bedeutendes Jahr in die steirische Feuerwehrgeschichte eingehen, haben wir doch im heurigen Jahr das neue Landesfeuerwehrgesetz beschlossen, im Hinblick auf den eigenen Wirkungsbereich der Gemeinden und in Vollziehung der Bundesgesetznovelle aus dem Jahre 1962. Es wurde das Feuerwehrgesetz aus dem Jahre 1950 durch ein modernes, durch ein zweckorientiertes, ich möchte sagen, durch ein wirklich vorbildliches Landesfeuerwehrgesetz abgelöst. Dieses Landesfeuerwehrgesetz ist sowohl hinsichtlich der Organisation, sowie der regionalen und überregionalen Einsätze mustergültig, aber, meine Damen und Herren, es bringt auch eine neue Art der Finanzierung beziehungsweise des Aufbringens der Verbandsumlagen. War bisher die Sollstärke der Feuerwehren maßgebend, so ist es nunmehr die Bevölkerungszahl, beziehungsweise bei Betrieben die Beschäftigtenzahl. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Alle diese Berechnungen und Beschlußfassungen wurden einstimmig in diesem Hohen Hause verabschiedet und ich möchte hiefür wirklich meine besondere Anerkennung sagen. Wir haben des weiteren eine neue Feuerpolizeiordnung in Bearbeitung, das heißt, sie befindet sich im Anhörverfahren und es ist zweifellos damit zu rechnen, daß wir bereits zu Beginn des kommenden Jahres auch eine neue moderne Feuerpolizeiordnung in unserem Bundesland Steiermark haben werden. Wir von unserer Fraktion haben zudem noch einen Antrag gestellt, auf eine neue Kehrordnung, weil im Hinblick auf die gewandelten Sicherheitsbestimmungen und so weiter auch eine Kehrordnung notwendig sein wird. Infolge richtiger Erweiterung und Fortsetzung unserer steirischen Sicherheitspolitik, meine Damen und Herren, werden wir in nächster Zeit auch eine gesamtgesetzliche Beratung und Regelung des Katastrophendienstes in der Steiermark zu treffen haben. Eines möchte ich heute besonders herausstreichen, weil es in letzter Zeit immer wieder von den Medien zitiert und angeführt wurde. Das ist, meine Damen und Herren, sicher ein Schwerpunkt, nämlich der Brandschutz in Hochhäusern und auch in hohen Häusern, wobei fortschreitend eine verstärkte Aufklärung und zweckdienliche Beratungen bzw. Verhaltensanweisungen an sämtliche Bewohner durch Anschläge, durch Flugblätter, durch Schulungen durchgeführt werden müssen und werden, zumal, und das möchte ich auch ehrlich sagen, als einer der sich mit diesen Dingen sehr

eingehend befaßt, wirklich effiziente, technische Regelungen außer den in den Paragraphen 45 und 50 der sogenannten Bauordnungsnovelle 1976 angeführten Schutzvorschriften, kaum realisierbar erscheinen. Das heißt konkret, bei Neubauten kommen diese von mir zitierten Paragraphen zur Anwendung, bei bereits bestehenden Häusern aber wohl kaum. Es ist auch nirgendwo festzustellen, daß man die notwendigen Schutzgänge, die notwendigen Schutzlifte oder auch die Außenstiegen bei diesen Hochhäusern oder hohen Häusern anbringt, weil nahezu niemand in der Lage ist, hiefür die Kosten zu übernehmen. Es ist auch äußerst problematisch und daher, so scheint mir, nahezu unrealisierbar. Umso wichtiger, meine Damen und Herren, erscheinen daher die von mir zitierten Maßnahmen zum Selbstschutz. Jetzt möchte ich etwas sehr kritisch anmerken. Nachdem die, in der von mir zitierten Bauordnungsnovelle 1976 geregelten Maße, für hohe Gebäude klar festgelegt sind und eben die diversen Sicherheitsmaßnahmen bindend vorschreiben, gibt es, und das sage ich jetzt ausdrücklich und sehr klar, bisweilen leider Versuche, durch ein Wandeln hart an der Maßgrenze diese Sicherheitsbestimmungen umgehen zu können, ohne sich derzeit dadurch strafbar zu machen. Meine Damen und Herren! Ich warne aber, und sage das nachdrücklich, sehr entschieden vor einer solchen, wie mir scheint, wenig verantwortungsvollen Vorgangsweise und ich glaube auch, daß seitens des Gesetzgebers, also von uns, meine Damen und Herren, letzten Endes ein Überdenken der geltenden Vorschriften beziehungsweise eine nochmalige einschlägige Novellierung in Erwägung gezogen werden sollte. Sechstens, nach den mir besonders wichtig erscheinenden Hinweisen, nun ein kurzer Überblick über die bisherigen Schwerpunkte der steirischen Feuerwehrarbeit beziehungsweise über die diversen geplanten Maßnahmen und Vorhaben:

Zunächst einmal ein Wort zur Feuerwehr- und Zivilschutzschule in Lebring. Meine Damen und Herren! Diese wird kontinuierlich weiter ausgebaut und es finden dort laufend Führungen, Schulungen und Unterweisungen statt. Ich möchte sagen, daß der Ruf dieser Schule weit über die Staatsgrenzen hinaus in ganz Mitteleuropa, hohes Ansehen genießt. Ich möchte ebenso betonen, auf aufgrund der Finanzknappheit es mit der Schnelligkeit des zusätzlichen Schaffens von Übungsstationen und so weiter in nächster Zeit etwas langsamer vor sich gehen wird. Wir werden aber stufenweise auch diesen Notwendigkeiten Rechnung tragen. Wir haben weiterhin die 17 F und B-Bereitschaften modernst ausgestattet, wir haben die Wasser-, Tauch-, Öl-, Alarm-, Strahlen-Such- und Meßtrupps, sowie die Sprengtrupps und den Flugdienst laufend komplettiert und wir haben sie auf den neuesten Stand gebracht, so daß, meine Damen und Herren, jedwede Art von Einsätzen durch die hervorragend ausgebildeten und engagierten Einheiten unserer steirischen Feuerwehren erfolgreich durchgeführt werden können. Unterstützt wird diese großartige Arbeit im Dienste der Sicherheit unserer Bevölkerung durch die in der ganzen Steiermark errichteten 18 Ölalarmstützpunkte, durch die neuen Atemschutzstützpunkte und durch die Füllstationen. All das trägt genauso wie das sogenannte Körperschutz- und Vollkörperschutzprogramm dazu bei, daß wir auch schwierige Katastrophenfälle entsprechend positiv bewältigen können. Überdies, meine Damen und Herren, wird ein umfassender Alarmplan für Unfälle mit Mineralöl und sonstigen wassergefährdenden Stoffen geschaffen. Desgleichen werden eingehende Schulungen über Maßnahmen beim Transport gefährlicher Güter sowohl hinsichtlich des Selbstschutzes als auch der Einsatztaktik durchgeführt und sogenannte Schnellinformationen über das richtige Einsatzverhalten und über die Erste Hilfe erstellt. Wichtig, meine Damen und Herren, erscheint mir in diesem Zusammenhang auch der Hinweis auf die Schaffung einer Expertise über Fragen des Transportes gefährlicher Güter durch einröhrige Autobahntunnels. Ich glaube, das ist auch in der Steiermark äußerst aktuell und wichtig. Die steirischen Feuerwehren sind, wie Sie wissen, bestens ausgestattet. Wir haben derzeit bereits über 1100 mobile Funkgeräte, wir haben 700 Handfunksprechgeräte und auch die Sirenenfunkfernsteuerung, von der so viel die Rede ist und die für den Alarmierungsfluß äußerst notwendig ist, befindet sich nun bereits beim Abschluß der zweiten Phase. Wir haben nunmehr in der Steiermark durch den Vollausbau Graz-Umgebung, in Nestelbach — da hat es zwar bei der Generalprobe auf Anhieb nicht geklappt, aber ich glaube bei der Aufführung umso besser, ja das kann überall passieren — bereits 219 Anschlüsse und 19 Geberstationen, auf die 16 steirischen Bezirke verteilt. Die geplante dritte Ausbaustufe umfaßt schließlich den Anschluß von 115 Sirenen und wird insgesamt zirka 5,5 Millionen Schilling kosten. Die Aufteilung der Kosten soll wie bisher zu einem Drittel Bund, zu einem Drittel Land und einem Drittel Gemeinden erfolgen. Meine Damen und Herren, auch die sogenannten AKL-Testuntersuchungen — Atem-, Kreislauf- und Lungentests — haben bereits die stolze Höhe von nahezu 5000 Untersuchungen erreicht bei einem Kostenaufwand von zirka 1,1 Millionen Schilling und wir haben dadurch sichergestellt, daß jene Menschen, die schweren Atemschutz zu tragen haben, auch auf ihre Eignung hiefür rechtzeitig und gründlich überprüft wurden. Sehr erfreulich ist auch die Tatsache, daß das sogenannte TLF-Programm, das Tanklöschfahrzeugprogramm, nahezu abgeschlossen ist. Wir haben mit einer Ausgabe von 34 Millionen Schilling an Förderungen bereits 248 neue Tanklöschfahrzeuge angeschafft und es wird das Jahr 1980 die Erfüllung dieses vierjährigen Programms mit der Anschaffung von insgesamt 256 Tanklöschfahrzeugen bringen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das was noch nicht ganz perfekt ist, beziehungsweise einer Verbesserung bedarf, ist zweifellos der Ersatz der veralteten Ausrüstung der Feuerwehren mit Einsatzfahrzeugen. Diese stammen großteils aus den Fünfziger- und Sechzigerjahren und ich stehe nicht an zu sagen, daß sie sich überhaupt nicht mehr, oder zum Teil nicht mehr auf dem neuesten Stand der Technik befinden, das heißt, zum Teil gar nicht mehr betriebssicher sind. Ich glaube, hier ist echt noch etwas zu tun!

Ebenso möchte ich sagen, daß wir überregional die Anschaffung von Großgeräten durchführen müssen, das heißt vor allem von Drehleitern im Hinblick auf den Brandschutz in Hochhäusern und in hohen Häusern. Eine Drehleiter, meine Damen und Herren, kostet zwischen zweieinhalb bis vier Millionen Schilling und auch wenn die Gemeinden nur anteilsmäßig zur Kasse gebeten werden bedeutet es ungeheuer viel und ist bisweilen gar nicht möglich für eine Gemeinde, so daß es wirklich nur durch Zusammenschluß von mehreren Gemeinden, meist Großgemeinden, überhaupt möglich sein wird.

Ein Wort noch zum Versicherungsschutz. Es steht ja heute in der Zeitung und wir haben es auch im Rundfunk gehört, ich habe von dieser Stelle aus, meine Damen und Herren, im Verlaufe von 10 Jahren, seit ich zu diesem Kapitel spreche, immer wieder den Unfallschutz für die Feuerwehrmänner beziehungsweise für die Hinterbliebenen von solchen im Einsatz verunglückten Feuerwehrmännern gefordert. Wir haben das immer wieder getan und ich möchte wirklich sagen, alle einhellig in diesem Hohen Haus. Ich möchte das auch dankbar anerkennn, das allerdings, wie es vom Bund hinausgezogen wurde, stellt kein Ruhmesblatt dar, ich möchte daher auch gar nicht in den Jubel einstimmen, daß es jetzt endlich gelungen ist. Aber ich freue mich mit den Feuerwehren. Es war höchste Zeit, meine Damen und Herren, daß nun endlich die Leute, die für die anderen hinausgeschickt werden, wenigstens die Gewißheit haben, wenn sie nicht mehr nach Hause kommen, daß für ihre Hinterbliebenen einigermaßen gesorgt ist. Ich freue mich und es soll zu Beginn des neuen Jahres, endlich, diese neue Regelung bundeseinheitlich in Kraft treten, das haben wir immer angestrebt, wobei die Kosten allerdings zwischen Bund und Land aufgeteilt werden sollen. Eine besondere Präsentation der Stärke und Schlagkraft, das möchte ich noch sagen, und des hohen Ausbildungs- und Ausrüstungsstandes der steirischen Wehren, konnten Sie alle, meine Damen und Herren, soweit Sie anwesend waren, beim heurigen Landesfeuerwehrtag in Trieben miterleben, wobei besonders positiv das Engagement der Jungfeuerwehrmänner aufgefallen ist. Das ist großartig! Wir haben ja pro Jahr zirka 2600 bis 3000 junge Menschen, die sich in den Dienst dieser Sache stellen und wir haben, wenn Sie es beschließen, meine Damen und Herren, und ich zweifle nicht daran, für diese Jungfeuerwehrmänner heuer wieder 975.000 Schilling für die Ersteinkleidung, beziehungsweise für die Jugendarbeit, im Rahmen der Feuerwehr, vorgesehen.

Zum Schluß darf ich noch eines sagen: Auch heuer dürfen wir mit Freude feststellen, daß das Landesfeuerwehrkommando mit dem unermüdlichen Landesbranddirektor Strableg und seinem Stellvertreter Franz an der Spitze, im engsten Zusammenwirken mit dem Chef der steirischen Feuerwehren, mit dem Mann, der die Feuerwehren als „seine Feuerwehren" bezeichnet, weil es ihm ein Herzensanliegen ist, nämlich mit unserem Landesrat Peltzmann großartig gearbeitet hat und dafür möchte ich sehr herzlich danken!

In diesem Zusammenhang und im Zusammenwirken mit dem Katastrophenschutzreferat, das hervorragend organisiert und geführt ist, im Zusammenwirken mit jenem Referat, das für den Olalarmdienst zuständig ist, haben diese Feuerwehren, diese großartigen Idealisten, 38.000 sind es bereits, im Zusammenwirken mit den 4700 Helferinnen und Helfern des Roten Kreuzes, den freiwillig übernommenen Dienst am Nächsten und zur Sicherheit unseres Landes und aller Landsleute hervorragend, ich möchte sagen vorbildlich, gewirkt, wobei ich gerne die Exekutive, alle zivilen Helfer, sowie die unermüdlich tätigen und wirkenden Bergrettungsleute, den Suchdienst, die Wasserrettung und das Rettungsflugwesen, sowie den Lawinenwarndienst in diese dankbare Anerkennung aller Abgeordneten dieses Hohen Hauses einbeziehen darf. Besonderer Dank, meine Damen und Herren, aber auch am Ende dieses Jahres den Familien dieser großartigen Idealisten für die Entbehrungen und für die Opfer, sowie für die Ängste, die sie um ihre Angehörigen ausstehen mußten, wenn diese für ihre Mitmenschen im Einsatz standen und das „Gut Heil", das wir ihnen alle Jahre anläßlich der Budgetdebatte von dieser Stelle aus zurufen, sei herzlicher Dank, Anerkennung und Wunsch für die Zukunft zugleich. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Zum Worte gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Premsberger.

Ich erteile es ihm.

Abg. Premsberger: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich habe heute gehört, daß der Kollege Marczik sehr lautstark — ich muß ihm jetzt zusätzlich noch ein Kompliment aussprechen, wenn man nach ihm zum Sprechen kommt, bleibt sehr wenig mehr übrig — und sehr gut die Gruppe 1 durchleuchtet hat. Wenn über Feuerwehr, Katastrophendienst, Gewässerschutz und Landesverteidigung gesprochen wird, steht außer Diskussion, daß die freiwilligen Feuerwehren, Betriebsfeuerwehren und die Berufsfeuerwehren natürlich ihr Bestes geben und ihnen Dank gebührt.

Wir haben aber leider auch festzustellen, daß in der Vergangenheit grobe Sünden betreffend die Ausrüstung gewisser Feuerwehren passiert sind. In den Ballungsräumen, so wie zum Beispiel hier in Graz, wurden Genehmigungen für Hochhäuser erteilt, die Bauten durchgeführt und die Vorkehrungen für den Brandschutz sind leider nicht ausreichend geplant. Bedauerlich, daß auch die finanziellen Mittel der Gemeinden nicht immer ausreichen, um diese Feuerwehren dementsprechend auszurüsten. In Graz mußten wir zur Kenntnis nehmen, daß aus finanziellen Überlegungen erst in letzter Zeit die Genehmigung erteilt wurde, eine 50-Meter-Leiter anzuschaffen; sie wird erst in einem Jahr geliefert. Wir haben in Graz 200 Häuser deren obere Stockwerke bei einem Brand mit der derzeitigen Ausrüstung der Feuerwehr nicht erreicht werden können. Auch in unserem Land stellt man sich die Frage, welche Vorkehrungen sind für die Sicherheit der Bevölkerung getroffen. Nach den katastrophalen Bränden in Spanien und in Amerika, haben wir nun

auch in Wien Katastrophen erlebt, die uns ernstlich Sorgen bereiten. Bei Bränden in Hotels, in Großkaufhäusern im Jahre 1979 waren bedauerlicherweise bereits 200 Todesopfer zu beklagen. Wenn hier von der Feuerwehrschule Lebring gesprochen wird, so bestreitet niemand, daß diese Schule, als sie gebaut wurde, den letzten modernen Erkenntnissen entsprochen hat. Heute aber weiß man, daß gewisse Einrichtungen längst überholt sind. Meiner Meinung nach ist es nicht sehr angenehm, das Zimmer mit zwei oder drei Kollegen zu teilen. Hier würde man es schon begrüßen, wenn dementsprechend modernisiert und auch bei den Unterkünften Modernisierungen Platz greifen würden. Die Ausrüstungen der Feuerwehren werden vom Land und von den Gemeinden bestritten, und ich hoffe, daß durch die Erhöhung der Budgetpost in finanzieller Hinsicht es möglich sein wird, den schwächeren Gemeinden behilflich zu sein. Über all dem Dank, den man mit Recht an die Feuerwehrleute und Ihre Einsatzbereitschaft ausspricht, sollte man nicht übersehen, daß auch das Bundesheer bei Katastrophen und bei vielen anderen Einsätzen Beispielgebendes im Interesse unserer Bevölkerung leistet. Wir können darauf hinweisen, daß gerade das Bundesheer über Geräte verfügt, die zum Teil bei den Feuerwehren nicht vorhanden sind, und daß diese Geräte ganz gezielt bei Katastrophen, Unwetterschäden und so weiter im Interesse der Bevölkerung zum Einsatz kommen. Ich glaube, es ist auch einmal erwähnenswert, daß für unsere Landwirtschaft, für Forstwege zum Teil Bundesheerhubschrauber eingesetzt wurden bei zu frühem Einbruch des Winters, so daß man auf den Almen die Tiere noch mit Heu versorgen konnte. Hier sollten wir auch besonders herausstreichen, meine Damen und Herren, daß das Österreichische Bundesheer eines der ersten war, das beim Erdbeben in Jugoslawien sofort zum Einsatz kam und sein Bestes dort im Interesse der jugoslawischen Bevölkerung geleistet hat. Es ist erfreulich, daß sich die Einstellung unserer Jugend zum Bundesheer gebessert hat. Wenn man aus den Berichten entnehmen kann, daß heute sich sehr viele um die Offizierslaufbahn bewerben, so ist das ja nicht gerade immer das beste Zeichen — wie wir ja auch heute gehört haben von den Landesdienstanmeldungen — da hat man immer das Gefühl, daß man kein besonders großes Vertrauen zu unserer Wirtschaft hat oder zur Sicherheit des Arbeitsplatzes. Ich glaube aber, beim Bundesheer darf man schon darauf hinweisen, daß sich auch die Einstellung unserer Jugend zum Militärdienst geändert hat. Das haben wir beim Manöver erlebt, das am 6. November stattgefunden hat. Ich möchte noch herausstreichen, was die Zeitungen und die Medien ja auch reichlichst getan haben, daß der Einsatz witterungsmäßig katastrophal war. Ich glaube, die jungen Menschen haben dort als Reservisten eine gewisse Einsatzfreudigkeit bewiesen. Wenn wir auch beim Abschluß, nur die Niederösterreicher und Kärntner marschieren sahen, so glaube ich doch, daß unsere steirische Reservisten, unsere Jugend auch bei diesem Manöver ihren Mann gestanden haben. Die neue Verteidungsform, die Raumverteidigung, wurde erprobt und es ist die Aufgabe der Offiziere festzustellen, ob sie das richtige Konzept gefunden haben. Erwähnen will ich noch, daß das Bundesheer nicht nur Kosten verursacht, sondern auch Impulse an unsere Wirtschaft gibt. Im Österreichischen Bundesheer wurde die Umrüstung auf österreichische Kraftfahrzeuge durchgeführt und es ist auch die Neuerrichtung der Kasernen in den Bundesländern und auch in der Steiermark zu erwähnen. Die Unterkünfte des Bundesheeres wurden in diesem Haus ja schwerstens kritisiert, zum Teil auch mit Recht. Man hat hier die ersten Schritte gesetzt und neue Kasernen wurden errichtet. Allein für die niederösterreichische Wirtschaft bringt das Bundesheer jährlich eine Milliarde Schilling.

Wenn über den Zivilschutz gesprochen wurde, darf man nicht übersehen, daß es in Österreich leider nicht die Einstellung gibt, wie in den nordischen Staaten. Hier ist auch bei der Jugend festzustellen, daß sich die Sicherheitseinstellung und die Ausgaben für die Sicherheit bei Eigenheimbauten geändert haben. Wir wissen, daß die Errichtung eines Schutzbunkers beim Bau eines Eigenheimes eine zusätzliche Belastung für den Erbauer bedeutet. In den nordischen Ländern gibt es Beispiele, die natürlich nachahmenswert wären, leider reichen ja die finanziellen Mittel bei uns nicht aus. Die Schutzräume in Wohngebäuden werden dort vom Staat getragen und es werden vom Hausbesitzer nur die Instandhaltungskosten und die Pflege der Schutzräume übernommen. Die Eigenheimbauer bekommen auch vom Staat dementsprechende Zuschüsse. Wenn es uns möglich wäre, in dieser Richtung den Eigenheimbauern dementsprechend behilflich zu sein, so glaube ich, gäbe es bei uns eine positivere Einstellung zum Zivilschutz. Wenn über den Ausbildungsstand gesprochen wird, so bestreite ich nicht, daß man sich außer der Schulung der Feuerwehrleute in Lebring sehr bemüht, für diesen Zivildienst entsprechende Vorkehrungen zu treffen. Wenn hier das letzte Mal diskutiert wurde daß es im Interesse der Wehrwirtschaft liegen würde, Spritfabriken zu errichten, so habe ich bei dieser Konferenz meine Bedenken geäußert. Man sagt, erst bei 13 Schilling pro Liter Superbenzin entsteht eine Rentabilität, bei Beimengung von 5 Prozent oder mehr Sprit zum Benzin. Als Österreicher muß man hier ein bißchen hellhörig werden. Milliarden Schilling zusätzlicher Belastung würde das bedeuten. Selbst wir bei Wagner Biro haben in Südamerika eine solche Spritfabrik errichtet. Dort wird aus den Abfallprodukten der Sprit erzeugt, und das ist glaube ich, begrüßenswert, wenn man damit neue Energiequellen erschließt. Hochwertige Lebensmittel für die Spriterzeugung zu verwenden, ist in einer Zeit der Hungersnot in vielen Teilen dieser Erde nicht angebracht. Wenn man überlegt, daß es ja höchstens nur zwei Fabriken geben kann, weil ansonsten wieder die Stützungsmaßnahmen für diese Fabriken und ihr Erzeugungsprogramm notwendig werden, so kommt es nicht den Österreichern zugute, sondern nur dem Ausland. Ich glaube, auch wir Steirer können und sollten erwähnen, daß Lannach für unsere Wirtschaft einen Arbeitsplatzsicherungsfaktor darstellt und darüberhinaus in Lannach, wie ja auch in diesem Haus verlangt wurde, die Erdölvorsorge

für unsere Wirtschaft in Notzeiten getroffen wurde. Wir haben diesen Bau mit Freude zur Kenntnis genommen. Unserer Wirtschaft gerade in Graz und Umgebung war dies in einer schweren Zeit eine große Hilfestellung. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Allgemeiner Beifall.)

Zweiter Präsident Gross: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete DDr. Stepantschitz.

Ich erteile es ihm.

Abg. DDr. Stepantschitz: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Im heurigen Budget ist später in der Gruppe 4 ein relativ großer Betrag für die Errichtung eines Schutzraumes für Kulturgüter vorgesehen. Dieser Raum soll im Schloßberg errichtet werden. Das ist sicher sehr erfreulich und ich kann es mir ausmalen, daß vielleicht in vielen Jahrhunderten irgendeine Menschheit sich über die Funde im Grazer Schloßberg genauso freuen wird, wie wir unsere Geschichtskenntnisse bereichern konnten über das, was in den Pyramiden war. Nur glaube ich, wenn wir uns die Weltlage anschauen, müßten wir doch feststellen, daß die Menschheit noch immer nicht so klug geworden ist, daß man auch vergessen könnte auf das, was mit der Bevölkerung passiert. Deshalb darf ich neuerdings die Errichtung des Schloßbergstollens als Luftschutzkeller reklamieren, beziehungsweise dessen Ausbau. Gleichzeitig könnte er auch als Tiefgarage dienen und zur Vitalisierung der Altstadt wesentlich beitragen. Meine Damen und Herren, alles für die Kultur aber bitte auch etwas für die Menschen in diesem Lande. Dankeschön. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Das Wort erteile ich dem Herrn Abgeordneten Sponer.

Abg. Sponer: Herr Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Öffentliche Ordnung und Sicherheit ist wünschenswert aber leider nicht selbstverständlich. Leider hören und sehen wir täglich durch unsere Medien wie viel Unordnung und Unsicherheit es in dieser Welt noch gibt. Ich glaube wir Österreicher und wir Steirer können stolz darauf sein, daß wir in einem Land leben, wo die öffentliche Ordnung und Sicherheit in einem sehr hohen Maße gewährleistet ist. Gewährleistet durch drei wesentliche Einrichtungen und Punkte. Erstens durch die von Bund, Land und den Gemeinden vorgesehenen Organe. Zum zweiten, das ist — glaube ich sehr wesentlich — durch die Sozialpartnerschaft in diesem Lande. Es gibt sehr wenige Länder auf dieser Welt, die auf innere Ruhe und vor allen Dingen sozialen Frieden hinweisen können, wie wir Österreicher und der dritte wesentliche und große Punkt, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind die vielen Organisationen in unserem Lande mit ihren freiwilligen Helfern und Mitarbeitern, wie die Berg- und Naturwacht, die Bergrettung, Wasserrettung, das Rote Kreuz, die vielen freiwilligen Feuerwehren und Betriebsfeuerwehren und viele andere Organisationen mehr. Ich bin auch der Meinung, daß all diese Organisationen in der Gruppe 1 zusammengefaßt sein müßten und nicht, so wie es bisher ist, man findet dort etwas und findet da etwas. Ich glaube, es wäre auch aus übersichtlichen Gründen besser. (Landesrat Peltzmann: „Kollege Sponer, bitte einen Antrag!") Die größte Ausgabe in der Gruppe 1, öffentliche Ordnung und Sicherheit, ist für das Feuerwehrwesen vorgesehen. Für das Jahr 1980 sind zirka 45 Millionen Schilling für das Feuerwehrwesen als Ausgaben vorgesehen, wovon zirka 43 Millionen Schilling aus der Feuerwehrschutzsteuer kommen. Von diesen 45 Millionen Schilling werden zirka zwei Drittel als direkte Förderung an Feuerwehren und Gemeinden ausgeschüttet und zirka ein Drittel wird für die Landesfeuerwehr- und Zivilschutzschule Lebring ausgegeben. Obwohl es vorgesehen ist und möglich wäre, daß aus diesem Titel „direkte Förderung an Feuerwehren und Gemeinden" auch Rüsthäuser subventioniert beziehungsweise beim Neubau von Rüsthäusern Subventionen gegeben werden könnten, wird das leider seit vielen Jahren in der Steiermark nicht praktiziert. Ich möchte nicht sagen verabsäumt, jedenfalls nicht praktiziert, obwohl es vorgesehen ist. Mir tut das auch deshalb ein bißchen weh, erstens weil es viele Gemeinden, vor allen Dingen kleine Gemeinden in unserem Lande gibt, die es sehr nötig hätten, neue Einrichtungen, wie Rüsthäuser zu besitzen, die aber aufgrund ihrer finanziellen Mittel nicht in der Lage sind, Rüsthäuser zu bauen. Trotzdem ist es möglich, aufgrund des persönlichen und freiwilligen Einsatzes der Männer und Frauen, die ohnehin auch so das ganze Jahr über bereit sind ihre Freiwilligkeit damit zu bekunden, daß, wenn die Sirene ertönt, sie ihre Pflicht erfüllen, daß sie auch zusätzlich hier einspringen müssen, sogar unter Umständen mit finanziellen Hilfen. Vielleicht schneide ich das heute hier auch deshalb an, meine Damen und Herren, weil ich weiß, daß es Rücklagen gibt, und zwar in einer sehr beträchtlichen Summe. Es sind zirka an die 20 Millionen Schilling, (Landesrat Peltzmann: „Schön wäre es!") die als Rücklage vorhanden sind. Ich weiß nicht, wofür man diese 20 Millionen Schilling, Herr Landesrat Peltzmann, aufbehält, vielleicht für Lebring, das wäre eine Möglichkeit, aber ich könnte mir vorstellen, wenn es im Laufe der Jahre möglich war, Gelder einzusparen, nämlich dadurch, daß zugesagte Beträge dann nicht abberufen wurden, man eventuell in Zukunft doch einen Weg finden könnte, um diese Gelder speziell dem Rüsthausbau zukommen zu lassen. Wenn der Kollege Marczik sagt, daß die Feuerwehr in der Steiermark die Feuerwehr des Herrn Landesrates Peltzmann sei, so muß ich das entschieden bestreiten (Abg. Ritzinger: „Sehr entscheidend!") und zwar aus einem ganz bestimmten Grund, meine Damen und Herren. Ich möchte vorausschicken: Diese Zahlen, diese 45 Millionen Schilling, die von seiten des Landes aufgebracht werden für das Feuerwehrwesen, sind ja nur ein Bruchteil von dem, was von den Gemeinden in unserem Lande für das Feuerwehrwesen aufgebracht wird. Ich möchte sagen, es sind sicherlich hunderte Millionen Schilling, die jährlich von den steirischen Gemeinden für das Feuerwehrwesen

aufgebracht werden müssen, weil sonst könnten sie gar nicht funktionieren. Da glaube ich, ist es doch ein bißchen hoch gegriffen, wenn man — in aller Ehre — dem Herrn Landesrat Peltzmann als politischen Referenten zusagt, es wäre seine Feuerwehr. Wir alle wissen und haben auch ein Gesetz beschlossen, daß es notwendig ist, eine überörtliche Organisation zu haben. Das kann ich nicht teilen; ich bin eher der Meinung das ist die Feuerwehr der örtlichen Gemeindevertreter beziehungsweise der örtlichen Ortsbewohner und Stadtbewohner, das wäre richtig ausgesagt gewesen.

Meine Damen und Herren, ich möchte nicht das wiederholen, was jedes Jahr von dieser Stelle aus zu diesem Thema und dieser Gruppe gesagt wird. Aber eines wiederhole ich in meinem, wie im Namen meiner Fraktion sehr gerne, nämlich den Dank an alle freiwilligen Helfer und all jene, die in unserem Lande für Ordnung und Sicherheit sorgen. Danke. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Landesrat Peltzmann.

Landesrat Peltzmann: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Das Jahr 1979 war für die steirischen Feuerwehren in der Abwendung von Unglücksfällen ein sehr erfolgreiches und im persönlichen Einsatz ein tragisches. Im Jahr 1979 hat sich in der Steiermark der größte Unfall seit 34 Jahren zugetragen. Vier Feuerwehrleute, vier verhältnismäßig junge Männer von der kleinen Freiwilligen Feuerwehr Frein der Gemeinde Mürzsteg hatten einen unverschuldeten Unfall auf einer Dienstfahrt und vier Mann waren tot und ein Mann schwer verwundet. Es waren das der Hauptbrandinspektor Stefan Hönigl, der Kommandant der Freiner Feuerwehr, es war der Hauptfeuerwehrmann Herbert Schweighofer, das war der Jungfeuerwehrmann Johann Heider, es war der Jugendfeuerwehrmann Walter Pfister und schwer verwundet wurde der Jungfeuerwehrmann Manfred Lammer. Ich habe heute Gelegenheit gehabt, mit dem Obmann der Unfallkrankenkasse, mit Kollegen Roth zu sprechen, und der hat mir zugesagt, daß die Verlegung unseres Feuerwehrkameraden Lammer in das Sonderkrankenhaus in den nächsten Tagen vollzogen wird. Warum sage ich das? Um Ihnen die Gefährlichkeit dieses Feuerwehrdienstes vor Augen zu führen, oder auch um den Idealismus dieser Männer herauszustellen. Der Vater und Bruder des Manfred Lammer sind beide Feuerwehrleute der Feuerwehr Frein und sind es heute noch. Der jüngste Bruder dieses verunglückten Manfred Lammer ist nach dem Unfall der Jugendfeuerwehr beigetreten. Ich glaube, das zeigt den Geist der Kameradschaft und den Idealismus, den diese Männer in ihren Herzen tragen. Wir, die Feuerwehren und darüber hinaus, glaube ich, alle steirischen Landsleute, werden diesen Männern immer ein ehrendes Gedenken bewahren. Das Jahr 1980, meine sehr geehrten Damen und Herren, steht im Zeichen des Inkrafttretens des neuen Landesfeuerwehrgesetzes. Erlauben Sie mir, daß ich ein paar Gedanken dazu sage, und ich werde die eine oder andere Darstellung fallen lassen, weil das ja meine Vorredner ausgiebig gemacht haben. Ich habe heute festgestellt, daß wir eine neue Form der Referatsaufteilung haben und daß ich einen Koreferenten aus dem Landtag zugeteilt erhielt. Durch dieses Gesetz, meine sehr geehrten Damen und Herren, wird den Gemeinden ein größerer Verantwortungsbereich, aber damit auch, und das sage ich gleich ganz ehrlich, eine höhere finanzielle Belastung zuteil. Wir haben aber, auch Sie in Ihrer Gesetzesgebung, und Sie sind die gesetzgebende Körperschaft, wir sind nur die Vollziehung in der Regierung, durch das Berufsschulorganisationsgesetz den Gemeinden eine echte finanzielle Entlastung, dadurch gegeben, indem wir die halben Kosten für die Lehrlingsausbildungsgebühren von seiten des Landes übernommen haben. Ich darf versuchen, ein Paar Zielsetzungen und ein paar Antworten auf die aufgeworfenen Fragen darzulegen. Nun, Herr Kollege Premsberger, Sie sprachen von großen Sünden bei der Ausrüstung der freiwilligen Feuerwehren. (Abg. Premsberger: Berufsfeuerwehr!") Sie sind dann bei der Stadtfeuerwehr, Berufsfeuerwehr Graz, verblieben. Nun, die Berufsfeuerwehr Graz hat in den letzten 10 Jahren aus den von Ihnen angezogenen Mitteln 15 Millionen Schilling erhalten. Das ist weit mehr, als der Schlüssel ausmachen würde. Bei der Berufsfeuerwehr steht es uns nicht an, bezüglich der Ausrüstung und Ausbildung Maßnahmenkataloge zu erstellen, aber die Feuerwehr- und Zivilschutzschule Lebring steht auch unseren Kollegen von der Berufsfeuerwehr voll zur Verfügung und wir haben eine echte, gute und kameradschaftliche Verbindung, uns trennt nichts. Eines bitte, das ich richtigstellen möchte. Sprechen Sie nicht von freiwilligen Feuerwehren und freiwilligen Betriebsfeuerwehren, bei uns gibt es nur die freiwilligen Feuerwehren, ob das jetzt eine Ortsfeuerwehr oder eine Betriebsfeuerwehr ist, das macht bei uns keinen Unterschied. Daß der ehemalige Unterschied verwischt und weggewischt wurde, das schreibe ich mir zu, obwohl ich dem Kollegen Sponer vollkommen Recht gebe, es gibt keine Peltzmann-Feuerwehren; das habe ich in meinem Leben nie behauptet. Das wäre so überheblich, ich glaube, das paßt nicht zu meiner Natur. So eingebildet bin ich, diese Behauptung aufzustellen. Daß ich mich den Feuerwehren verbunden fühle, meine sehr geehrten Damen und Herren, das darf ich wohl sagen; ich gehöre seit meinem 15. Lebensjahr der Feuerwehr an. Daß vielleicht meine Generation ein bißchen Kameradschaft aus einer Zeit herübergerettet hat, und das da mithineinträgt. (Abg. Heidinger: „Wo marschiert wird, ist es schön!") Ich marschiere nicht gerne, das können Sie mir glauben. Wenn Sie die Kilometer marschiert wären, die ich marschieren habe müssen, hätten Sie es sich auch schon abgewöhnt, das können Sie mir auch glauben. Ich fahre heute schon lieber mit dem Auto. Aber nun, wie ich sage, die Feuerwehren sind mir wirklich ein Herzensbedürfnis, diesen Männern immer wieder zu danken, und das kann man nur, indem man halt auch bei ihren Festen mittut, sich zeigt und dort einmal ein stilles „Vergelt's Gott" sagt, ihnen zu danken für das, was sie für uns — damit meine ich jetzt unsere Hei-

mat, das Land Steiermark — tun. Wir versuchen ja das eine oder andere und es gibt auf diesem Gebiet immer wieder viel nachzuholen, aber ich begehe schon wieder die nächste Überheblichkeit. Ich bilde mir ein, daß in den letzten 15 Jahren die steirischen Feuerwehren die bestausgerüstetsten und die bestausgebildetsten Feuerwehren in Österreich sind. Ich kenne alle Feuerwehren. Es gibt in der Steiermark keine Feuerwehr mehr, die mit Traktorbespannung fährt. Nur ein Beispiel: Es gibt bei uns keinen Wehrkommandanten, der nicht voll seinen Ausbildungsgang durchgemacht hätte, das glaube ich, ist ja auch dieser Sinn der Investitionen die das Land Steiermark bezüglich der Ausbildungsstätte in Lebring gemacht hat. Kollege Primarius DDr. Stepantschitz, Schloßbergstollen ja, ich habe schon vor zehn Jahren das erste Mal verhandelt, wir sind ein bißchen auf der Strecke geblieben. Ich bin gerne bereit, mit den Stadtvätern von Graz diese Überlegungen wieder aufzunehmen. (Landeshauptmannstellvertreter Sebastian: „Mit Deinen Koalitionspartnern wirst Du wohl zurechtkommen!". — Abg. Brandl: „Ich bin nicht so sicher!") Warum nicht, ich habe noch nie gehört, daß ich mit ihnen Scherereien habe. Wie ich sage, hier dreht es sich nicht um die Koalitionspartner, hier dreht es sich ja wirklich, soll das nur die öffentliche Hand machen, oder sollen wir nicht doch wieder versuchen, private Unternehmer heranzuziehen, die den Geist und den Mut haben, eigenes Kapital in solche Anlagen zu investieren. Ich glaube, dort hängen diese Dinge.

Nun, Herr Kollege Sponer, zu den Rüsthäusern. Sehr gerne würde ich das tun, das möchte ich Ihnen sagen. Aber 45 Millionen Schilling bringt auch das Land nicht auf, nicht einmal die 43 Millionen Schilling, sondern das ist eine gebundene Steuer, die die Hausbesitzer der Steiermark bezahlen, die Feuerschutzsteuer und diese Steuer, hier danke ich Ihnen wieder, wie schon sechszehn Mal, wurde durch einen Beschluß des Landtages — ich sage meinen Feuerwehrleuten immer, das war in der Steiermark eine Sternstunde — zweckgebunden, für das danke ich wirklich herzlichst, deswegen bleibt uns dieses Geld. Aber der Feuerwehrverband, die Feuerwehren sind eine demokratische Einrichtung. Der Hauptmann wird gewählt, natürlich muß ihn der Bürgermeister bestätigen. Der Bezirkskommandant wird gewählt, er muß durch das Land bestätigt werden und der Landesfeuerwehrkommandant muß wieder vom Vertrauen seiner Kameraden getragen werden, sonst wird er nicht gewählt. Ein gewähltes Gremium braucht ein gewisses Maß an Verantwortung, sonst hat es wenig Sinn von Demokratie bei diesen Dingen zu reden. Dort wurde beschlossen, den Rüsthausbau höchstens mit 80.000 Schilling Inneneinrichtung zu subventionieren. Es bleibt für den eigentlichen Zweck, das heißt für die Ausrüstung der Feuerwehren zu wenig Kapital übrig. Wenn Sie sagen am Beispiel von Rücklagen, schreiben Sie das doch brieflich dem Herrn Landesfinanzreferenten, daß diese Rücklagen zur Verfügung gestellt werden. Die Mittel sind zu 99 Prozent gebunden, denn wenn heute eine Feuerwehr ein Rüstauto kauft, dann ist sie meist nicht in der Lage, das in einem Jahr durchzufinanzieren. Wenn der Beschluß einmal da ist, daß der Feuerwehr oder der Gemeinde — halten wir das nicht auseinander, Sie haben vollkommen recht, Feuerwehr und Gemeinde sind eine Einheit und und der Chef der Feuerwehren ist der Bürgermeister — die Summe XY genehmigt ist, dann ist sie ausgegeben. Das können und wollen wir gar nicht ändern. Ich habe leider auch keine Rücklagen um die dringlichsten Bauvorhaben in der Landesfeuerwehr- und Zivilschutzschule Lebring voranzutreiben. Hier gibt es nur eines: nach der Decke strecken. Sehen Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Zahl wurde schon genannt, wir haben 695 freiwillige Feuerwehren mit 38.699 Mann. Diese Feuerwehren gliedern sich wieder in 17 Feuerlösch- und Bergebereitschaften, zu denen wieder aus diesen Wehren 290 Wehren gehören. Das sind Sondereinheiten, die im extremen Einsatz jederzeit auch über die Bezirksgrenzen aufgerufen und eingesetzt werden können. Diese EVP-Bereitschaft, wie wir sagen, hat sich ausgezeichnet bewährt. So wären wir in der Lage, bei größeren Katastrophen aus Landesteilen, die nicht betroffen wurden, diese EVP-Bereitschaft zu alarmieren und den gefährdeten Landstrichen zur Verfügung zu stellen. Aber darüberhinaus haben wir den Wasserdienst, den Taucherdienst, den Ölalarmdienst, die Atemschutztrupps und die Strahlenspürtrupps ausgebaut. Wir konnten seit 1964, Herr Kollege, aus der Feuerschutzsteuer 269 Mililonen Schilling der Feuerwehr zuführen. Die Funksirenensteuer wurde schon angezogen, ich glaube das brauche ich nicht mehr erhärten. Es wäre gut und schön, wenn man den Ausbau schneller forcieren könnte. Wir haben hier einen gemeinsamen Schlüssel: Bund, Land und Gemeinden, und zwar zu je 31,5 Prozent und die bis jetzt angeschafften Sirenensteuerungen haben ihre Probe bestanden. Schon möglich, daß da und dort bei einem Einsatz oder einer Übung es nicht läuft, wie es laufen soll, aber das ist ja der Sinn der Übungen, sonst bräuchten wir sie nicht durchführen, die Fehlerquellen zu erkennen, aus ihnen zu lernen und zu versuchen, es in Zukunft besser zu machen. Wir haben darüberhinaus noch das Programm Körperschutz. Wir haben neun Atemschutzstützpunkte mit fünf Füllstationen und wir sind in der Lage, zur Zeit 759 schwere Atemschutzgeräte und 36 Vollkörperschutzanzüge einzusetzen. Da haben wir noch ein gewisses Manko, weil der Transport von gefährlichen Gütern auf der Straße wie auf der Schiene immer mehr zunimmt und Sie wissen ganz genau, der Fall Toronto ist, glaube ich, hinlänglich bekannt, wie sich solche Dinge letztendlich auswirken können. Wir sind aber auch dabei, mitzuhelfen in den Gemeinden und versuchen immer wieder über das hinaus Geldquellen aufzuschließen, die Sonderausrüstung zu forcieren, das heißt schwere Rüstfahrzeuge und Drehleitern. Wir haben damit begonnen und es war Kollege Bammer, der dazumal aus seinen Mittel ein Drittel übernommen hat, wir haben ein Drittel vom Land Steiermark zusätzlich aus der Feuerwehrschutzsteuer gegeben und ein Drittel haben die Bezirke aufgebracht. Es war dies der erste Versuch in meinem Heimatbezirk Mürzzuschlag. Die letzte Aktion wurde in

Weiz durchgezogen, wo die Finanzierung ähnlich durchgeführt wurde.

Es gibt 18 Ölalarmstützpunkte in der Steiermark, über die brauchen wir nicht mehr reden, die Gefährlichkeit der Wasserverseuchung ist hinlänglich bekannt. Wir reichen, glaube ich, zur Zeit mit diesen 18 Stützpunkten aus und wir werden auch weiterhin Sorge tragen, daß die nötigen Bindemittel und zusätzlich technische Erkenntnisse, die sich in neuen technischen Geräten auswirken, angeschafft werden und den Feuerwehren, die dazu ausgebildet sind, zur Verfügung gestellt werden können.

Für den Problemkreis „Transport gefährlicher Güter" haben wir Sonderplanungen, Alarmpläne erstellt, und zwar für Gratkorn, Gratwein, Werndorf und Pöls ob Judenburg.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, für den Funk geben wir jährlich rund zwei Millionen Schilling aus. Ich hoffe, daß wir die Minimalanforderungen in vier bis fünf Jahren abgeschlossen haben und letztendlich werden wir diese Aktion nie abschließen können, weil hier die neuen Erkenntnisse und alle Neuerungen, die auf uns zukommen, immer wieder, natürlich durch finanzielle Zuschüsse auch für die Feuerwehren, in die Tat umsetzen müssen.

Es wäre schön, die Feuerwehrschule weiter auszubauen. Wir bräuchten einen neuen Internatstrakt, einen Internatstrakt für Frauen, weil immer mehr Damen an den Zivilschutzseminaren teilnehmen und die Schule an und für sich war für dieses Vorhaben nicht ausgerichtet, also das wäre sehr notwendig und ich hoffe, daß es uns in einem der nächsten Jahre gelingt, budgetmäßig die Mittel bereitstellen zu können und diese Notwendigkeit zu erfüllen. Wir haben auch ein Einsatzopfergesetz eingebracht. Ich hoffe, daß wir es nicht beschließen brauchen, zur Zeit liegt ja vom Herrn Sozialminister Dr. Weissenberg eine Zusage auf, den Versicherungsschutz der Feuerwehrmänner oder überhaupt aller im freiwilligen Hilfsdienst eingesetzten Personen durch die 34. Novelle zum ASVG zu regeln. Wir werden diese Novelle genau studieren und ich werde Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, dann den nötigen Bericht hier im Hohen Hause vortragen.

In die nächste Regierungssitzung erlaube ich mir die Feuerlöschordnung für die Landeshauptstadt Graz als Auflage einzubringen, so daß ich mit gutem Gewissen rechne, daß auch diese Vorlage in der Landesregierung noch 1979 zum Beschluß erhoben wird und 1980 dem Landtag zur Beschlußfassung vorgelegt werden kann.

Im Zivilschutz wurden die Dinge aufgezeigt. In Österreich besteht nicht das Verhältnis wie zum Beispiel in den nordischen Ländern. Ich habe schon den Einwurf gemacht, auch in der Schweiz liegen die Dinge etwas besser. Hier, glaube ich, muß die geistige Aufklärung auf breitere Basis gestellt werden. Hier muß der Bevölkerung nahegelegt werden, daß Zivilschutz unter anderem bei Waffenkonflikt aber in erster Linie für den Katastrophenfall da ist. Einen Katastrophenfall würde es für uns bedeuten, wenn zum Beispiel die Olländer ihre Olausfuhren komplett sperren würden. Auch dann müßten wir bereit sein, uns selbst zu schützen und selbst mit eigenen Ideen vor die Bevölkerung hinzutreten und die Bevorratung wird von uns in Aufklärungsschriften vorangetragen. Sie sehen aus dem Budget, daß gewisse Mittel dafür vorgesehen sind und wir wollen hier die Bevorratung von Reis und Trockenmilch mit dezentralisierten Einlagerungen vorantreiben. Wir sind dabei, gemeinsam mit dem Bund eine Landeswarnzentrale aufzubauen. Hier werden auch die Überlegungen bezüglich eines Stollenausbaues um sich greifen. Ich möchte gar nicht sagen, was für ein Stollen, weil wir etliche in der Steiermark zur Verfügung haben, die sich für solche qualifizierte Unterkünfte anbieten. Zur Zeit installieren wir diese Landeswarnzentrale in den Räumlichkeiten des Referates für Katastrophenschutz und Landesverteidigung und es wurde für diesen Zweck auch ein Betrag von 900.000 Schilling bereitgestellt. Wie ich sage, wir arbeiten auch hier mit dem Bundesministerium für Bauten zusammen und es wird 1980 eine bauliche Inspektion, nicht nur des Schloßbergstollens, der ist bekannt, aber darüberhinaus der Stollenanlagen in Bruck/Mur, in Kapfenberg, in Peggau und in den Stollenanlagen in Köflach und in Wagna vorgenommen. Diese Überprüfung wird dann zeigen, wo es sinnvoll ist, mit den vorhandenen Mitteln den ursprünglichen Zweck dieser Stollenanlagen wieder herzustellen.

Ich darf Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, herzlich Dank sagen, ich darf meinen Mitarbeitern im Referat unter Führung des Hofrat Dr. Kreuzwirth herzlich Dank sagen, sie haben sich wirklich das ganze Jahr über bemüht, der Sache dienlich zu sein. Sie kennen keinen Feiertag, Sie kennen keinen Sonntag, Sie sind jederzeit bereit, mit unseren Feuerwehrkameraden zusammenzuarbeiten und Sie bieten den einzelnen Einsatzverbänden eine echte Dienstleistung. Einen kameradschaftlichen Gruß und Dank entbiete ich unserem Landesfeuerwehrkommandanten Strableg mit seinen gesamten Mitarbeitern und ich sage allen unseren Einsatzorganisationen Dank und ich darf feststellen, daß die Zusammenarbeit aller Einsatzorganisationen in der Steiermark problemlos vor sich geht. Es ist uns gelungen, jedes Mißtrauen, das ja unnötige Reibungsverluste ergibt, abzubauen und darüberhinaus arbeiten wir mit der Exekutive und mit dem Bundesheer ausgezeichnet zusammen. Wir haben ja auch in der ersten Zeit unserem Bundesheer unter die Arme gegriffen, indem wir Motorsägen und andere Geräte zur Verfügung gestellt haben und umgekehrt genügt ein einziger Anruf beim Bundesheer und unsere Offiziere und die einzelnen Organisationen setzen sich zusammen und beraten, wie ihr gemeinsamer Einsatz zum Schutze dieses Landes und zum Schutze der Bevölkerung am besten vor sich geht. In diesem Sinne möchte ich der gesetzgebenden Körperschaft, dem steirischen Landtag noch einmal herzlich Dank sagen für seine Bereitschaft, seine Aufgeschlossenheit für dieses Referat und darf, glaube ich, auch in Ihrem Namen allen Frauen und Männern der Steiermark, die hier tätig mitwirken, unseren herzlichen Dank aussprechen. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

Abg. Kohlhammer: Ich verzichte auf das Schlußwort und wiederhole meinen Antrag, der Gruppe 1 die Zustimmung zu geben.

Präsident: Wer mit den Ansätzen und Posten der Gruppe 1 einverstanden ist, möge zum Zeichen der Zustimmung die Hand erheben.

Danke, die Gruppe 1 ist somit angenommen.

Wir kommen zur Gruppe 2, Unterricht, Erziehung, Sport und Wissenschaft. Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Josef Schrammel. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Schrammel: Herr Präsident, Hoher Landtag!

Die Gruppe 2 regelt die Budgetansätze für Unterricht, Erziehung, Sport und Wissenschaft, und zwar im Ansatz 20 die Schulverwaltung, wofür im Land Steiermark ein Zuschuß aus dem Landesbudget von 3,3 Milliarden Schilling vorgesehen ist. Dann der Ansatz 21, allgemeinbildender Unterricht, hiefür ist ein Zuschuß des Landes von rund 41 Millionen Schilling vorgesehen, im Ansatz 22, berufsbildender Unterricht, Anstalten der Lehrer- und Erzieherbildung ein Zuschuß des Landes von 253 Millionen Schilling, wieder in runden Zahlen, im Ansatz 23, Förderung des Unterrichtes ein Zuschuß von rund 6,6 Millionen Schilling. Im Ansatz 24, vorschulische Erziehung ein Zuschuß von rund 525 Millionen Schilling, während im Ansatz 25, außerschulische Jugenderziehung ein Landeszuschuß von rund 65 Millionen Schilling im Budgetentwurf vorgesehen ist. Der Ansatz 26, Sport und außerschulische Leibeserziehung sieht einen Landeszuschuß von 40 Millionen Schilling vor. Der Ansatz 27, Erwachsenenbildung, einen Zuschuß von rund 15 Millionen Schilling, der Ansatz 28, Forschung und Wissenschaft, einen Zuschuß des Landes von rund 46 Millionen Schilling. Das sind die Ziffern, die zu den Einnahmen gegenüber den Ausgaben an Zuschüssen aus dem Landesbudget gegeben werden sollen. Die Gruppe 2 hat somit Gesamtausgaben von 3.790,013.000 Schilling vorgesehen, das ist ein Plus gegenüber dem Vorjahr von rund zwei Prozent. Die Einnahmen machen 3.192,298.000 Schilling aus. Hier ebenfalls ein Plus von rund 8,9 Prozent. Ich ersuche um Annahme dieser Gruppe.

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Pinegger, ich erteile es ihm.

Abg. Pinegger: Herr Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Für die nächste Generation hat Bildungspolitik und damit verbunden die Schule eine immens wichtige Bedeutung. Schulpolitik kann nicht losgelöst von der Familie betrachtet werden. Im Mittelpunkt hat zunehmend das Kind zu stehen, Lehrer und Eltern haben ihre erzieherischen Einwirkungen in diesem Sinne ebenfalls auszurichten. Eine Gesellschaft, die ihre Kinder vernachlässigt, verliert an Zusammenhalt und menschlicher Wärme. Wo es immer weniger Bereitschaft zum Kind gibt, schwindet die tägliche Erfahrung von Gemeinschaft, Solidarität und Nächstenliebe. Eine solche Gesellschaft verliert nicht nur an Zusammenarbeit und Zusammenhalt, sondern an menschlicher Wärme und verliert auch die Hoffnung auf eine menschenwürdige Zukunft. Es muß uns sicher nachdenklich stimmen, wenn wir wissen, daß weniger als ein Viertel der österreichischen Familien fast die Hälfte der Kinder betreut und erzieht. Das heißt, rund eine Million Familien betreuen und versorgen mehr als 2,4 Millionen Kinder. Dem offenbar zunehmenden Verzicht auf das Kind muß begegnet werden. Das kann nur durch eine Politik geschehen, welche die Familien wieder in die Lage versetzt, ihre Aufgaben eigenverantwortlich zu erfüllen und dadurch den natürlichen Kinderwunsch fördert. Das meiste kann die Familie besser und billiger leisten als alle anderen Einrichtungen, sprich Staat. Die Familie ist die erste und wichtigste Lebensgemeinschaft für das Kind und stellt von Anfang an die entscheidenden Weichen. Wie sagte doch, meine Damen und Herren, der Schweizer Jeremias Gotthelf: „Im Vaterhause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterland". Das Elternhaus, sprich Familie, ist jener Ort, der berufen ist, die jungen Menschen zu formen. Ich darf damit die Überleitung zur bildungspolitischen Betrachtung und sich gegenwärtig abzeichnenden Tendenzen finden.

Ich darf sehr deutlich bemerken, daß wir der Familie bildungspolitisch wieder einen höheren Stellenwert beizumessen haben und daß wir uns vehement gegen Tendenzen, die auf die volle Verstaatlichung des Kindes ausgerichtet sind, zur Wehr setzen. Meine Damen und Herren der sozialistischen Fraktion, das ist keine Kriegserklärung, soll aber mahnend an Ihre Adresse gerichtet werden, in der linke Reformer parteipolitisch tätig sind. Ich möchte gar nicht sagen Reformer, ich möchte sagen, vielleicht Deformierer tätig sind. Das pädagogische Vokabular dieser bestimmten Experten ist echt angetan, vernebelnd zu wirken. Scheinbar gilt die Devise: Es ist gut, weil es so ausgedrückt wird, daß es nicht verstanden werden kann. Will man vielleicht mit Ausdrücken, meine Damen und Herren, hier fühle ich mich selbst als Lehrer verpflichtet zu lesen, Aufklärung betreiben — „Streaming, Setting, Additiv, Doktorenstunde, ditaktisch, differenzieren, integrieren, kognitiv, psychogene" — um die Eltern bildungspolitisch aufklärend zu informieren? Steckt hinter diesem Wollen, meine Damen und Herren, vielleicht nicht irgendwo eine Absicht, und ich frage welche Absichten verbergen sich dahinter? Wie klar drückt sich doch, meine lieben Freunde der sozialistischen Fraktion, Ihr Bundeskanzler aus, wenn er in kurzen Worten sagt: „Ich bin der Meinung". Darf ich Ihnen sagen, meine lieben Freunde, auch ich bin der Meinung (Abg. Gerhard Heidinger: „Aber nicht der Bundeskanzler!"), und zwar daß der Herr Bundesminister, meine lieben sozialistischen Kolleginnen und Kollegen, Sinowatz sich auch in Zukunft befleißigen müßte, bildungspolitisch hier eine klare Sprachregelung zu finden. In Schulfragen ist gegenwärtig eine Verwirrungs- und Schlagwortekampagne gegeben, und sie wird verschiedentlich bewußt betrieben, daß sie zu dieser Vernebelung führt. Es scheint sogar dazu geführt zu haben, daß die SPÖ oft nicht mehr genau weiß, was sie mit ihrer „Neuen Mittelschule" eigentlich vor hat. Haben sich die

Jusos darauf geeinigt, daß sie ihren Schuleintopf, die Einheitsschule der 10- bis 14jährigen, die ja gar nichts anderes als die integrierte Gesamtschule ist, von nun an „Neue Mittelschule" nennen wollen. (Abg. Dr. Strenitz: „Seit wann ist der Sinowatz ein Juso?") Ist sich der Herr Bundesminister noch nicht sicher, welcher Schule er diesen Namen gibt? Derzeit, so scheint es zu sein, hängt es wahrscheinlich von der öffentlichen Stimmung ab. Sollte der Herr Bundesminister nicht die Einheitsschule meinen, sondern eine Reform der Hauptschule, so ist es eine weitere Verwirrung. Es darf hiezu nur bemerkt werden, daß es dafür einen Schultyp, ein erprobtes ÖVP-Modell gibt, das an 120 österreichischen Schulen erprobt wurde, und „Neue Hauptschule" heißt. Zwei weitere Modelle stehen bildungspolitisch im Raum. Die Tagesheimschule und die Ganztagsschule. Die Tagesheimschule als auch die Ganztagsschule werden auf der Politbühne erprobt und werden natürlich auch parteipolitisch gespielt. Das eine wie das andere klingt quasi gleich, und dennoch liegen zwischen diesen Modellen Welten. Die Tagesheimschule ist die Schule, die die Freiheit der Kinder garantiert, die die Freiheit der Eltern ermöglicht, die den Eltern selbst die Entscheidungsmöglichkeit bietet und somit der Wahrung des Elternrechtes Rechnung trägt. Die Ganztagsschule, sie wird verschiedentlich als „Zwangstagsschule" betitelt. (Abg. Gerhard Heidinger: „Von euch!") Ich könnte Ihnen Kolleginnen und Kollegen nennen, die aus Ihrem Lager kommen, die sich dieser, sagen wir Betitelung, heute auch schon bedienen. Aber anscheinend wissen Sie sehr wohl, warum Sie auf die Verwirklichung dieses Modells hoffen, nämlich des Modells der Ganztagsschule. Die Tendenz war ja auf ihrem Parteitag durch Anträge verstärkt spürbar. So wurde in etwa formuliert: „Eine echte Schulreform bedeutet auch eine Änderung der Lerninhalte", dem stimme ich zu. Aber ich stimme nicht unbedingt dem zu, wie es in der Endformulierung ausklingt: „... im sozialistischen Sinne", nicht einmal dem sozialdemokratischen, wessen Sie sich zwar jetzt sehr gerne bedienen. (Abg. Dr. Strenitz: „Ist eh kein Unterschied!") Dann eine weitere Äußerung lautet etwa: „Sozialistische Schule muß immer Bestandteil der Strategie zur Gesellschaftsveränderung sein." Ja, meine Damen und Herren, ich darf eindeutig formulieren und sagen: Es gibt keine sozialistische Schule es gibt keine Schule der Österreichischen Volkspartei, es gibt keine Schule der freiheitlichen Partei, sondern es gibt und muß in Zukunft eine österreichische Schule geben. Wollen Sie nicht, meine Damen und Herren, in jenen Fehler verfallen, wo in der Bundesrepublik Deutschland, in einem Bundesland — Sie wissen es selbst sehr gut —, ein Modell Ihrer Parteifreunde sich selbst ad absurdum geführt hat.

Wir wollen nicht ähnliches, wie es in Form von Extremversuchen auf europäischem Boden abgerollt ist, wir wollen, glaube ich, ich bitte auch die sozialistischen Kollegen mir zuzustimmen, daß wir diese gemeinsame Plattform der Bildungspolitik nicht verlassen und daß nicht, und zwar aufgrund von momentanen Mehrheitsverhältnissen eine Gruppe der Meinung ist, Bildungspolitik zum Zwecke der Parteipolitik umzufunktionieren. Wir werden, was das anbelangt, sehr wachsam sein, und mit uns werden Millionen Österreicherinnen und Österreicher, und zwar unberücksichtigt der Zugehörigkeit zu einer Partei, sich in dieser Wachsamkeit üben. Es wird nicht gangbar sein, daß ein parteipolitisches Spiel die Bildungspolitik in unserem Lande darstellt. Möge der 1962 durch den damaligen Unterrichtsminister Dr. Drimmel gegebene Konsens gegenwärtig wieder gegeben sein, und möge vor allem eines, möge diese Reform dahingehend zum Tragen kommen, daß sie zum Wohle unserer Kinder gereicht, daß sie aber auch für die Wegfindung unserer Eltern in schulischen Belangen ihren Beitrag leistet. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Heidinger.

Abg. Heidinger: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich glaube, daß die Millionen Österreicher, von denen der Herr Kollege Pinegger gesprochen hat, sehr genau die Schulpolitik der sozialistischen Partei verfolgt haben, denn ich kann nicht annehmen, daß zehn Jahre, 1970 bis 1979, sozialistische Bundesregierung spurlos an der österreichischen Bevölkerung in bildungspolitischer Hinsicht vorübergegangen sind (Abg. Pinegger: „Leider!") und daß Sie die Bevölkerung für so dumm einschätzen, daß sie trotz Wissen um unsere schlechte Politik am 6. Mai vermehrter denn je sozialistisch gewählt haben. Das werden Sie doch nicht glauben. (Beifall bei der SPÖ.) Oder halten Sie die Leute wirklich für so dumm? Das glaube ich nicht. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin etwas überrascht über den Kollegen Pinegger, den ich nun seit dem Jahre 1942 kenne, und der sich heute auf einmal in jenes Vokabular der Diffamierung über die Schulpolitik hineinengagiert und hineinversetzt hat. Ich muß sagen, wenn hier neben ... (Unverständlicher Zwischenruf.) Ich glaube, dieses Alarmsignal dürfte für die FPÖ gelten, die hat ja allerhand Schwierigkeiten in letzter Zeit gehabt. Das Vokabular, das ich heute sowohl vom Herrn Turek als auch vom Präsidenten Dr. Piaty und jetzt vom Herrn Abgeordneten Pinegger gehört habe, totale Verschulung, Schuleintopf, nivellierendes Bildungssystem, familienfeindlich, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist ja für Sie sicherlich sehr schön, sich in diesen Verbalismen zu ergehen, aber was bringt es uns denn, was bringt es Ihnen?

Wissen Sie, ich habe so das Gefühl, da wollen Sie den Hahnenkampf hier im Hohen Hause haben, und gleichzeitig sagt dann der Herr Kollege Pinegger, wir sollten die schulpolitische Situation, die Diskussionsbereitschaft, hat er ganz zum Schluß gesagt, nicht vermindern, wir sollten uns um das österreichische Bildungssystem bemühen. Meine sehr verehrten Damen und Herren! In dieser Art sich zu bemühen, daß ich zuerst diffamiere, beleidige und dann erst, nachdem ich also nach uralter, afrikanischer Sitte und indianischer Sitte mich in den Kampf hineingetanzt, hineingesungen habe, dann

gehe ich also zum Verhandlungstisch, und dort wollen wir weiterreden. Meine Damen und Herren, ich habe eher das Gefühl, aufgrund Ihrer Aussagen, die Sie hier tätigen, daß Sie diese Diskussion um das österreichische Schulwesen, diese Diskussion, die wir in den nächsten Jahren für einige Novellen, sowohl zum Schulorganisationsgesetz als auch zum Schulunterrichtsgesetz, brauchen, gar nicht wollen. Meine Damen und Herren! Das Ringen um die Schule war immer eine gesellschaftspolitische Auseinandersetzung. Wenn hier in der Art polemisiert wurde und ein Herr Dr. Krejci, ich glaube, er ist vom Industriellenverband, kürzlich einmal gemeint hat, der Kampf um die Schule sei auch der Klassenkampf, so hat er sicherlich die Relation von höherer Bildung und damit auch von höherer Einkommensmöglichkeit im Auge gehabt. Selbstverständlich, solange man Bildung nach ihrer Verwertbarkeit beurteilt, solange man Bildung vermarktet, solange man damit also höheres Einkommen, höheres Ansehen, höhere Macht, mehr Einfluß erreichen kann und man gewisse Schichten des Volkes etwa von dieser Einflußmöglichkeit durch ein Schulsystem, wie es in den früheren Jahrzehnten in Österreich üblich war, fernhält, dann ist es tatsächlich der Klassenkampf. Wenn also der Herr Kollege Turek heute vormittag meinte, sogar der Tankwart soll Matura haben. Der Herr Turek wird sich sicherlich nicht daran stoßen, daß der Tankstellenbesitzer die Matura hat. Nur der Tankwart, der dann mit ihm gleichberechtigt verhandeln soll, der soll sie nicht haben. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich meine, wir sind noch nicht so weit in Österreich, daß man Bildung als Wert an sich betrachtet und daß man Bildung erwirbt, um selber etwa Wohlbehagen und Wohlbefinden damit in seinem menschlichen Dasein zu erreichen. Die Schul- und Bildungspolitik, meine Damen und Herren, bewegt sich eben im Spannungsfeld gesellschaftspolitischer Gruppierungen, wobei das Beharrungsvermögen jener, die am bisherigen System nicht nur profitierten, sondern noch immer profitieren, jenen Fortschrittswilligen, Drängern, Stürmern und Veränderern entgegenstehen, und wenn sie dann immer wieder die Jusos zitieren, meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie werden doch den alten Unterstaatssekretär Dr. Otto Glöckl, der schon im Jahre 1926 von der Einheitsschule, die Sie jetzt als Eintopf diffamieren, gesprochen hat, nicht als Juso bezeichnen. Sie wollen damit ein Schreckgespenst an die Wand malen. Nein, meine Damen und Herren, diese Erneuerung der österreichischen Schule, diese Veränderung, wenn Sie wollen, von mir aus auch Veränderung der Gesellschaft. Wir wollen, wir geben das zu, die Gesellschaft verändern. Sie haben uns das so angekreidet. Jawohl, wir Sozialisten wollen die Gesellschaft zu mehr Gerechtigkeit und zu mehr Chancengleichheit für unsere Menschen verändern. (Beifall bei der SPÖ.) Wobei Sie ja in einer geradezu ausgezeichneten Situation sind, Sie von der ÖVP vor allem. Denn Sie sind zwar im Bund in der Minderheit, haben aber auf Grund der Notwendigkeit, daß Schulgesetze mit Zweidrittelmehrheit beschlossen werden müssen, bisher eine erfolgreiche Bremserfunktion ausgeübt. Diese Bremserfunktion üben Sie nicht nur während der Verhandlungen aus, sondern auch darüber hinaus, wenn Gesetze beschlossen sind, sind Sie weiterhin die Bremser. Ich will es Ihnen beweisen, wo Sie diese Bremserfunktion ausgeübt haben. Schauen Sie, nach mehr als jahrzehntelangen Verhandlungen in den fünfziger Jahren ist dann im Jahre 1962 ein großartiges, wie ich meine, Schulgesetzwerk unter dem Titel und Namen „Schulgesetzeswerk 1962" von den beiden Parteien SPÖ und ÖVP gemeinsam beschlossen worden. Als dann der Jubel um dieses fortschrittliche Gesetz verklungen war und die Umsetzung in die Tat erfolgen sollte, die Vollziehung durch die Regierung heranstand, vor allem die Finanzierung, begann gerade hier in der Steiermark die Gegenreformation gegen dieses Schulgesetzeswerk. Der Ausgang dieser Gegenreformation ist Ihnen ja bekannt. Der damalige Unterrichtsminister Dr. Piffl-Perčević ist über die Haltung seiner eigenen Parteifreunde erbost, zurückgetreten. Er hat seinen Hut genommen. Er ist nicht an den Sozialisten gescheitert, er ist an Ihrer Starrheit, an Ihrem Verhalten ihm gegenüber gescheitert, und es war kein Wunder, daß gegen Ende der sechziger Jahre, als Dr. Piffl-Perčević 1969 zurücktrat und ihm Ihr heutiger Bundesparteiobmann Dr. Mock als Unterrichtsminister nachfolgte, als erstes und sogar überfallsartig noch im August 1969, knapp vor den Nationalratswahlen 1970, die sogenannte Schulreformkommission einberufen wurde, die vor wenigen Wochen ihr zehnjähriges Bestehen feierte. Nein, er ahnte und er merkte, daß das österreichische Schulsystem in einer Situation drinnensteckte, aus der es herausgeführt werden mußte, und er meinte, die Schulreformkommission sei jenes Instrument, mit dem er das österreichische Schulwesen verändern könnte. (Abg. Dr. Heidinger: „War das so schlecht?") Es sind diese sechziger Jahre, meine sehr verehrten Damen und Herren, für Sie in der schulpolitischen Entwicklung und in der Bildungspolitik Ihrer Partei kein Ruhmesblatt. Erinnern wir uns noch, wie es hier im Hohen Haus selber war, als wir heftigste Debatten in diesem Hause führten. Lehrermangel, 3000 Lehrer haben in der Steiermark gefehlt. Überfüllte Klassen, Schulraumnot, ein fürchterliches Bildungsgefälle Stadt — Land hat es gegeben, weil eben die entsprechenden Schulen formal errichtet wurden, aber die Baulichkeiten nicht vorhanden waren. Schauen Sie, heute wird dieses Unterrichtsbudget entsprechend im Bunde dotiert, und waren es im Jahr 1969 etwa 8 oder 9 Milliarden Schilling, so sind es heute 29,4 Milliarden Schilling, die für das Unterrichtsbudget zur Verfügung stehen. Das wirkt sich natürlich auch auf die Klassenschülerzahlen aus. Die Klassenschülerdurchschnittszahl war im Jahre 1969/70 bei den Volks- und Hauptschulen bei 32. Wir halten heute bei einer Klassenschülerdurchschnittszahl von 24 bis 25 Schüler pro Klasse. Das heißt im Vergleich zum Pflichtschulsektor, bezogen auf 1969, gab es in der Steiermark etwa 6400 Pflichtschullehrer. Wir haben in den letzten Tagen und Wochen die 10.000-Grenze an Pflichtschullehrern in der Steiermark bereits überschritten. Der Herr Abgeordnete Turek hat gemeint, am Hauptplatz hätten vor wenigen Monaten — ich

glaube im September war es — junge stellungslose Lehrer demonstriert. Stimmt, so bedauerlich der Zustand damals war, daß sie zu jenem Zeitpunkt nicht in den Dienst gestellt waren, so muß doch heute festgestellt werden, daß im Schuljahr 1979/80 zusätzlich bis zum heutigen Tage 262 Hauptschullehrer, 28 Sonderschullehrer und 100 Volksschullehrer, insgesamt bewegt sich die Zahl zwischen 420 und 430, zusätzlich in den Dienst gestellt wurden. Derzeit nicht angestellt und tatsächlich arbeitslos sind 40 Lehrer, die aber in den nächsten Wochen, spätestens im Jänner ebenfalls ihre Arbeit im steiermärkischen Pflichtschuldienst antreten können. Sehen Sie, meine Damen und Herren, diese sozialistische Bundesregierung hat nicht nur die Gesetze mitbeschlossen, sondern sie war auch bereit, diese Gesetze, denen sie im Parlament ihre Zustimmung gab, auch zu exekutieren, zu vollziehen. Das ist der wesentliche Unterschied zwischen uns und Ihnen. (Beifall bei der SPÖ.)

Allerdings eines möchte ich sehr genau formulieren. Auf die Dauer wird es nicht möglich sein, sämtliche Lehrer, die aus den beiden pädagogischen Akademien Jahr für Jahr, ich möchte hier das Wort unter Anführungszeichen stellen, „ausgestoßen werden wie in einem Industriebetrieb", unterbringen zu können. Diese beiden Akademien waren so konzipiert, daß die Eggenberger als kleine mit etwa 200 Hörern und die Hasner-Platz-Akademie mit etwa 400 Hörern als mittlere Akademie vorgesehen war. Wissen Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, jetzt hat die Akademie am Hasnerplatz etwa 800 Hörer und die Akademie in Eggenberg hat 813 Hörer, insgesamt mehr als 1600 Lehrer. Das heißt, jährlich kommen 500 Lehrer aus diesen Fabriken, ich muß das so bezeichnen, weil ich vor dieser weiteren Entwicklung warnen will. Es wird unmöglich sein, Lehrer unterzubringen. Wir sollten mehr denn je die jungen Leute, die in die Bildungsanstalten strömen wollen, aufmerksam machen, daß es nicht in jenem Umfange Dienstposten geben wird, wie sie diese Dienstposten noch vor wenigen Jahren vorgefunden haben, bei sinkender Schülerzahl, das muß auch dazugesagt werden. Meine Damen und Herren ich könnte ja den Jubel, nicht unter Anführungszeichen, sondern echt, um die fortschrittliche Schulpolitik, soweit es von der Bundesregierung getan wurde, fortsetzen etwa mit dem Hinweis, daß 206 Bundeshochschulbauten, Bundesschulbauten in den Jahren 1971 bis jetzt errichtet wurden, daß weitere 58 in Bau und weitere 50 in Planung sind. Vor allem eines, das möchte ich als Abgeordneter sagen, der aus dem ländlichen Raum kommt. Der Großteil, 76 Prozent all dieser Schulbauten, wird im ländlichen Raum errichtet. Ich halte das, um das Bildungsgefälle Stadt — Land etwas abzuschwächen oder auszugleichen, für eine hervorragende Tat. Damit wird eine gewisse regionale Chancenungleichheit, wie sie vorhanden ist, die ja von niemandem gewollt, aber trotzdem vorhanden ist, abgebaut. Allen unseren Schülern und Kindern gleiche Bildungsmöglichkeiten einzuräumen, haben wir etwa in der Schulfreifahrt, in der Schulbuchaktion — die von Ihnen immer wieder kritisiert wird — oder in der Schülerbeihilfe zum Ausdruck gebracht. Eine Zahl: Um diese soziale Ungleichheit auszugleichen, wurden im Jahre 1978 aus dem Familienausgleichfonds, in dem alle einzahlen, es wurde ja heute von der Eigenvorsorge gesprochen, wie wollen Sie denn das . . .

Moment, Herr Kollege Stoisser, da erinnern Sie sich jetzt schlecht. Da wurde einmal bei einem Übereinkommen zwischen den Sozialpartnern, ich glaube im Jahre 1951 oder 1953 der Familienausgleichfonds geschaffen, und dafür wurden den Arbeitnehmern sechs Prozent ihrer Lohnsumme damals vorenthalten. Daß Sie heute sagen, daß das Ihre Leistung ist! In Wahrheit ist das damals und bis zum heutigen Tage den Arbeitnehmern vorenthalten worden, die sich aber dazu ja bekennen (Abg. Dr. Heidinger: „Das werden wir uns beim zentralen Fonds merken. Das ist eine Argumentaion!"), weil es ein Akt des Ausgleiches und weil es ein von Ihnen kritisierter Akt der Umverteilung ist, zu der wir uns Sozialisten sehr wohl bekennen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich darf Ihnen abschließend zu dem Problem eines sagen: Das Jahr 1979 war das Jahr des Kindes. Wir Sozialisten und eigentlich wir Österreicher können am Ausgang dieser siebziger Jahre sagen, dies war ein Jahrzehnt des Kindes in Österreich.

Ich muß mich etwas kürzer fassen, als ich vorhatte. Darf ich jetzt zu zwei Problemen kommen, die Sie innerlich sehr bewegen. Die Frage der Neuen Mittelschule und die Frage der Ganztagsschule. Wenn Sie sich dieses Buch zu Gemüte führen, es wird für Sie sicher erreichbar sein, und der Herr Dr. Schilcher hat seine Beziehungen dorthin, es ist herausgegeben vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst, und es zeichnet verantwortlich Sektionschef Magister Leo Leitner, wenn Sie es sich zu Gemüte führen und die schulpolitischen Ziele, die hier von Beamten, nicht parteipolitisch, er gehört ja Ihrer Partei an, formuliert wurden, so werden Sie letztlich zu einer Erkenntnis kommen, und hier kann auch Magister Leitner vielleicht über seinen eigenen Schatten springen, daß die integrierte Gesamtschule, wir wollen sie so, wie sie im Schulversuch gelaufen ist, bezeichnen — er sagt es hier wörtlich — als „die demokratische Schule des österreichischen Volkes". Warum, meine Damen und Herren, weil es einfach nicht möglich ist, überall, an allen Standorten, allgemeinbildende höhere Schulen zu errichten. Allein schon deswegen nicht möglich, weil die Oberstufe dieser allgemeinbildenden höheren Schulen mindestens mit zwei, wenn nicht mehr Parallelklassen, um den einzelnen neusprachigen Zügen, et cetera, et cetera, was es da gibt, Raum zu geben, weil diese Parallelität von mehreren Klassen im ländlichen Raum zu Beispiel überhaupt nicht gegeben ist. Ich muß mich ja wundern, daß es hier so viele Abgeordnete gibt, die aus dem ländlichen Raum kommen und stammen, und daß sie in dieses Lied der Nivellierung, des Eintopfes, einstimmen. Sie verschweigen es nur. Ich würde Sie bitten, meine Damen und Herren, die Sie mit mir gleichermaßen aus dem ländlichen Raum kommen, schauen Sie sich das an, was unter dem Schulversuch „Integrierte Gesamtschule" der österreichischen Bevölkerung angeboten wird. Schauen Sie sich das an, ob das nicht die

Möglichkeit für unsere Kinder ist, zu höherer Bildung überhaupt zu kommen. Schauen Sie, wenn man meint, daß das Langformgymnasium das allein selig machende in diesem Lande sein könnte, dann muß ich sagen, daß gerade in jenem Gebiet, aus dem wir kommen, diese Langform unmöglich ist. Können Sie ihrem zehnjährigen Kind zumuten, daß es, wenn ich die Region Hartberg betrachte, aus Wenigzell täglich bis nach Hartberg fährt? Oder ist es nicht besser, wenn wir in diesem Gebiet, um das als Beispiel heranzuziehen, in einer Fülle oder in einem großem reichgegliedertem Hauptschulnetz, das ja in diesem Bezirk vorhanden ist, die Leistungsdifferenzierung in der Hauptschule durchführen und (Abg. Dr. Heidinger: „Jetzt meine ich, ich stehe am Rednerpult!") damit ab dem 14. Lebensjahr die Leistungsdifferenzierung (Abg. Dr. Heidinger: „Sie reden von der ‚Neuen Hauptschule'!") Moment! Sie sind ja erst zur „Neuen Hauptschule" gekommen, nachdem Sie sich mit unserem Problem der integrierten Gesamtschule auseinandergesetzt haben. Das heißt, da haben Sie sich erst einmal auseinandergesetzt, da haben Sie diese integrierte Gesamtschule genauso diffamiert, wie Sie es jetzt noch immer tun, und dann als letzten Ausweg, ich meine ja fast, daß Sie das wieder in Ihrer Bremserfunktion getan haben, hat der Eckmaier, der Präsident, des oberösterreichischen Landesschulrates, den Weg zur differenzierten Hauptschule gefunden. Wir sind der Meinung, aber wir wollen niemanden dazu zwingen, das muß ich auch sagen, daß die integrierte Gesamtschule in der Erfassung der gesamten Schülerpopulation mindestens so viel wert ist, der Schulversuch hat es ja bewiesen, wie etwa die Unterstufe der allgemeinbildenden höheren Schule. Sie sollten sich einmal mit ihren Parteifreunden an der integrierten Gesamtschule in Hartberg zusammensetzen. Sie sollten sich einmal, von diesen Lehrern, die bei Gott nicht der sozialistischen Partei angehören, erzählen lassen. (Abg. DDr. Stepantschitz: „Das haben wir schon früher gemacht als Ihr!") Das geht nicht gut, Herr DDr. Stepantschitz, denn ich bin davon überzeugt, daß Sie einige dieser Leute noch gar nicht gekannt haben, die ich schon lange kenne. (Abg. DDr. Stepantschitz: „Ich wehre mich dagegen, daß Sie sagen, uns geht die Jugend nichts an. Das ist nicht wahr!") Aber eines haben diese nicht erreicht. Wenn Sie sich mit diesen Leuten zusammengesetzt haben, haben diese nicht erreicht, daß Sie von Ihrer Idee und von Ihrer Überzeugung, daß diese integrierte Gesamtschule keine gute Schule ist, keine gute österreichische Regelschule werden könnte, abgegangen sind. Davon werden Sie auch nicht abgehen. (Abg. DDr. Stepantschitz: „Gegen eine Regelschule!") Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich weiß, daß dieses Problem einmal in etwas sachlicherer Form vorgetragen, hinweisend auf die Vorteile, die diese neue Schulorganisation bietet, daß Ihnen das unangenehm ist. (Abg. DDr. Stepantschitz: „Natürlich interessiert uns die Jugend. Natürlich haben wir uns das angeschaut!") Warum verschwenden Sie dann jenes diffamierende Vokabular für diese Schule, wie etwa Einheitstopf und so fort. Natürlich, der Herr Kollege Pinegger hat es gesagt, und auch der Herr Präsident Dr. Piaty hat es heute gesagt. (Abg. DDr. Stepantschitz: „Kein Mensch hat das diffamiert!") Wenn man Ihnen dann mit den Fakten entgegentritt, dann distanzieren Sie sich. (Abg. DDr. Stepantschitz: „Die Fakten kennen wir. Sie sind ein Lehrer, und ich bin ein Schüler. Ich kenne mich trotzdem aus. Jedenfalls haben wir das sehr genau studiert!") Herr Abgeordneter Dr. Stepantschitz, ich bin froh und mit Ihnen einer Meinung. Wir sind ja auch mit dem Herrn Professor Dr. Schilcher weitestgehend einer Meinung, daß dieser Schultyp und dieser Schulversuch gelungen und in Ordnung ist. Aber nur, wir sollten uns von einem trennen. Es geht ja nicht um die Frage, entweder Langformgymnasium oder Unterstufe am Gymnasium oder integrierte Gesamtschule, sondern es geht sowohl als auch. Jawohl, meine sehr verehrten Damen und Herren, sowohl als auch. (Abg. Dr. Eichtinger: „Das ist neu!" — Abg. DDr. Stepantschitz: „Das ist neu!") Was heißt neu! (Abg. Dr. Schilcher: „Völlig neu!") Wenn man den österreichischen politischen Verhältnissen Rechnung trägt und ein Realist ist, dann kann es nur das Sowohl-als-Auch sein. Davon (Abg. Dr. Schilcher: „Das ist ganz neu!") bin ich überzeugt, und zu diesem Sowohl-als-Auch bekennt sich auch unser oberster Schulmann, der Herr Bundesminister Dr. Sinowatz. Davon werden Sie, wenn es zu den entsprechenden Verhandlungen zwischen den Parteien kommt, sicherlich nicht nur Notiz, sondern auch Kenntnis nehmen müssen. (Abg. Dr. Heidinger: „Das ist eine eigenartige Interpretation Ihres Parteiprogramms!" — Abg. Pinegger: „Steht nicht drinnen!") Die Partei kann Ziele formulieren. Denkbare Ziele müßten einmal möglich sein. Moment, meine sehr verehrten Damen und Herren, das unterscheidet uns ja von Ihnen, daß wir unsere Ziele öffentlich darlegen. Natürlich wäre es gut, wenn die integrierte Gesamtschule, die neue Mittelschule, zur Regelschule werden könnte, weil diese Organisation der Schule gut ist. Aber sie kann ja nur dann zur Regelschule werden, wenn Sie dem zustimmen, und das wollen Sie ja nicht. Daher sollte man als Ausgleich dort, wo möglich, eben diese neue Mittelschule, die integrierte Gesamtschule, verwirklichen. Meine sehr geehrten Damen und Herren! (Abg. Dr. Schilcher: „Wer schützt Sie vor Ihren eigenen Genossen?" — Erster Landeshauptmannstellvertreter Sebastian: „Das ist ja das Programm für das Jahr 2000!") Schauen Sie, ich kann Ihnen nachfühlen, daß Sie gewisse Dinge, die wir heute fordern, von denen wir wissen und von denen wissenschaftlich nachgewiesen ist, daß sie in Ordnung sind, daß die für Sie noch nicht adäquat sind. Schauen Sie, Sie haben einen längeren Bewußtseinsbildungsprozeß in politischen Dingen. Diesen haben Sie ja zum Beispiel bei der Raumordnung genauso gehabt, und nach zehn Jahren haben wir Sie dann überzeugen können (Beifall bei der SPÖ.), wie gut dieses Raumordnungsgesetz ist. Nur kam es um zehn Jahre zu spät für die Steiermark. (Abg. Dr. Heidinger: „Danke für die Rosen!") Meine Damen und Herren! Nur noch einen Satz. (Unverständliche Zwischenrufe.) Ich weiß schon, was ich sage. (Abg. Dr. Schilcher: „Der bürgerlichste Heidinger, den es je gab!") Natürlich, meine Damen und Herren, warum soll denn eine Partei nicht eine Zielvorstellung geben? Warum nicht? Wenn diese Ziel-

vorstellung aufgrund der politischen Situation nicht möglich ist. (Abg. Dr. Schilcher: „Weil das ein entscheidendes Konzept ist!") Warum sind Sie den Schritt zur differenzierten Hauptschule gegangen, weil Sie den politischen Druck Ihrer Basis nicht mehr aushalten, deswegen sind Sie diesen Weg gegangen. (Abg. Dr. Schilcher: „Weil wir ein vernünftiges Konzept haben!")

Abschließend ein einziges Wort zur Ganztagsschule. Auch hier unterstellen Sie den Sozialisten Familienfeindlichkeit. Ich frage mich nur, woher Sie die Anmaßung nehmen, daß Sie zum Beispiel meine Kinder lieber haben als ich selber? Das frage ich mich, woher Sie diese Anmaßung nehmen. Woher Sie diese Anmaßung nehmen, daß Sie mir, weil ich Sozialist bin, weil ich hier in diesem Hohen Hause bin, Familienfeindlichkeit vorwerfen, das ist doch der Höhepunkt der Unterstellung. (Abg. Kollmann: „Weil Sie unsere Kinder auch in diese Schule schikken wollen!" — Abg. Dr. Schilcher: „Ist schon vorbei der Höhepunkt!") Wir haben in diesem Lande mehr an familienpolitischen Maßnahmen getroffen, als Sie je gewollt haben (Abg. Dr. Eichtinger: „Das glaubt Ihnen niemand!") und als Sie je diesen Maßnahmen zustimmen wollten. (Beifall bei der SPÖ.) Wenn Sie auch hier meinen, die Ganztagsschule sei eine Erfindung der Sozialisten um die Familien zu zerreißen, da muß ich Ihnen erstens einmal sagen, die Ganztagsschule ist in Ländern, in denen es keine Sozialisten in der Regierung gibt, in denen es überhaupt keine sozialistische Partei in dem Sinne wie bei uns gibt. (Abg. Dr. Schilcher: „Freiwillig, Herr Kollege!") Lassen Sie mich doch ausreden. (Abg. Dr. Schilcher: „Nein!") In den USA gibt es längst die Ganztagsschule. (Erster Landeshauptmannstellvertreter Sebastian: „Aber nicht freiwillig!") Da gibt es in der Schweiz längst die Ganztagsschule, und die Sozialisten haben in der Schweiz, ich glaube nur ein Drittel Beteiligung im Parlament. (Abg. Dr. Schilcher: „Darum ist es in der Schweiz so gut!") Die haben es schon, weil sie meinen, daß man den Familien jene Möglichkeit, die durch die Berufstätigkeit etwa beider Elternteile vorhanden oder nicht vorhanden ist, in der Ganztagsschule freiwillig einräumt. Die Erfindung der „Zwangstagsschule", das ist Ihre Erfindung. (Abg. Ing. Stoisser: „Eines der sozialistischen Parteiprogramme!") Immer noch meinen wir, daß es den Eltern obliegen wird, daß die Eltern entscheiden werden, welchem Schulsystem sie sich zuwenden. Jetzt noch eines, meine Damen und Herren. Sie reden immer vom Elternrecht, Sie haben, solange Sie die Möglichkeit hatten, solange Sie die Mehrheit in diesem Lande im Bund hatten, das Elternrecht in einem Schulgesetz zu verwirklichen, nie Gebrauch gemacht. Erst 1974 im Schulunterrichtsgesetz ist die Partnerschaft, ist das Elternrecht über Forderung der Sozialisten hineingekommen. (Abg. Dr. Schilcher: „Für euer Konzept können Sie nichts dafür!") Sie sollten sich in Ihrem Bewußtseinsbildungsprozeß etwas rascher vorwärtsbewegen. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Schrammel.

Ich erteile es ihm.

Abg. Schrammel: Herr Präsident, meine Damen und Herren, Hoher Landtag!

Nach den beiden Fachleuten, es haben zwei Schuldirektoren gesprochen, möchte ich gleich vorausschicken, daß ich selbstverständlich nur sehr laienhaft zum Schulwesen Stellung nehmen kann. Aber, das möchte ich auch ernst dazusagen, immerhin als Familienvater. Wenn der Herr Kollege Heidinger gemeint hat, daß wir von einem gewissen Höhepunkt sprechen können, dann möchte ich das bejahen. Der Höhepunkt im Durcheinander in der Schulpolitik ist tatsächlich erreicht worden. (Beifall bei der ÖVP.) Wir sind jetzt soweit, daß sich, wenn sich die Fachleute nicht mehr auskennen, selbstverständlich auch die Eltern und darüber hinaus die Kinder nicht mehr auskennen werden, um was es tatsächlich in den Auseinandersetzungen der Schulpolitik gehen kann. Mit einer schrittweisen gesetzlichen Änderung soll aber keinesfalls auf dem Rükken der Kinder eine neue Gesellschaftsordnung eingeleitet und damit eine Zwangsbeglückung geschaffen werden. Wir sollen sehr behutsam Schulgesetze ändern. Unsere Schulgesetze wurden aber in den letzten Jahren überhudelt. (Abg. Gerhard Heidinger: „Da hat aber die ÖVP mitgehudelt!" — Abg. Brandl: „Überhudelte Verfassungsgesetze, wo gibt es das?") Das möchte ich zum Teil sogar zugeben. Ich möchte daher bitten, daß wir solche gesetzliche Änderungen, die von den Parteien jetzt angestrebt werden, gründlich überlegen. Nichts wäre schlimmer bei sachlichen Auseinandersetzungen, als wenn wir uns in der Schulpolitik nach sozialistischen hier und meinetwegen christlichen Zielsetzungen dort leiten ließen. Wir haben seinerzeit auch zugestimmt, daß die Volksschuloberstufe aufgelassen wurde, und, meine Damen und Herren, wir, die in den ländlichen Bereichen leben, Herr Kollege Heidinger hat den ländlichen Bereich ja auch angezogen, wir trauern der alten Volksschule nach; aus ganz bestimmten Gründen. Wir merken, daß das kulturelle Leben, das Vereinsleben zum Teil gebietsweise sogar sehr stark leidet. Es wäre vielleicht möglich gewesen eine andere Form zu finden, die für die Kinder und letztlich auch für die am Land Wohnenden besser gewesen wäre. Ich weiß, Kollege Heidinger, du wirst jetzt sagen, wer will jetzt so rückständig sein, den Schülern in den ländlichen Bereichen die qualifizierten Schulen vorzuenthalten. Das sicherlich nicht. Ich stelle nur eines fest: Es gibt immer mehr Lehrer, weniger Schüler, und immer mehr wird über die Schule geschimpft. Jetzt die Frage der Eltern: Wer ist schuld? Es gibt eine Verunsicherung bei den Eltern, bei den Kindern, aber auch bei den Lehrern. Das geht quer durch die Parteien. Wir sollten uns daher zusammensetzen und versuchen, in der Schulgesetzgebung Formen zu finden, die tatsächlich wertbeständig sind. Das österreichische Schulwesen war gut und ist sicher auch heute noch in den Grundfesten gut, wir sollen nur diese Grundfesten nicht verlassen.

Man geht jetzt von seiten der sozialistischen Partei daran, auch die Mittelschule in ihrer Organisation zu ändern. Ich möchte auch hier als Familienvater sehr ernst eines sagen: Es ist gefährlich, die gute österreichische Mittelschule, die die Fachleute